universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Dom von St. Pölten im 13. Jahrhundert“

verfasst von / submitted by

Monika Hochhauser, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 835
Studientrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Kunstgeschichte
Betreut von / Supervisor:	Doz. HR Dr. Werner Kitlitschka

Für Daniela und Peter.

Danksagung

Bei allen Personen und Institutionen, im Besonderen der Diözese St. Pölten, die mich bei der Recherche für diese Arbeit unterstützt haben, möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Für die Betreuung meiner Arbeit möchte ich mich bei Doz. HR Dr. Werner Kitlitschka herzlichst bedanken.

1. Einleitung 6
2. Historischer Überblick – von der Gründung bis ins 13. Jahrhundert 8
3. Beschreibung des Domes im heutigen Zustand 13
3.1. Außenbau 13
3.2. Kircheninnere 15
4. Zur Forschungslage 16
4.1. Bauhistorische Untersuchungen – Baubefundungen 16
4.2. Datierung auf Grund stilistischer Merkmale und Vergleiche 22
5. Rekonstruktion der Stiftskirche St. Pölten im 10.,11. und 12. Jahrhundert 26
5.1. Bauphase I oder Kirche I. 26
5.1.1. Datierung und Vergleiche 27
5.2. Bauphase II. 28
5.2.1. Datierung und Vergleiche 28
5.3. Bauphase III 29
5.3.1. Datierung und Vergleiche 29
5.4. Zusammenfassung 31
6. Die Stiftskirche des Klosters St. Pölten im Vergleich mit zeitgleich erbauten oder umgebauten Stiftskirchen der Klöster, die unter Bischof Altmann von Passau im 11. Jahrhundert der kirchlichen Reform der „Augustiner Chorherren“ unterzogen wurden. 35
6.1. Bischof Altmann 35
6.2. Stift Göttweig 38
6.3. Stift St. Florian 40
6.4. Stift Kremsmünster 42
6.5. Zusammenfassung und Vergleich mit der Stiftskirche St. Pölten im 12. Jahrhundert. 45
Jahrhundert. 45

7. Rekonstruktion der Stiftskirche St. Pölten im 13. Jahrhundert 48
7.1. Bauphase IV. 48
7.2. Grundrissrekonstruktion 49
7.3. Rekonstruktion des Kircheninneren 49
7.4. Rekonstruktion des Außenbereiches 52
7.4.1. Ostbereich - Hauptchorapsis und Seitenschiffapsis 52
7.4.2. Rekonstruktion der Südseite (südliche Mittelschiff- und Seitenschiffwand) 53
7.4.3. Rekonstruktion der Westfassade 55
7.5. Zusammenfassung 58
8. Funktion und Erscheinungsbild der Stiftskirche St.Pölten im 13. Jahrhundert im Stadtgefüge 59
8.1. Stadtringmauer mit Klosteranlage und Stiftskirche 60
8.2. Spitalskirche-Ägidiuskapelle 61
8.3. Die Kirche zur Heiligen Margaretha 61
8.4. Funktion der Stiftskirche des Klosters St.Pölten im 13. Jahrhundert 63
8.5. Friedhof mit Karnerkapelle 63
8.6. Pfarrkirche - Leutkirche 65
8.7. Zusammenfassung 68
9. Zusammenfassung 70
10. Exkurs – Baugeschichte der Stiftskirche vom 14. – 18. Jahrhundert im Überblick 74
11. Literaturverzeichnis 76
12. Abbildungen 84
13. Abbildungsverzeichnis 122
14. Abstrakt 130

1. Einleitung

Der Dom von St. Pölten (Abb. 1) war in jüngster Zeit auf Grund seiner bauarchäologischen Untersuchungen, die im Inneren der Kirche sowie an deren Außenbereich bei Umbau- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt wurden, ein für die Wissenschaft interessanter Sakralbau. Auch die Grabungen, die am Anfang dieses Jahrhunderts im Bereich des Domplatzes stattfanden, warfen nicht nur für die Baugeschichte des Domes neue Fragen auf, sondern zeigten die damalige Verbauung und Verwendung dieses Platzes auf.

All diese Entdeckungen, die bei den oben genannten Grabungen am Dom und um ihn herum gemacht wurden, versuche ich in meiner Arbeit aus kunsthistorischer Sicht zu bearbeiten, um die nachstehend aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Wie sieht die Baugeschichte des Domes von St. Pölten, samt der relevanten Vorgängerbauten auf Grund der aktuellsten Forschungen bis ins 13. Jahrhundert aus? Wie sah die Kirche im 12. und im 13. Jahrhundert aus? Welche Aufgabe hatte sie im 13. Jahrhundert und wie wurde ihr Erscheinungsbild im Stadtgefüge der damaligen Zeit wahrgenommen, mit all den Kapellen und Kirchen, die um sie herum gebaut wurden.

Ziel der vorliegenden Abhandlung ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem bisherigen Forschungsstand. An Hand der Literatur und all dieser Befundungen, die auf Grund der archäologischen und bauarchäologischen Untersuchungen erstellt wurden und eigener Beobachtungen am Bau, also vor Ort, versuche ich die Baugeschichte des Domes von St. Pölten bis ins 13. Jahrhundert nachzuvollziehen. Auch schriftlich möchte ich in einem Kapitel „Zur Forschungslage“ sämtliche Grabungen und Freilegungen, die am Dom ab 1932 bis heute durchgeführt wurden, detailliert festhalten. Im Besonderen wird mir die Publikation von Heinrich Fasching, der für die Aufzeichnung der archäologischen Untersuchungen von 1970-1984, die im Kircheninneren durchgeführt wurden, verantwortlich zeichnet, eine sehr hilfreiche Quelle sein. Was die Datierung und stilistischen und architektonischen Vergleiche der aufgefundenen mittelalterlichen Bauteile des Domes betrifft, ist die Publikation von Mario Schwarz aus dem Jahre 1985 heranzuziehen. Auch Ronald Risys archäologische Befundungen, die nach dem Jahre 2005 erstellt wurden, werden mich auf den aktuellsten Forschungsstand führen. Für den historischen Hintergrund der als Unterstützung der Baugeschichte dient, sind Aufzeichnungen aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert aus dem

Nekrologium des einstigen Chorherrenstiftes St. Pölten, sowie aus der Historia Canoniae Sand Hippolytan AE von Christoph Müller von Prankenhaimb aus dem Jahre 1779 von besonderer Wichtigkeit.

Auf meine Frage, wie das Erscheinungsbild der damaligen Stiftskirche St. Pölten im 13. Jahrhundert war, werden mir bei der Rekonstruktion nicht nur die bei den bauarchäologischen Untersuchungen freigelegten Bauteile eine große Hilfestellung sein, sondern die Miniatur um 1400 (Abb. 72) die in einem Messbuch, das in der New Yorker Pierpont Morgan Library aufbewahrt wird, ist von unterstützendem Vorteil.

Da es sich beim heutigen Dom anfangs um eine bischöfliche Klosterkirche handelte, die Ende des 11. Jahrhunderts unter Bischof Altmann eine Kirche der Augustiner Chorherren wurde[1], versuche ich auch einen Vergleich mit anderen Klosterkirchen, die in dieser Zeit ebenfalls dieser klösterlichen Reform unterzogen wurden und in dieser Zeit errichtet oder umgebaut wurden, zu ziehen. Hier werde ich die Kirchen des Stiftes Göttweig, des Stiftes St. Florian und des Stiftes Kremsmünster als Architekturvergleichsbeispiele im 12. Jahrhundert heranziehen und gleichzeitig versuchen herauszufinden, ob der damalige Passauer Bischof Altmann aus architektonischer Sicht Einfluss auf die Um- oder Neubauten dieser Kirchen hatte.

Mit einer Zusammenfassung all meiner wissenschaftlichen Erkenntnisse die daraus resultieren werden, hoffe ich, meine oben gestellten Fragen beantworten zu können. Den Schluss der Arbeit bildet ein daran anschließender Exkurs, in welchem die Baugeschichte des Domes von St. Pölten nach dem 13. Jahrhundert bis in die Barockzeit dargestellt wird.

[1] Specht 2009, Seite 55-71.

2. Historischer Überblick – von der Gründung bis ins 13. Jahrhundert

Der Dom Mariä Himmelfahrt ist seit 1785 die bischöfliche Hauptkirche der Diözese St. Pölten (Abb.1). Vor diesem Zeitpunkt war er die Kirche des 1784 aufgehobenen Augustiner Chorherrnstiftes[2], welches zu den ältesten Klöstern des Landes gehörte.[3]

Wann das Kloster in St. Pölten gegründet wurde und ob es eine Gründung des Klosters Tegernsee oder des Bistums Passau war,[4] ist auf Grund der spärlichen Quellenlage noch unklar.[5] Während am Ende des 17. Jahrhunderts der damalige Propst von St. Pölten Christoph Müller von Prankenhaimb in der von ihm verfassten Historia Canoniae Sand-Hippolytanae, die Anfänge des Klosters in die Jahre 742-744 setzte[6], schließt die jüngste Forschung eine Gründung vor den Awarenfeldzügen Karls des Großen, also vor 791 aus, da zu diesem Zeitpunkt das Gebiet östlich der Enns zum Awarenreich gehörte und eine bayrische Besiedelung bzw. Klostergründung aus historischer Sicht unmöglich ist.[7] Bis 791 war die Enns der Grenzfluss „limes Certus“ zwischen Bayern und dem Awarenreich. Erst durch die Eroberung Karls des Großen fiel das Gebiet in bayrische und fränkische Hände und somit wurde ab diesem Zeitpunkt die Voraussetzung bayrischer Siedlungs- bzw. Klostergründungen geschaffen.

Für die jüngste Forschung ist eine Klostergründung in St. Pölten um 800, sogar vom Tegernseer Kloster, als durchaus plausibel anzusehen. Sie stellte folgende Hypothese auf: „*Die Abtei Tegernsee war an den Awarenfeldzügen mit eigener Mannschaft beteiligt. Bei diesen Feldzügen vergab Karl der Große das eroberte Gebiet als Königsgut an die mitwirkenden weltlichen und geistlichen Größen. Somit dürfte auch Tegernsee an seine Besitzungen gelangt sein. Auch das Hippolytpatrozinium des späteren Augustiner Chorherrnstiftes ist eindeutig auf Tegernsee zu beziehen, da in keinem anderen Kloster in*

[2] Schragl 1985, Seite 21…am 16.Juli 1784 erfolgte unter Kaiser Josef II. die förmliche Auflösung des Klosters.
[3] Donin 1932, Seite 2.
[4] Weissensteiner 2009, Seite 38
[5] Weissensteiner 2009, Seite 43.
[6] Weissensteiner 2009, Seite 43,44 … die Legende berichtet, dass die beiden Brüder Adalbert und Ottokar, die an den Feldzügen unter Karl dem Großen 791 gegen die Awaren als Heerführer beteiligt waren, nicht nur die Gründer des bayrischen Tegernseer Klosters sind, sondern darauffolgend auch das Kloster in St.Pölten gründeten. Propst Müller drehte in seiner Historiae die Gründungsgeschichte sogar noch um und ließ zuerst von den Brüdern Adalbert und Ottokar das Kloster St. Pölten gründen und später das Kloster Tegernsee. Er datierte somit die Gründung des Klosters auf 742-744, somit wäre es das älteste Kloster Niederösterreichs.
[7] Weißensteiner 2011, Seite 214-216.

Bayern eine Kombination der Heiligen Quirinus[8], Hippolytus[9] und Dionysius[10] gegeben war. Auch die Übereinstimmungen der Ortsnamen Ottakring in Wien und Otterkring im Chiemgau, sowie Zagging nördlich von St.Pölten und Zacking im Chiemgau, zeigen eine Verbindung zu Tegernsee. Während der Ortsname Ottakring sofort an Otakar, den Mitgründer des Klosters Tegernsee erinnert, lebt in Zagging der Name Zaccos, des Vikars des Gründerabtes Adalbert von Tegernsee weiter. [11]

Zwei Tegernseer Güterverzeichnisse aus dem Jahre 1020 und 1060 verstärken die jüngste Forschungsannahme. In diesen Schriften wird das Kloster St. Pölten als ehemaliges Tegernseer Eigenkloster angeführt.[12]

Auf Grund obiger dargestellten Gründe muss das St. Pöltner Kloster vor der Säkularisation Tegernsees durch Herzog Arnulf von Bayern (907-937)[13] in der Abhängigkeit der Tegernseer gestanden haben und diese dann auf das Bistum Passau übergegangen sein.[14] Diese Vorgangsweise müsste vor 976 stattgefunden haben, denn die erste und gesicherte Erwähnung eines Klosters in St. Pölten findet man in einer schriftlichen Quelle. Es handelt sich um eine Urkunde die von Otto II. im Jahre 976 ausgestellt wurde.[15] In dieser bestätigte Kaiser Otto II. dem Bistum Passau und den diesem unterworfenen Klöstern St. Florian, St. Pölten und Kremsmünster die von den Kaisern Karl I., Ludwig I. und Otto I. verliehenen Rechte und Freiheiten.[16] Das Kloster wird hier als Eigenkloster des Bischofs von Passau unter dem Namen „*Treisma ad monasterium sancti Ypoliti*“[17] genannt. Im Jahre 985 ließ sich der damalige Bischof Pilgrim vom Bistum Passau nochmals seine Besitzungen in der babenbergischen Mark vom Bayernherzog Heinrich II. in einem Dekret schriftlich festhalten. Der Besitz des Klosters St. Pölten wird in diesem Schriftstück ausführlich mit „*Anführung*

[8] Weißensteiner 2011, Märtyrer und Heiliger des 3. Jhdt, Hausheiliger von Tegernsee
[9] Harreiter 2009, Seite 29-34, römischer Märtyrer aus dem 3.Jhdt, seine Reliquien gelangten im 8.Jhdt. von Rom ins Frankenreich, nach St. Denis und Saint Hippolyte in Paris, nach Köln, Bamberg und Tegernsee. Damit gibt es eine Verbindung zu St. Pölten-St. Pöltnerberg bei Znaim. Er war auch Namensgeber der Stadt St. Pölten.
[10] Weißensteiner 2009, Märtyrer aus dem 3. Jhdt., Patron von Saint Denis, seine Reliquien befinden sich in Illmünster (war von Tegernsee abhängig) und Kloster Benediktbeuern und Schäftlarn.
[11] „Zit.n.:“ Weißensteiner 2011, Seite 215.
[12] Schragl 1985, Seite 16-17….sie führen genauer an, dass die Abtei St. Pölten dem bayrischen Kloster entfremdet worden sei.
[13]Wikipedia -…. Die Ungarneinfälle verursachten hohe Kriegskosten. Um diese aufzubringen, ließ Herzog Arnulf von Bayern Klöster verstaatlichen und verkaufte ihre Grundstücke.
[14] Schragl 1985, Seite 17ff.
[15] Weißensteiner 2011, Seite 217.
[16] http://monasterium.net/mom/StPCanReg/0976
[17] „zit.n.:“ Weißensteiner 2011, Seite 216.

konkreter Details"[18] bestätigt. [19] Für die Forschung ist die Reaktion Bischof Pilgrims, sich die Besitzungen des Bistums Passau doppelt schriftlich abzusichern, so zu erklären, da dieser wahrscheinlich befürchtete, dass das Kloster Tegernsee als Gründungskloster St. Pöltens seine Ansprüche auf dieses wieder geltend machen könnte.

Anfang des 11. Jahrhunderts wurde das Kloster von St. Pölten, das bis dahin ein benediktinisch orientiertes Mönchkloster war, durch Bischof Berenger von Passau (1013-1045) in ein Kollegiatstift für Weltpriesterkanoniker umgewandelt.[20] Warum diese Umwandlung stattfand, kann aus der Sicht der Forschung nicht genau nachvollzogen werden, sie dürfte aber den damaligen Zeitbedürfnissen unter Kaiser Heinrich III. (1039-1056) entsprochen haben, denn in dieser Zeit entstanden auch Kollegiatstifte in Ardagger, Klosterneuburg und Melk. Diesen kaiserlichen Einfluss finden wir im Stiftsnekrolog in St. Pölten, in einer Memoria Heinrichs III. mit Familie. Am 5. Dezember 1058 gedachte man den Stiftern. Zitat:„*Gedächtnis Heinrichs IV., König der Römer und Heinrichs seines Vaters, als König der Römer der dritte und der Kaiserin Agnes, seiner Mutter und Immas, seiner Verwandten und Kammerfrau."* [21] Dieser Memoria vorausgegangen ist eine Reise der Kaiserin Agnes, der Gemahlin des Kaisers Heinrich III. mit ihrem Sohn Heinrich IV., auf der sie im Kloster St. Pölten anhielt, um die Amme ihres königlichen Sohnes, die während dieser Reise starb, vor dessen Toren zu begraben. Auf Anweisung seiner Mutter schenkte König Heinrich IV. dem Stifte St. Pölten drei königliche Huben bei Mannswörth und den Markt zu St. Pölten[22]. Dies belegt eine Urkunde, die am 02. Oktober 1058 in Ybbs ausgestellt wurde.

Trotz dieser engen Beziehung zum Kaiserhaus kam es auch im Kloster St. Pölten zu einer Neureformierung unter Bischof Altmann (1065-1091). Er ließ es unter Propst Egilbert in ein Augustiner Chorherrenstift umwandeln.[23] Bischof Altmann, der während des

[18] „zit.n.:" Weißensteiner 2011, Seite 217
[19] Weißensteiner 2011, Seite 216…"Zitat:" *…deinde Treisiman civitatem monasterii sancti Ypolit martiris, ea integritate ut quondam beamte memorie Adalbertus episcopus sub Purchardo Marchione in sua tenuit vestitura et quedmadmodum carta legali affairmatione antiquiritus roborata et in publico recitate designabat."*
[20] Schragl 1985, Seite 22.
[21] „zit.n.": in Schragl 1985, Seite 22
[22] Schragl 1985, Seite 22….. „et forum in Sancto Ypolito" – das Marktrecht von St. Pölten wurde bereits unter Heinrich III. dem Kloster St. Pölten verliehen – hier dürfte es nur darum gegangen sein, die bereits vorhandenen Rechte in einer kaiserlichen Urkunde nochmals schriftlich festzuhalten. Die Rechte auf die Marktabgaben und Marktgerichtsbarkeit verblieben dem Kloster bis ins 14. Jahrhundert.
[23] Schragl 1985, Seite 24-26.

Investiturstreites[24] ein Anhänger des Papstes Gregor VII war, setzte die gregorianischen Reformideen, die bei der Lateransynode im Jahre 1059 gefordert wurden (geordnetes, zölibatäres Gemeinschaftsleben und persönliche Besitzlosigkeit) in seinen Eigenklöstern um.[25] Er gründete Göttweig und reformierte die Klöster St. Florian, Kremsmünster und wie bereits erwähnt, auch St. Pölten. In der Vita Altmanni, die von einem Göttweiger Mönch im 12. Jahrhundert verfasst wurde, ist folgendes zu lesen: „*In einem anderen Kloster, St. Pölten nämlich, waren die Geistlichen der Trunksucht, dem Fraß der Wollust und dem Wucher verfallen. Altmann jagte sie unter Verhängung kanonischer Strafen davon und berief bessere Diener Gottes mit Propst Egilbert[26], einem überaus klugen, sprachgewandten Mann an der Spitze. Da griffen die Geistlichen, von Wut über die Schmach ihrer Verjagung gepackt, zu den Waffen und fielen in frecher Verwegenheit über das Kloster her. Sie schlugen alle in die Flucht erbrachen den Keller und ließen den Wein auf die Erde rinnen. Solchem Verbrechen folgte aber die Strafe Gottes auf dem Fuß, denn alle wurden vom Wahnsinn ergriffen und verliefen sich in verlassene, unwirtliche Gegenden.“* [27]

Der erste schriftlich belegte urkundliche Nachweis einer mittelalterlichen Stiftskirche in St. Pölten stammt aus dem 11. Jahrhundert. Am 22. Mai 1065 hat Bischof Egilbert (1046-1065) einen Marienaltar *„in abside, id est, in ambitu laterali exxclesiae nostrae proprio fornice tecto“*[28] geweiht, also „in der Apsis des Seitenschiffes des Kirchengebäudes“.[29]

Am 15. Juni 1150 fand eine weitere Kirchenweihe statt.[30] Der Historiograph Müller von Prankenhaimb berief sich in seiner Historiae auf ein handgeschriebenes Büchlein, in dem der St. Pöltner Propst Eucharius Wahrmuth (1598-1599) seine Übersetzungen aus den älteren schriftlichen Quellen, die zu seiner Zeit noch vorhanden waren, niederschrieb. Das Büchlein sowie die urkundlichen Aufzeichnungen sind wahrscheinlich mit der Verlegung des

[24] Wikipedia --- ein Konflikt zwischen weltlicher und geistlicher Macht um die Amtseinsetzung der Geistlichen von der weltlichen Macht.
[25] Specht 2009, Seite 55,56-
[26] Specht 2009, Seite 56….oben genannter Propst Egilbert, der von Altmann eingesetzt wurde, dürfte ein Verwandter des früheren Passauer Bischof Egilbert (1046-1065) gewesen sein.
[27] „zit.n.:“ Specht 2009, Seite 55.
[28] „zit.n.“: Christophor Müller de Prankenhaimb, in Historia Canoniae Sand-Hippolytanae, Seite 17.
[29] Schragl 1985, Seite 22 ……Schragl führte den 22. April 1065 an, im Histor. Sand Hippolytanae Pars II, Seite 17 ist jedoch 22.Mai 1065 angeführt. Wurde daher von mir korrigiert.
[30] Wodka 1950, Seite .2-3.

Stiftsarchives[31] im 18. Jahrhundert verloren gegangen. Der Anlass für obige Kirchweihe war, wie Müller von Prankenhaimb berichtet, die Renovierung der Kirche, die vor dem Jahre 1150 abgebrannt sei. Die Instandsetzungsarbeiten der Kirche dürften jedoch in diesem Weihejahr noch nicht vollständig fertiggestellt worden sein, denn 1170 können wir aus dem Urkundenbuch entnehmen, dass Propst Heinrich I. den Abt Rupert von Tegernsee „*um einen des Malens kundigen Jüngling ersucht"*, damit er die begonnene Ausmalung der Kirche vollenden kann.[32]

Fast mehr als ein halbes Jahrhundert später, also im Jahre 1228 wird uns im Urkundenbuch eine weitere Weihe überliefert. Am 11. Oktober 1228 wurde unter Bischof Gebhard von Passau das Stift St. Pölten der Heiligen Dreifaltigkeit, dem Heiligen Hippolyt und einer großen Zahl anderer Heiliger geweiht.[33] Die Forschung geht davon aus, dass der Anlass dieser Kirchenweihe der Abschluss des Klosterausbaus gewesen ist.[34]

Ein besonderes Ereignis fand am 19. Juni 1209 statt. Beim Verschieben mehrerer Schränke in der Sakristei wurde ein Behältnis vorgefunden *„dem Wohlgerüche entströmten und das die Gebeine zweier Körper enthielt, die als Reliquien unbekannter Heiliger angesehen wurden. Nach dem Öffnen des Schreins fielen die in Lederbinden gehüllten Leiber in Staub.*"[35] Kranke, Lahme, Blinde die an diesen Ort kamen, wurden geheilt. Die Wundergeschichten verbreiteten sich im Land und die Stiftskirche wurde im 13. Jahrhundert auch zur Wallfahrtskirche.

Nicht nur Erfreuliches, wie die obige Wundergeschichte, hatte das Kloster St. Pölten im 13. Jahrhundert zu verzeichnen, sondern auch Unerfreuliches, denn immer wieder zerstörten Brände das Kloster. So auch das Feuer, das im Jahre 1267 ausbrach und die Stiftskirche sowie andere Baulichkeiten des Klosters beschädigte. Hier können wir aus einem Schriftstück, das am 10. Mai 1267 ausgestellt wurde, entnehmen, dass sich das Stift St. Pölten

[31] Kronbichler 1985, Seite 117. …… die Stiftsbibliothek wurde unter Propst Führer im 18. Jahrhundert von der Nordostecke des Klostertraktes auf die Westseite des Kreuzgangtraktes verlegt.
[32]„ zit.n.:" http://monasterium.net/mom/StPCanReg/
[33] http://monsterium.net/mom/StPCanReg/
[34] Schragl 1985, Seite 28…..wie aus der Urkunde von 1192 zu entnehmen ist, hat Bischof Wolfger von Passau dem Kloster St. Pölten ein Grundstück übergeben, damit der Kreuzgang auf der vierten Seite abgeschlossen werden konnte. Am 13. April 1229 übergab dann Bischof Gebhard den Chorherren die Schlüssel für ihre nunmehrigen Einzelzellen – somit dürfte die Klosteranlage auch fertiggestellt sein.
[35] „zit.n.:" Specht 2009, Seite 59-60.

an das Bistum Passau wendete und ersuchte, Einkünfte anderer Pfarren für die Kosten des Wiederaufbaues einziehen zu dürfen.[36]

Im Jahre 1292 erlitt das Kloster wieder einen Feuerschaden. In einem Schreiben vom 9. März 1292 erlaubte Bischof Bernhard von Passau dem St. Pöltner Stift die Kosten für die Wiederherstellung der durch den Brand und Verwüstung beschädigten Baulichkeiten, aus den Einkünften der Pfarren von Kapellen und St. Christophen zu entnehmen.[37] Hier dürfte das Kirchengebäude auch zu Schaden gekommen sein, denn in der Übersetzung des Originaltextes ist folgendes zu entnehmen: „*Im 1292ten jar ist das gotshaus von wegen eines pischofs zu passau verprent worden, deshalb er dem gotshaus zuegeben, das er die phar Capell und Sant Christoffen mit iren priestern aus dem closter ain jar lang versechen mogen und alle nutzung von zu dem pau gebrauchen"*[38]

Zwei Jahre später kommt es zu einer Altarweihe im südlichen Seitenschiff (heutige Rosenkranzkapelle), die Bischof Bernhard von Passau, der auch der Verfasser des obigen Schreibens war, bei seinem Besuch in St. Pölten, als er an der Diözesansynode teilnahm, vollzogen haben dürfte.[39] Zu diesem Zeitpunkt dürfte die Kirche wahrscheinlich, nachdem sie von der Brandkatastrophe heimgesucht wurde, wiederhergestellt worden sein. Einen möglichen Hinweis auf die von Bischof Bernhard durchgeführte Weihe gibt ein Reliquienkästchen (Abb. 13), auf dem das Siegel des Bischofs angebracht ist (1285-1313), welches 1949 bei Renovierungsarbeiten im Altar dieser Kapelle aufgefunden wurde.

3. Beschreibung des Domes im heutigen Zustand

3.1. Außenbau

Das äußere Erscheinungsbild der Domkirche (Abb. 1) ist von verschiedenen Bauphasen geprägt. Neuzeitliche barocke Akzente überlagern die mittelalterliche Grundsubstanz. Die

[36] http://monasterium.net/mom/StPCanReg/
[37] http://monasterium.net/mom/StPCanReg/
[38] „zit.n.:" Schragl 1985, Seite 31.
[39] Schragl 1985, Seite 31.

Großteils vom Putz befreiten Steine an den Schauseiten des Domes wurden 1930 bei Restaurierungsarbeiten so ausgeführt, um in seiner Erscheinungsform die Formensprache des Frühbarocks auszudrücken.[40] Dadurch erhielt auch der Turm mit den rohen Quadern, die an seinen vier Ecken im rhythmischen Wechsel zur Helmkrone aufsteigen, etwas mehr Leichtigkeit.

Über einem dreischiffigen querschifflosen basilikanischen Grundriss mit acht Jochen und halbkreisförmigen Apsiden erhebt sich der Dom mit einer Höhe von 67 m (Abb.1, 2). Nordseitig schließt er an den südlichen Kreuzgangflügel (Abb.3, 4.) und südseitig ist er im östlichen Bereich durch einen Schwibbogen mit dem profanen Nachbargebäude, Domplatz 2 (Abb. 5) verbunden. Vor der Westfront ist der Domplatz vorgelagert.

Die Westfassade (Abb. 1) zeigt eine schmale Portalfront mit einem aus der Barockzeit [41]stammenden Torüberbau mit Sprenggiebel und einem darüberliegenden hohen Rundbogenfenster. Die bronzenen Torflügel wurden aus Anlass für das Heilige Jahr 2000 von Jakob Kopp geschaffen und zeigen die Verkündigung und sechs Heilige die mit dem Diözesangebiet verbunden sind,[42] den hl. Altmann[43], Florian[44], Hippolyt[45], Koloman[46], Leopold[47] und Severin[48](Abb. 6). Nördlich wird die Portalfront von einem nur bis zur halben Höhe geführten Turmbau und südlich von einem fünfgeschossigen Turm eingefasst. Über dem nördlichen Turmaufbau befindet sich die Jahreszahl 1523, die die Instandsetzung des nördlichen Turmes, der jedoch nur bis zur halben Höhe geführt wurde, dokumentiert, nachdem dieser bei einem Brand von 1512 einstürzte.[49] Der Wiederaufbau des Südturmes, der ebenfalls vom Brand betroffen war, erfolgte im Jahre 1560. Dies belegt eine weitere Inschrift

[40] Helleiner 1930-1931, Seite 104.
[41] im 17. Jahrhundert wurde die Stiftskirche umgebaut und modernisiert. Man wendete den in dieser Epoche neuesten Architekturstil an.
[42] Die Verbundenheit der Heiligen mit dem Kloster wurde vor allem durch den Besitz der Reliquien ausgedrückt
[43] Schragl 1985, Seite 24 ….. Bischof von Passau (1065-1091) Gründer des Stiftes Göttweig reformierte das benediktinisch geführte Kloster in St .Pölten – von nun an wurde es ein Augustiner Chorherrnstift.
[44] Möcker 2011, Seite 229, ein niederösterreichischer Märtyrer der 304 unter der diokletianischen Christenverfolgung zum Tode verurteilt wurde. ,
[45] Möcker 2011, Seite 231, ein römischer Märtyrer aus dem 3. Jhdt., Namensgeber für St. Pölten, seine Kopfreliquie befindet sich im Diözesanmuseum St, Pölten.
[46] http://noe.orf.at/radio/stories/2740504/, Koloman geb. in Irland war ein irischer Königssohn und Wanderprediger und wurde bei seiner Pilgerreise ins Heilige Land, die ihn auch nach Stockerau führte als ungarischer Spion gehalten und im Jahre 1012 hingerichtet.
[47] http://noe.orf.at/radio/stories/2740504/, Leopold, Landespatron von Niederösterreich (1075-1136)
[48] http://noe.orf.at/radio/stories/2740504/ Severin, geb. 410, gest. 482 in Mautern, war Seelsorger und half den Hilfsbedürftigen.
[49] Schwarz 1985, Seite 59.

im oberen Turmgewölbe (Abb. 7). Nach einem weiteren Brand von 1621 erhielt der Südturm nach seiner Restaurierung ein viertes Geschoß. Unter Propst Christoph Müller von Prankenhaimb wurde er im Jahre 1693 um ein Glockengeschoß erhöht und mit einem zwiebelartigen Turmhelm, der von einer Laterne bekrönt wird, versehen. In den Turmsockelgeschoßen befinden sich jeweils eine Figurennische mit Steinfiguren, in der südlichen der Heilige Augustinus und in der nördlichen der Heilige Hippolyt, die jeweils von zwei kleinen und schmalen Rundbogenfenstern flankiert werden.

An der Südseite der Domkirche (Abb. 8) sind ebenfalls mehrere Bauphasen ablesbar. An der Mittelschiffwand findet man Reste romanischer Bauplastik und zwischen den Rundbogenfenstern flache übergiebelte Strebepfeiler. Ein Dreipassfries bildet den Übergang zur Dachtraufe. Der Seiteneingang der Kirche wird von einem aus der Barockzeit stammenden mit Volutenkonsolen versehenen Portalüberbau bekrönt. Oberhalb der Seitenschiffwand sind Kuppeln mit gemauerten Belichtungslaternen, die ebenfalls aus der Barockzeit stammen, angebracht.

An der Ostseite (Abb. 9) ist der mittelalterliche Baubestand nahezu komplett erhalten. Während die Hauptapsis vertikal von gebündelten Diensten, die in übergiebelte Lisenen enden und horizontal von Bogenfriesen gegliedert ist, befindet sich an der südlichen Seitenschiffapsis ein horizontaler Abschluss unter der Dachtraufe in Form eines Zahnschnittes und in der Mitte der Apsiswand ein rundes Fenster mit Vierpasseinfassung. Ein Komplet-Türmchen, das auf dem Dach der Hauptapsis aufsitzt, verweist auf den Barockumbau im 17. Jahrhundert.

An die Nordseite des Domes schließt der im 17. Jahrhundert erbaute Kreuzgang an (Abb. 3). Auch hier befindet sich, wie an der Südseite der Kirchenmauer, ein Dreipassfries am Übergang zur Dachtraufe, der dem mittelalterlichen Baubestand angehört. (Abb.4).

3.2. Kircheninnere

Das Innere der Kirche wurde im 18. Jahrhundert (Abb. 10) barockisiert, dem neuen Stil dieser Epoche angepasst. Es wurde eine barocke Wölbung eingezogen und die noch verbliebenen mittelalterlichen Mauerteile wurden teilweise abgeschlagen und komplett verkleidet. Nur in den Jochen unter der Orgelempore blieb das Kreuzgratgewölbe erhalten (Abb. 11).

Die Rosenkranzkapelle (Abb. 12), die heute von der Südseite des Presbyteriums zugänglich ist, gibt Auskunft über den mittelalterlichen Kirchenbau. Ein spitzbogiges Kreuzrippengewölbe ruht auf Wandpfeilern mit halbrunden Dienstvorlagen, profilierten Basen und Knospenkapitellen, welche auf die spätromanisch-frühgotische Zeit verweisen.

4. Zur Forschungslage

4.1. Bauhistorische Untersuchungen – Baubefundungen

Im Jahre 1949 wurden im Zuge der Innenrestaurierung der St. Pöltner Domkirche bedeutsame Entdeckungen, die auf eine spätromanische Basilika verwiesen, gemacht.[50] In der Rosenkranzkapelle wurde die asymmetrisch gelagerte Apsis, mit ihrer aus Tuffstein gemauerten Konche, freigelegt (Abb. 12).[51] Es kamen auch Basen spätromanischer Säulen zum Vorschein, die 1,10 m unter dem in der Barockzeit verlegten Marmorboden lagen. Um eine Rückführung der spätromanischen Kapelle durchführen zu können, musste man den Boden auf das damalige Niveau senken. Die Säulen, Gurte und Rippen wurden von ihrer Bemalung befreit und es kam ein heller Sandstein zum Vorschein, wie er heute noch zu sehen ist. Ein aus bleigefasstem Antikglas bestehender Reliquienbehälter im Altarstein (Abb. 13) konnte ebenfalls bei den Arbeiten geborgen werden. Dieser Behälter ist mit dem Siegel des Bischofs Werinhard von Passau, der von 1285-1313 im Amt war, versehen.[52] In den beiden Jochen der Südmauer der Rosenkranzkapelle konnte man zwei kleine Fenster mit Steingewänden, die sich gegen innen trichterförmig erweitern, freilegen. Sie wurden sichtbar belassen (Abb. 12).[53] Das östliche der zwei Fenster zeigt einen Durchmesser von außen von 25 cm lichte Weite und innen 37 cm. Das westliche Fenster stellt einen einfachen schmalen Schlitz dar, oben halbkreisförmig geschlossen mit einer lichten Weite von 17 cm und einer Höhe von 85 cm.

[50] Frank 1953, Seite 2.
[51] Frank 1949. Seite 3-5.
[52] Frank 1949, Seite 5 … für Frank steht fest, dass Bischof Werinhart im Jahre 1285 den Sakramentsaltar des Südschiffes, wohl auch den Hochaltar und den Altar des Nordschiffes geweiht hat.
[53] Kieslinger 1949, Seite 1-2.

Unter der heutigen Domherrnsakristei fand man Apsisreste einer gotischen Kapelle (Abb. 14), die der Heiligengeist Kapelle des Chorherrnstiftes aus dem 14. Jahrhundert zugeordnet werden. Der aufgefundene Fußboden der Kapelle verläuft 1,20 m unter dem Bodenniveau des heutigen Domes, parallel zum nördlichen Seitenschiff. Die gesamte innere Grundfläche muss ungefähr 56 Quadratmeter betragen haben. Man entdeckte Reste eines Triumphbogens (Abb. 15). [54] Um diesen für die Wissenschaft interessanten Fund sichtbar zu machen, wurde der ehemalige Chorraum vom Schutt befreit und mit einem Einstiegschacht vom Kreuzgang aus zugänglich gemacht.[55]

An der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes der Domkirche, somit im daran anschließenden Kreuzgang, konnte man in den Schildbögen des Kreuzganggewölbes Nischen von ehemaligen Fenstern freilegen, die einst dem Seitenschiff Licht zuführten (Abb. 16, 16a).[56] Auch ein Spitzbogenportal, welches vom Kreuzgang in die damalige Stiftskirche führte, kam im Mauerwerk zum Vorschein (Abb. 17a).

In einer Publikation aus dem Jahre 1983 hat Heinrich Fasching die nachstehend angeführten baugeschichtlichen Zufallsentdeckungen, die im Zuge von Restaurierungs- und Umbauarbeiten an der Domkirche in der Zeit von 1971–1982 gemacht wurden, zusammengefasst (Abb. 18).[57]

So wurde 1971 hinter einer barocken hölzernen Wandverkleidung an der Ostseite des Südturmes ein kämpferloses Rundbogenportal entdeckt. (Abb. 19)

Im Jahre 1973 wurden bei Arbeiten für den Neubau der Orgel seitlich der heutigen Orgelchorbrüstung romanische Wandpfeiler V u. VI (Abb. 20, 21) vorgefunden.

Im Zuge der Restaurierung der Westfassade des Domes im Jahre 1975 kam ein Spitzbogen des ehemaligen spätgotischen Portals zum Vorschein.[58] Diese Auffindung wurde jedoch weder photographisch noch zeichnerisch festgehalten, daher kann Heinrich Fasching diese Befundung nur aus seiner eigenen Erinnerung wiedergeben: „*Die äußere Toröffnung war*

[54] Frank 1953, Seite 2.
[55] Frank 1949, Seite 1-5.
[56] Frank 1953, Seite 2.
[57] Fasching 1983, 5-29.
[58] Frank 1949, Seite 1-5…. Bereits 1949 hatte man beim Abschlagen der Domfassade den weit überragenden Spitzbogen des ehemaligen spätgotischen Portals entdeckt, diesen aber nicht genauer dokumentiert.

breiter als das heutige Portal und die Bogenspitze lag über dem heutigen Portalsturz"[59]. An der Verbindungsmauer der beiden Türme ist auf ihrer Innenseite ein dem gotischen Torbogen entsprechender Putzriss zu erkennen. Demnach muss das Portal eine innere Lichte von etwa einer Höhe 8,5 m gehabt haben.

In der Nordmauer des Domes entdeckte man im Jahre 1980 zwischen Pfeiler XXIII und XXIV eine vermauerte rundbogige Tür (Abb. 17).[60]

Im selben Jahr kam bei Renovierungsarbeiten unterhalb der Orgelempore ein älterer Fußboden zum Vorschein, der aus quadratischen Ziegelpflastern in den Maßen 21x21 cm besteht. Etwas tiefer fand man einen Estrich bei - 83 cm unter dem heutigen Niveau und einen weiteren bei -105 cm (Abb. 23).[61] Des Weiteren konnte gegenüber von Pfeiler VI und Pfeiler XXIV je eine Basisplatte freigelegt werden, die als Pfeiler XXII und XXIII im Grundriss (Abb. 18) bezeichnet werden. Diese Basisplatte XXII besteht aus größeren Steinquadern, wobei für die Basisplatte XXIII (Abb. 22) kleinere Steine verwendet wurden. Da diese ins Turmmauerwerk mit eingebunden sind und über das vorgefundene Ziegelpflaster herausragen, waren sie bereits vor Verlegung des Ziegelpflasters vorhanden. Zwischen den Pfeilern V und VI stieß man auf zwei weitere Basisplatten, die im Grundriss (Abb. 18) als Pfeiler XX (Abb. 24) und XXI eingezeichnet sind. Sie müssen ebenfalls vor Verlegung des Ziegelpflasters noch eine tragende Funktion gehabt haben.

Im Jahre 1981 fand man unter einem freigelegten barocken Mauerwerk, das zwischen Pfeiler XII und Pfeiler XIII, sowie zwischen Pfeiler XXX und Pfeiler XXXI (Abb. 18) errichtet worden war, kleine Reste von Basiswülsten der romanischen Halbrunddienste (Abb. 25). Auch Reste von abgeschlagenen Halbrunddiensten der Bündelpfeiler (Abb. 26) waren deutlich zu erkennen.

Im selben Jahr kam im Vorraum der Sakristei nach Aushebungen eines Heizkanals noch ein weiterer Fund ans Tageslicht.[62] Es handelte sich hierbei um eine vierstufige Stiegenanlage mit seitlichen Wangen, die vom nördlichen Seitenschiff in den höherliegenden Hauptchor führte. Stiege und Wange bestehen aus Flyschsandsteinquadern. Die Stiege ist am Pfeiler XXXI

[59] „zit.n.": Fasching 1983, Seite 7.
[60] Fasching 1983, Seite 8.
[61] Fasching 1983 Seite 8-9
[62] Fasching 1983, Seite 12.

angesetzt und hat eine Höhe von 86 cm. (Abb. 18, 27). Dies erklärt die in der Rosenkranzkapelle westlich neben Pfeiler XII aufgefundenen Steinquader, denn dabei handelt es sich um das südliche Gegenstück. Die noch vorhandenen Seitenteile bestehen aus dem gleichen Material wie ihr nördliches Pendant. Die Basen der beiden Pfeiler XII und XIII waren mit einer Mauer verbunden. (Abb. 18). Auch zwischen den Pfeiler XXX und XXXI (Abb. 18) wurde ein verbindendes romanisches Mauerwerk samt Fundament, bestehend aus Bruchsteinen, entdeckt. Bei einem Durchstich von einer Tiefe von ca. 208 cm stieß man auf eine Gruft. Westlich und nördlich der romanischen Stiegenwange kam ein gotisches Ziegelpflaster (22x22x3,5 cm) zum Vorschein.

Zwischen Pfeiler I und XIII fand man bei weiteren Grabungsarbeiten 12 cm unter dem jetzigen Kirchenfußboden eine mit oben angeführten Pfeilern verbundene gekappte Steinmauer (etwa 138 cm).[63] Während diese Mauer südseitig verputzt ist und der Putz auch nahtlos in einen glatten weißen Estrich übergeht, ist sie nordseitig nicht ganz vertikal und unverputzt. Ihr nördliches Gegenstück befindet sich zwischen Pfeiler X und XXX. Diese Verbindungsmauer ist jedoch nicht mehr ganz erhalten (Abb. 29).

Ein für die Wissenschaft bedeutender Fund kam bei Pflasterarbeiten im Bereich des heutigen Windfanges im westlichen Eingangsbereich zum Vorschein. Man fand Reste des spätromanischen Portals und zwar Halbsäulchen und die Basis des inneren Trichters (Abb. 30)[64] Auf gleicher Höhe mit der Basis kam eine 40 cm breite und ebenso hohe gemauerte Sitzbank zum Vorschein. Ihr Pendant entdeckte man an der Nordseite des Windfanges.

Bei Pfeiler XV fand man den ovalen Kern eines romanischen Wandpfeilers aus Sandstein mit Spuren von abgeschlagenen Halbsäulen. Eine stilistische Übereinstimmung begegnet man an den Halbbündelpfeilern der Rosenkranzkapelle (Abb. 12).[65]

Bei Pfeiler XXVIII (Abb.31,33) kamen Teile eines einstigen Wandpfeilers und dessen Basis zum Vorschein, der in einem Abstand von 18 cm parallel zur Nordmauer liegt. Die Pfeilerbasis sah in seinem Aufbau anders aus, als ihr Gegenstück im Südschiff. Eine stilistische Analogie findet man in der Form der ostseitigen Eckpfeilerbasen der Rosenkranzkapelle. (Abb.12)

[63] Fasching 1983 Seite 13,14.
[64] Fasching 1983, Seite 15,16.
[65] Fasching 1983, Seite 19.

Bei Pfeiler IV (Abb. 32) konnte nach abschlagen des barocken Kunstmarmors ein Bündelpfeiler oberhalb der barocken Sockelverkleidung freigelegt werden.[66]

Im Jahre 1982 stieß man auf einige ergänzende Details.[67] In der Nähe der Pfeiler VIII und IX (Abb. 34) im Suchgraben fand man ein nachträglich eingebrachtes Mauerwerk von ungefähr 40-50 cm Stärke. Knapp unter dem heutigen Pflasterbelag entdeckte man den Halbrunddienst, der für die barocke Pfeilerverkleidung abgeschlagen wurde. Als man dann die Basisummauerung entfernte, kam ein Ausschnitt der Basis vom Wulst bis zur Unterkante und der darunterliegenden kreisrunden Bodenplatte zutage.

Ein bedeutender Fund wurde bei Arbeiten an der Nordmauer im östlichen Chorjoch zwischen Pfeiler XXXI und XXXII gemacht.[68] Es kam eine romanische Wandarkade (Abb.35,36,37,38) und eine Sakramentnische[69], die im Füllmaterial eingemauert war, zum Vorschein.

Oberhalb der romanischen Arkade konnte man in der Kirchenmauer eine vermauerte gotische Fensteröffnung freilegen - die Hohlkehle einer Sohlbank.

Neben der Südturmmauer westlich von Pfeiler V fand man 45 cm unter dem heutigen Fußboden die Oberkante der Basisplatte von Pfeiler XXXVIII (Abb. 18, 39, 22), das Gegenstück von Pfeiler XXII. [70] Als man noch etwas tiefer grub, kam um dieser Basisplatte, die aus großen Steinquadern besteht, ein Ziegelpflaster aus quadratischen Steinen, wie bei Pfeiler XX bis XXII (Abb. 23,24) und 20 cm unter diesem der romanische Estrich zum Vorschein, anders als an der südseitigen Abtreppung der Basisplatte.

Hinter der barocken Steinverkleidung von Pfeiler V stieß man 3-4 cm unter dem jetzigen Bodenpflaster auf eine bisher im Dom nicht bekannte Art eines romanischen Pfeilers (Abb. 18).[71] Über dem romanischen Estrich, der 83 cm unter dem heutigen Bodenniveau liegt, ragt eine 34 cm hohe Steinplatte von wahrscheinlich 2,16 m Seitenlänge. Auf der Platte steht ein quadratischer Pfeilerkern von 1,24 m Seitenlänge. Auf der westlichen Pfeilerfläche ist eine Halbsäule zu erkennen, die auch für die östliche Pfeilerseite anzunehmen ist. Die dargestellte Basis (Abb. 21) von einer Höhe von 33 cm geht in eine Basisplatte von 60 cm Länge, einer 30

[66] Fasching 1983, Seite 20.
[67] Fasching 1983, Seite 21.
[68] Fasching 1983, Seite 24-30.
[69] Schwarz 1985, aus dem 17. Jahrhundert.
[70] Fasching 1983, Seite 32.
[71] Fasching 1983, Seite 32-34.

cm Breite und 10 cm Höhe über. Auf zwei Ecken dieser Basisplatte ist je ein stilisiertes Blatt zu erkennen.

In den Jahren 2003/2004 wurden archäologische Untersuchungen unter der Leitung Ronald Risy am Dom von St.Pölten durchgeführt:

Eine Untersuchung an der Südmauer des Domes im Bereich der Rosenkranzkapelle brachte eine Mauer zutage, die zum Teil als Fundament des heutigen Domes verwendet wurde (Abb. 40, 41).[72] Das untere Mauerwerk ist aus grob behauenen gesetzten Steinreihen. Das darüberliegende Mauerwerk, welches heute zum Fundament zählt, ist sorgfältig aus Bruchsteinen und zahlreichen Ziegelstücken errichtet worden und entspricht der Breite der heutigen Südmauer. Es wurden somit zwei Mauertechniken angewandt. Die Baubefundung[73] ergab, *„dass der freigelegte Abschnitt des Fundamentes der Südmauer nachweislich als ein Bestandteil eines älteren Kirchengebäudes mit Fundament und Aufgehendem zu interpretieren ist“.*[74]

Des Weiteren konnten an der Außenseite des Domes drei angeschnittene, auf dem Fundamentvorsprung aufgesetzte Pfeiler (Abb. 42, siehe PF 1, PF 2 und PF 3) freigelegt werden.[75] Sie bestehen Großteils aus Ziegelbruchstücken (Dachziegeln, Plattenziegeln).[76] Die dazugehörige Ostwand wurde bei Grabungen im Bereich der Rosenkranzkapelle aufgefunden (Abb. 42 siehe M 3) und weist ebenfalls einen Pfeileransatz auf (Abb. 42 siehe PF 4).

Auch zwei an die Südwand angesetzte Mauern, die im Plan (Abb. 42) als M1 und M2 bezeichnet wurden, konnten freigelegt werden[77]. Der Mauerzug M 2 wurde an den Wandpfeiler PF 1 angebaut, der andere, der unter der Bezeichnung M1 geführt wird, befindet sich unterhalb des Fundamentes des östlichsten spätromanischen Eckpfeilers. Das Fundament des Mauerzuges M1 wurde aus Ziegelbruchstücken und teilweise mit hochkant schräg gestellten Steinen errichtet. Beide Mauerzüge besitzen einen Fundamentvorsprung in ähnlicher Höhe. Bei M 2 ist das aufgehende Mauerwerk an der Westseite flächig verputzt.

[72] Ronald Risy 2005/1, Seite 155.
[73] Ronald Risy 2005/1, Seite 155.
[74] „zit.n.“: Ronald Risy 2005/1, Seite 155.
[75] Ronald Risy 2005/1, Seite 155.
[76] Ronald Risy 2005/1, Seite 156.
[77] Ronald Risy 2004, Seite 423.

Anfang des Jahres 2005 konnten vom Österreichischen Archäologischen Institut die damals unter Heinrich Fasching im Jahre 1981 entdeckten Überreste der Doppeltrichterportalanlage in der Eingangshalle des heutigen Domes neuerlich freigelegt und nochmals gründlich untersucht werden.[78] Diese aufgefundenen Teile des spätromanischen Portals mit Schwelle und Sitzbank (Abb. 43) und dessen südliches Portalgewände (Abb. 44) wurden hinter einer Glasplatte sichtbar belassen.

4.2. Datierung auf Grund stilistischer Merkmale und Vergleiche

All diese Zufallsentdeckungen, die bei Restaurierungs- und Umbauarbeiten am Dom von St. Pölten gemacht wurden, gaben der Forschung nunmehr ein neues Bild zur mittelalterlichen Baugeschichte. Mario Schwarz hat sich mit dem Thema intensiv auseinandergesetzt und in seiner Publikation von 1985[79] einen Grundrissplan des Domes von St. Pölten (Abb. 47) angefertigt, indem er die aufgefundenen Bauteile einer dem Stil entsprechenden Periode zuordnet.

So konnten die drei ehemaligen trichterförmigen Fensteröffnungen (Abb. 16), die im Jahre 1949 an der Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes freigelegt wurden, dem 11. Jahrhundert (Abb. 16a)[80]zugeordnet werden[81]. Grund für die Datierung sind die Ausführungen der eingebauten Fenster. Während die schrägen Trichtergewände der Fenster am nördlichen Seitenschiff aus einem Hackelsteinmauerwerk bestehen, sind die Profile der Rundbogenfenster an den beiden Türmen aus einem sorgfältig gemeißelten Werkstein gearbeitet, was bedeutet, dass die Fenster der nördlichen Seitenschiffwand älter sind, als die der Türme.

Ein im Grundriss mit „d“ bezeichnetes ehemaliges spätromanisches Südportal (Abb. 47) wurde stilistisch gesehen wahrscheinlich im 13. Jahrhundert errichtet, also vor der Weihe von 1228.[82] Hier zieht Mario Schwarz in Bezug auf die ausgekehlten Kanten und dem schmucklosen Tympanon, die am freigelegten Portal (Abb. 97a) zu sehen sind, als

[78] Risy 2005, Seite 29-30.
[79] Schwarz 1985, Seite 51.
[80] Schwarz 1985, Seite 51……. Im Grundriss unter a gekennzeichnet
[81] Schwarz 1985, Seite 60…….das Bruchsteinmauerwerk der nördlichen Langhausmauer erscheint wesentlich älter, als die ältesten Baureste der Klosterkirche Kremsmünster- die ins 11. Jahrhundert datiert werden konnten - wahrscheinliches Weihedatum der Klosterkirche 1052-1063.
[82] Schwarz 1985, Seite 64…… das Portal ist heute als Blindöffnung erhalten geblieben.

Vergleichsbeispiel das Rundbogenportal der Kirche des Zisterzienserstiftes Wilhering (Abb. 117) heran, das ebenfalls Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet wurde.

Die romanische Rundbogenpforte (Abb. 19),[83] die sich heute am Eingang zum Südturm befindet, konnte auf Grund ihrer einfachen Ausführung dem 12. Jahrhundert[84] zugeordnet werden. Sie zeigt auch die gleichen sorgfältig gearbeiteten Werksteinprofile wie die Rundbogenfenster im zweiten Geschoß der beiden Westtürme die, wie bereits oben erwähnt, ebenfalls in diese Zeit datiert wurden.

Das freigelegte Innere Gewände des Westportals (Abb. 30) [85] stammt, wie Mario Schwarz annimmt, aus der Bauphase vor der Weihe von 1228. Doppeltrichterportale, wie man sie im St. Pöltner Dom vorgefunden hat, waren damals in der Klosterbaukunst ungewöhnlich. Was jedoch die Form des Portalvorbaues anbelangt, so ist als Vergleichsbeispiel das Westportal des Stephansdoms heranzuziehen (Abb. 106).[86]

Ein sehr bedeutender Fund war die Freilegung der Nische mit Rundbogenarkatur und eingestellten Säulchen an der Nordwand des Presbyteriums (Abb. 35, 36, 38a) [87], die laut Mario Schwarz dem Baubestand der Klosterkirche im 13. Jahrhundert zuzuordnen ist.[88]Ähnliche Kapitelle findet man in der Klosterkirche von Jak (Abb. 116) und an der Westempore von St. Stephan in Wien (Abb. 96). Auch das stilistische Motiv mit Kugel- und Blumenbesatz, welches die Blendarkaden einfasst, gibt es auch in der Bauplastik der Apsis der Klosterkirche von Jak (Abb. 81).

Das frühgotische Portal, welches sich in der nördlichen Außenmauer befindet, dürfte auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse bei den Restaurierungen nach 1267 als Zugang vom

[83] Schwarz 1985, Seite 51…..im Grundriss unter b gekennzeichnet
[84] Schwarz 1985, Seite 59, ….wegen Übereinstimmung der Färbelung – siehe Fasching 1983, Seite 7…. Leibung blaugrau, anschließendes Profil weiß, äußere halbes Profil weiß – mit den Resten des Westportales als mittelalterlicher Originalbauteil anzusehen ist.
[85] Schwarz 1985, Seite 51 …… Im Grundriss unter c gekennzeichnet
[86] Schwarz 1985, Seite 65….weitere Vgl. Beispiele sind West-, Nord- und Südportal der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt, Stiftskirche Kleinmariazell usw.
[87] Schwarz 1985, Seite 51….im Grundriss unter e bezeichnet
[88] Schwarz 1985, Seite 63,64……..vgl. Capella Speciosa, jedoch gegenüber der aufgefundenen Arkatur in der Stiftskirche St. Pölten zu zartgliedrig (Ableitung frz. Kathedralgotik), vgl. Kapellenraum des Tullner Karners (1241-1246) -ein Motiv des Dreipassbogens das bis nach der Mitte des 13. Jhdt. in Österreich herrschte – vgl. Pfarrkirche Michelstetten nach 1260. Zit. nach Schwarz: *„Demgegenüber erscheint die St.Pöltner Arkatur wie eine qualitätsvolle Vorstufe, welche zwar bereits die Errungenschaften der Zisterzienserbauplastik (Zwettl,Lilienfeld reflektiert, in der Übergangsphase von Spätromanik zu Frühgotik aber doch noch konservativ wirkt.“* Vgl. Kapitelle der Klosterkirche Jak in Ungarn (1220-1241) ähnlich auch der Nordwestpfeiler der Westempore von St Stephan in Wien.

Nordschiff in den Kreuzgang eingebaut worden sein.[89] Die Errichtungszeit der 1981 ergrabenen Aufgangstreppen (Abb. 27), die vom Seitenchor in den erhöhten Mittelchor führten, datierte Mario Schwarz ebenfalls ins 13. Jahrhundert, genauer noch vor die Weihe von 1228.[90] In dieser Zeit wurde, wie man am Grundriss erkennen kann, die Einwölbung des Langhauses und des Chores durchgeführt.[91] Hier werden aus stilistischer Sicht als Vergleichsbeispiele die Gewölberippen im Kreuzgang und im Brunnenhaus vom Stift Zwettl (Abb. 78) -entstanden vor 1240- und die im Chorumgang in der Stiftskirche Lilienfeld -entstanden vor 123o- (Abb. 80) herangezogen.

Der Nord- und Südturm an der Westfront der damaligen Stiftskirche werden als Bauteile aus der Mitte des 12. Jahrhunderts angesehen.[92] Hier folgt Mario Schwarz Rudolf Pühringers Aussage, die Westturmfront wäre um 1150 bei einem Umbau der Stiftskirche errichtet worden[93]. Pühringer verweist auf eine Baufuge zwischen Nordturm und nördlicher Seitenschiffmauer, die im Dachbodenbereich des anschießenden ehemaligen Klostertraktes erkennbar ist. Der Nordturm ist somit nachträglich an die bestehende nördliche Langhauswand gesetzt worden.

Die südliche Außenwand der Rosenkranzkapelle inklusive des ersten Joches des Langhauses und die im Jahre 1949 ergrabene Apsis (Abb.45) sind ebenfalls als Bauteile des 12. Jahrhunderts anzusehen, da Mario Schwarz von der Theorie ausgeht, dass die heutige Rosenkranzkapelle ursprünglich ein Bau aus dem 12. Jahrhundert war, der an den Chor südseitig angebaut wurde.[94] Die Errichtungszeit der Hauptapsis (Abb. 9)[95] und die Ummantelung der südlichen Apsis der Rosenkranzkapelle setzt er ins 13. Jahrhundert, also vor der Weihe von 1228. Hier dient als Vergleichsbeispiel der Karner von Hartberg (Abb. 88) durch seine flächige Schichtung, die ebenfalls an der Hauptapsis des heutigen Domes (Abb.

[89] Schwarz 1985, Seite 57, …. Im Grundriss unter g gekennzeichnet
[90] Schwarz 1985, Seite 57, ….im Grundriss unter f gekennzeichnet.
[91] Schwarz 2013, Seite 171.. Überbauung von Langhaus und Chor mit Kreuzrippengewölbe über neu errichtete Arkadenpfeiler – anfangs verwendete man gleiche Querschnittform von Bündelpfeiler -vgl Langhaus Lilienfeld), dann wendete man eine einheitliche Stützenform der Langhauspfeiler an – kantonierte Rundpfeiler mit acht Dienstvorlagen aus Dreiviertelsäulen.
[92] Schwarz 1985, Seite 60.
[93] Schwarz 1985, Seite 58.
[94] Schwarz 1985, Seite 60.
[95] Schwarz 1985, Seite 62…. Vgl. Karner von Hartberg in der Stmk. (Anfang 13. Jhdt.) und Klosterkirche von Lebeny in Ungarn (vor 1225).

9a) erkennbar ist. Die südliche Langhausaußenmauer[96] ab dem ersten Joch bis zum südlichen Westturm (Abb. 47), ist noch als Bestandteil des 12. Jahrhunderts anzusehen.

Mit all diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die auf Grund der neu entdeckten mittelalterlichen Details basieren, welche im Zuge von Restaurierungs- und Umbauarbeiten im Inneren, sowie im Außenbereich des Domes zum Vorschein kamen, konnte somit ein Teil der hypothetischen Annahmen der älteren Forschung widerlegt werden.[97] So konnte Richard Kurt Donins Meinung - die Stiftskirche im 13. Jahrhundert sei ein vollständig uniformer Neubau aus Quadersteinen - und Michael Pfaffenbichlers Theorie - die Rosenkranzkapelle sei ursprünglich ein selbstständiger Bau gewesen - widerlegt werden. Auch Adalbert Klaars Theorie, dass unter der barocken Ummantelung die früheren Hauptschiffpfeiler noch komplett vorhanden sind, kann ebenfalls nicht mehr angenommen werden, da die Dienste Großteils von den Pfeilern abgeschlagen wurden.[98]Auch die Auffindung der Spolien im Mauerwerk der rundbogigen Apsis der Gerersdorfer Kirche (Abb. 48)[99] , die der damaligen Stiftskirche St. Pölten zugeordnet werden konnten, sind ein wichtiger Aspekt für die Baugeschichte. Karl Frank erkannte bereits 1953[100], dass diese spätromanischen Rippen- und Schlusssteine (Abb. 48, 49, 50) auf Grund ihrer Länge (wenn man die aufgefundenen Stücke aneinanderreiht) vom Kreuzrippengewölbe der Stiftskirche St. Pölten, welches bis zur Barockisierung vor 1739 in dieser noch vorhanden war,[101] stammen könnten.

[96] Schwarz 1985, Seite 59,…. Die freigelegten Wandöffnungen (Rundfenster und zwei schmale Rundbogenfenster mit Trichtergewänden aus Werkstein) an der Außenseite der Südmauer sind stilistisch gesehen jünger anzusehen, als die aufgefundenen Fenster der Nordschiffmauer und gehören dem frühen 12. Jahrhundert an.

[97] Schwarz 1985, Seite 57.

[98] Fasching 1983, Seite 20.

[99] Frank 1953 b, Seite 87…im Jahre.1952 wurde die ehemals zum St. Pöltner Chorherrnstift gehörende Pfarrkirche Gerersdorf restauriert. Als man den Putz der Apsis entfernte, fand man in dessen Mauerwerk Spolien, die von der Stiftskirche St. Pölten stammten.

[100] Frank 1953, Seite 89.

[101] Schwarz 1985, Seite 53 Durch die Gerersdorfer Funde konnte auch Donins Theorie, man habe das spätromanische Kreuzrippengewölbe des 13. Jhdt nach dem Brand von 1346 durch steile frühgotische Gewölbe ersetzt, widerlegt werden.

5. Rekonstruktion der Stiftskirche St. Pölten im 10.,11. und 12. Jahrhundert

5.1. Bauphase I oder Kirche I.

Auf Grund der bauarchäologischen Untersuchungen am Dom von St. Pölten [102] konnte man, wie bereits erwähnt, Teile der Südmauer inklusive Fundament der ersten und ältesten Kirche freilegen, deren Gesamtlänge, wie man am Grundrissplan (Abb. 51) entnehmen kann, etwa 36 m beträgt. Auch die daran anschließende Ostmauer kam im Bereich der heutigen Rosenkranzkapelle[103] zum Vorschein.[104]

Man kann also davon ausgehen, dass die älteste und erste Kirche auf einem Fundament, welches am gewachsenen eiszeitlichen Traisenschotter[105] aufsitzt, errichtet wurde. Wie man auch auf den Abbildungen (Abb. 40, 41) erkennen kann, wurde das aufgehende Mauerwerk, welches sorgfältig aus Bruchsteinen errichtet wurde, so angesetzt, dass ein Fundamentvorsprung entstand. Auf diesem wurden dann in etwas unregelmäßigen Abständen Pfeiler (Abb.42)[106] aufgesetzt, die für die Gliederung der Außenfassade sorgten. Für den Pfeileraufbau nahm man nicht nur Steinmaterial, sondern mehrheitlich Ziegelbruchstücke verschiedener Formate, wie zum Beispiel Bruchstücke von Dachziegeln oder quadratischen Plattenziegeln. Die dem Mauerwerk vorgelegten Pfeiler wurden leicht in dieses eingebunden und nahtlos verfugt. Das Mauerwerk selbst war verputzt.

Diese oben angeführte Fassadengliederung befand sich, wie die bauarchäologischen Untersuchungen ergaben, auch auf der Ostmauer im Bereich der heutigen Rosenkranzkapelle[107]. Man kann also davon ausgehen, dass diese Fassadengestaltung mit Pfeilerlisenen auch auf den anderen freistehenden Mauerwerken der Schauseiten der Kirche I durchgeführt wurde. Wie die Bauanalyse weiters zeigt, kann man von einem geraden

[102] Siehe Kapitel 4.1. Bauhistorische Untersuchungen.
[103] Risy 2005, Seite 27, Im Jahre 1644 wurde wahrscheinlich das ehemalige südliche Seitenschiff im östlichen Bereich vom Chor- und Langhausbereich abgetrennt und als Kapelle der Rosenkranzbruderschaft übergeben.
[104] Ronald Risy hat die Bauabfolge in vier Bauphasen eingeteilt.
[105] Risy 2005/1, Seite 155…. ausgenommen im Bereich eines römerzeitlich aufgefundenen Kanals.
[106] Risy 2005/1, Seite 158, am Plan sind die aufgefundenen Pfeiler mit PF1,2,3 und 4 bezeichnet. Die Breite der Pfeiler ist mit 0,6 m und die Tiefe entspricht dem Fundamentvorsprung. Die Lichte Weite von Pfeiler 1 zu Pfeiler 2 beträgt 3,26 m, die von Pfeiler 2 zu Pfeiler 3 7,02m.
[107] Risy 2005/1, Seite 160 am Plan ist der Pfeiler der Ostmauer mit der Nummer 4 gekennzeichnet.

Ostabschluss ausgehen, zumindest im südlichen Bereich. Die Breite der damaligen Klosterkirche ist unbekannt. Diese Frage muss derzeit noch offenbleiben, da es noch keinen archäologischen Hinweis dafür gibt.

5.1.1. Datierung und Vergleiche

Diese Ausführung der Fassade, wie man sie an der Kirche I vorfindet, gab es bereits bei Kirchenbauten „*am Beginn der Spätantike bis ins 6. 7. und 8. Jahrhundert hinein (Abb .52*)[108]. *Nur wachsen bei diesen Bauten die Lisenen aus einem Sockelband hervor.* "[109][110] Bei Kirche I sitzt die Pfeilerlisene jedoch direkt am Fundament auf (Abb.41), somit ist dieses Bauwerk stilistisch gesehen, wenn man Hans Rudolf Sennhauser folgt, „*der Zeit der Romanik*"[111] näher einzuordnen[112]. Auf Grund dieser wissenschaftlichen Erkenntnis, setzt Ronald Risy die Errichtung der Kirche I in die Nachungarnzeit[113], also in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Dies macht die erste ehemalige Klosterkirche zum ältesten nachgewiesenen Baukörper der gesamten Klosteranlage[114].

Auch die schriftliche Quelle verstärkt obige Annahme. Wie bereits erwähnt, ist im Jahre 1065 eine Weihe eines Marienaltars, der sich in der Apsis des seitlichen Umganges der Kirche befand, durch den Passauer Bischof Egilbert überliefert.[115] Da die erste und älteste Kirche in ihrem Grundriss (Abb. 51) keine Apsis aufweist, kann somit festgehalten werden, dass sie älter ist, als die schriftlich erwähnte Klosterkirche des Jahres 1065.[116]

[108] Sennhauser 2003/Bd2, Seite 910.
[109] „zit.n.": Sennhauser 2003/Bd2, Seite 910
[110] Sennhauser 2003/Bd2, Seite 910, er vergleicht Sakralbauten im Schweizer Alpengebiet aus dem 9.Jahrhundert gegenüber Bauten aus dem 11.12. Jahrhundert.
[111] „zit.n.": Sennhauser 2003/Bd.2, Seite 910.
[112] Risy 2005/1, Seite 158, dieses Vergleichsbeispiel von Sennhauser hat Ronald Risy in seiner Publikation angeführt.
[113] Schragl 1985, Seite 22, ….von 907-955 war Niederösterreich unter ungarischer Herrschaft. – 955 Schlacht am Lechfeld-Befreiungsschlacht.
[114] Risy 2009, Seite 107 …..die aufgefundenen Maurerreste sind dem Bau des spätmittelalterlichen Klosters zuzuordnen..
[115] Siehe Kapitel 2. Historischer Überblick.
[116] Risy 2009, Seite 111.

5.2. Bauphase II.

In der zweiten Bauphase wurde an der südlichen Ostmauer der Kirche I. eine kleine Apsis, bzw. Nische angesetzt (Abb. 53).[117] Ihr Fundament besteht aus Gussmauerwerk und sitzt am eiszeitlichen Traisenschotter auf.[118] Über dem Fundament befindet sich eine Art Schalenmauerwerk. Die unter der Leitung von Heinrich Fasching bei Restaurierungsarbeiten aufgefundenen Estrichreste, die an verschiedenen Stellen im Kircheninneren zum Vorschein kamen (Abb. 47, 23, 18), ergeben, folgt man Ronald Risy, den ungefähren Gesamtumriss der Kirche. Es handelt sich somit um einen Bau, der nach Westen hin erweitert[119] und mit Seitenschiffapsiden ausgestattet wurde. Auch geht die Forschung davon aus, dass die nördliche Langhausmauer in dieser Bauphase II errichtet wurde. Es ist daher als wahrscheinlich anzunehmen, dass Kirche I in ihrer Breitenausdehnung schmäler war, als der heutige Dom und diese nach Norden hin durch eine neu gesetzte Langhausmauer nunmehr erweitert wurde.[120] Die nördliche Langhauswand besteht aus Bruchsteinmauerwerk mit teilweisem opus spicatum.[121] Die schrägen Trichtergewände der vorgefundenen Rundbogenfenster (Abb. 16) sind aus einem Hackelsteinmauerwerk.

Auf Grund all dieser Erkenntnisse kann man nunmehr von folgender Rekonstruktionstheorie ausgehen. Es handelt sich, wie uns der Grundrissplan (Abb. 53) zeigt, um eine dreischiffige, querschifflose und flachgedeckte Basilika, die im Osten mit Seitenschiffapsiden ausgestattet war. Das Aussehen der Hauptapsis bleibt weiterhin offen.

5.2.1. Datierung und Vergleiche

Die nördliche Langhausmauer mit ihren vorgefundenen Rundbogenfenstern (Abb. 16) datiert Mario Schwarz stilistisch gesehen ins 11. Jahrhundert.[122] Sie ist daher jünger, als die südliche Langhausmauer der Kirche I. Was die Datierung der Apsis in den Seitenschiffen anlangt, gibt uns die schriftliche Quelle einen Anhaltspunkt, denn zum Zeitpunkt der Weihe des Marienaltars im Jahre 1065 wurde bereits eine Apsis genannt, in der dieser Altar stand.

---

[117] Risy 2009, Seite 111.
[118] Risy 2005/1, Seite 156.
[119] Risy 2005/1, Seite 156 ……dies bestätigen die Estrichreste des Westjochs (Abb.), die die gleiche Niveauhöhe aufweisen wie die in der Rosenkranzkapelle (Abb.)
[120] Grabungen im Bereich des nördlichen Seitenschiffes könnten einen genaueren Hinweis der Breitenausdehnung der damaligen Kirche bringen.
[121] Schwarz 1985, Seite 58.
[122] Pfaffenbichler 1958, Seite 7, Die vier Fenster haben einen regelmäßigen Abstand von 4,30 – 4,50 m.

5.3. Bauphase III

In der dritten Bauphase wurde Apsis I durch Apsis II (Abb. 45) ersetzt.[123] Die Kirche erhielt nunmehr am südlichen, wahrscheinlich auch am nördlichen Seitenschiff[124]als Ostabschluss je eine große Apsis (Abb. 54).

5.3.1. Datierung und Vergleiche

Mario Schwarz datiert den Bau der Apsis II, sowie die Südwand der Rosenkranzkapelle inklusive der Südwand des ersten östlichen Südjoches des Langhauses ins 12. Jahrhundert. Für ihn ist auch folgende Rekonstruktionstheorie des ältesten Bauzustandes der Klosterkirche St. Pölten am wahrscheinlichsten: „*Das frühromanische Langhaus reichte in seiner Länge vom ersten westlichsten Joch bis zur Mitte des sechsten Seitenschiffjoches. Die dreischiffige Basilika hatte einen über die Seitenschiffe frei nach Osten vorspringenden quadratischen Chor. Nördliches Seitenschiff und Mittelschiff hatten in diesem Bauzustand bereits die gleiche Breite wie die heute bestehende Anlage. An den Chor südseitig angebaut und weit über ihn hinaus nach Osten vorspringend stand die (später so bezeichnete) Rosenkranzkapelle, ursprünglich ein Bau des 12. Jahrhunderts, wahrscheinlich war sie vom Südschiff der Basilika aus zugänglich.“*[125]

Da man bei Grabungsarbeiten in den Jahren 2003 und 2004, wie bereits erwähnt, ein Fundament mit aufgehendem Mauerwerk, also Reste der ältesten Kirche unterhalb der heutigen Südwand im Bereich der Rosenkranzkapelle ergraben hatte[126], kann nunmehr die Theorie von Mario Schwarz teilweise widerlegt werden[127]. Wie man am Plan der Grundrissrekonstruktion (Abb. 51) ersehen kann, war die Südmauer der Kirche 1 in ihrer ursprünglichen Gestaltung ca. 36 m lang und erstreckte sich vom Osten, abzüglich Apsisanbau, bis zum 2. Joch vom Westen des heutigen Langhauses. Das heißt, die Rosenkranzkapelle kann kein Anbau aus dem 12. Jahrhundert sein, da ihre heutige Südwand von den Bauresten der ersten und ältesten Kirche, die heute als Fundament dienen, getragen wird. Die Kirche I hatte bereits die gleiche südliche Breitenausdehnung wie der heutige Dom.

[123] Risy 2005, Seite 156.
[124] Es gab bis heute noch keine Grabungsarbeiten im Bereich der ehemaligen östlichen Nordapsis.
[125] „zit.n.:“ Schwarz 1985, Seite 60.
[126] Siehe Kapitel 4.1. Bauhistorische Untersuchungen.
[127] Risy 2005, Seite 156.

Sollte die Südmauer des heutigen Domes aus dem 12. Jahrhundert stammen, so wie es Mario Schwarz annimmt, wurde vor diesem Zeitpunkt die Kirche im südlichen Bereich von der Mauer der ersten und ältesten Kirche, also Kirche I, abgeschlossen. Auch die Annahme, dass vor dem 12. Jahrhundert der Chor freistehend war und erst durch den südlichen Anbau verstellt wurde, kann somit auch teilweise widerlegt werden. Es wäre möglich, dass der Chor an der nördlichen Seite vor dem 11. Jahrhundert freistehend war, da man wie bereits erwähnt, im nördlichen Bereich des östlichen Seitenschiffes noch keine Grabungen durchgeführt hat und es daher nicht bekannt ist, wie das nördliche Seitenschiff in seinem Ostbereich ausgesehen haben mag. Mario Schwarz bezieht sich in seiner Theorie auf die bei Grabungen aufgefundene 80 cm breite Mauer, die die Fundamente der Pfeiler XXX und XXXI im nördlichen Bereich verbindet und an die ebenfalls freigelegte Stiegenanlage anschließt (Abb. 18, 27)[128]. Dieses Mauerwerk ist an ihrer nördlichen Außenseite verputzt und wird somit von Mario Schwarz als Sockel einer ehemaligen aufgehenden Mauer des freistehenden Chores angesehen. Diese Theorie ist nachvollziehbar. Ihr Pendant im südlichen Bereich zwischen Pfeiler XIII und XII weist die gleiche weiße Schlämme auf. In diesem südlichen Bereich kann nunmehr das aufgehende Mauerwerk nicht als Außenmauer, sondern nur als Innenmauer zwischen Chor und Seitenschiff gedient haben, denn die damalige Außenmauer kann nur die Südmauer der ersten und ältesten Kirche gewesen sein, wie sie im Plan (Abb. 51) dargestellt ist.

Eine Frage bleibt also offen, wann wurde die Südmauer der ersten und ältesten Kirche abgebrochen und durch eine jüngere ersetzt?

Die südliche Außenmauer im Bereich der Rosenkranzkapelle mit ihren trichterförmigen Rund– und Rundbogenfenstern setzt Mario Schwarz stilistisch gesehen (Abb. 8) ins 12. Jahrhundert.[129] Also könnte bei der Erweiterung der Apsis (Abb. 45, 46) die Südmauer der Kirche 1 abgebrochen und durch eine neu errichtete, wie wir sie heute noch im Bereich der Rosenkranzkapelle wahrnehmen können, ersetzt worden sein. Folgt man Ronald Risy so würde er die Entstehungszeit der Südmauer mit der der Nordmauer gleichsetzen.[130] Für ihn ist das freigelegte Fenster in der Südwand bautechnisch aufgrund seiner lichten Weite mit den

[128] Fasching 1983, Seite 12,13.
[129] Schwarz 1985, Seite 60.
[130] Risy 2005, Seite 158.

Fenstern der Nordmauer vergleichbar. Auch Robert Kuttig und Peter Aichinger-Rosenberger schließen sich der Theorie von Ronald Risy an. [131]

Eine vergleichbare Mauerstruktur, welche die nördliche Langhauswand des Domes von St. Pölten –Bruchsteinmauerwerk mit teilweisem opus spicatum- aufweist, findet man zum Großteil auch am Gründungsbau, der nach 1060 errichteten ehemaligen Stiftskirche von Millstatt (Abb. 55, 56).[132] Also ist eine Datierung der nördlichen Langhauswand des Domes von St. Pölten ins 11. Jahrhundert als gesichert anzusehen. Für Mario Schwarz sind die Mauerstrukturen der südlichen wie auch der nördlichen Langhauswand, wenn man diese mit den Klosterkirchen in Niederösterreich vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, wie Klosterneuburg und Heiligenkreuz vergleicht, wesentlich „*altertümlicher, bzw. rückständiger*“[133] Auch die Klosterkirche Kremsmünster, deren Entstehung die Forschung ins 11. Jahrhundert datiert, weist am Ostturm und an den Langhausmauern bereits regelmäßig gefügte Quadersteine auf.

Auch die südliche Mauer des Mittelschiffes des Domes von St. Pölten (Abb. 59) zeigt eine Mauerstruktur, die der südlichen Seitenschiffwand durch die sorgfältige Ausbildung niedriger Lagen ähnelt. Robert Kuttig und Peter Aichinger-Rosenberger setzen dieses Mauerwerk in die Errichtungszeit zwischen Mitte des 11. Jahrhunderts bis Mitte des 12. Jahrhunderts.[134]

5.4. Zusammenfassung

Wenn man die Bauphasen nunmehr mit den in den Quellen verzeichneten Weihedaten in Verbindung bringt, so ist Bauphase I oder Kirche I vor 1065 zu datieren, also frühestens Mitte des 10. Jahrhunderts bis spätestens zu Beginn des 11. Jahrhunderts[135]. Bauphase II wäre mit dem Weihedatum 1065 und Bauphase III mit dem Weihedatum 1150 in Verbindung zu bringen. Was die Datierung der nördlichen und südlichen Seitenschiffwand angeht, gehen die Meinungen der jüngsten Forschung nicht konform. Während Mario Schwarz die Entstehung der nördlichen Seitenschiffwand auf Grund stilistischer Merkmale ins 11. Jahrhundert und die südliche Seitenschiffwand ins 12. Jahrhundert setzt, sehen Ronald Risy, Robert Kuttig, und

[131] Kuttig, Aichinger- Rosenberger 1985, Seite 117.
[132] Aichinger-Rosenberger 2011, Seite 42.
[133] „zit.n.:“ Schwarz 1985 Seite 60.
[134] Kuttig, Aichinger-Rosenberger 2009, Seite 115-117.
[135] Risy 2005, Seite 156-159.

Peter Aichinger-Rosenberger, wie bereits erwähnt, auf Grund der nicht sichtbaren Mauerstruktur keine eindeutige Zuweisung. Sie finden, was die Gestaltung der freigelegten Fenster in der Nordmauer betrifft, eine Übereinstimmung mit jenen in der Südmauer. Folgt man Pühringer, so besteht die südliche Seitenschiffmauer im unteren Bereich aus einem Bruchsteinmauerwerk mit Ziegelschichten vermischt.[136]. Im Restaurierungsbericht von 1931 wird von einem Bruchsteinmauerwerk im Bereich des Langhauses gesprochen. Leider gibt es über die Mauerstruktur der südlichen Seitenschiffwand keine übereinstimmenden Aussagen. Heute ist die Mauer des südlichen Seitenschiffes verputzt und zeigt weder Mauerstruktur noch Baufugen.

Wie aber sah die Westfront der Stiftskirche im 12. Jahrhundert aus? Wurde sie bereits von zwei Türmen bekrönt und wann wurden diese errichtet? Hier kommt es in der Forschung zu widersprüchlichen Meinungen. Während Mario Schwarz die Errichtung der Westtürme in die Mitte des 12. Jahrhundert setzt, ist auf Grund Ronald Risys Erkenntnissen der Bau dieser in das frühe 13. Jahrhundert zu datieren.[137] Im Jahr 2003 als man eine archäologische Untersuchung im Eingangsbereich des Domes durchführte, kam man zu folgendem Ergebnis: „*Es hat sich gezeigt, dass die dabei freigelegten Fundamente der Turmanlage in einem Bauvorgang mit dem schon aus einer früheren Untersuchung bekannten spätromanischen Portal errichtet wurde und damit im Gegensatz zum bisherigen Forschungsstand erst der vierten Bauphase (frühes 13.Jahrhundert) zugeordnet werden kann.*“ Während Ronald Risy die archäologische Untersuchung durchführte und wie oben dokumentierte, gehen die bei dieser Untersuchung anwesenden Personen Robert Kuttig und Peter Aichinger-Rosenberger von einer ganz anderen Sichtweise aus. *„Die jüngst zum Teil wieder freigelegten Reste des spätromanischen Westportales lassen aufgrund der erforderlichen Baufugen zwischen Türmen und Portal (unterschiedliche Setzungsintensitäten) keine eindeutige Zuordnung der Westturmanlage zu einer Bauphase zu.*“ [138] Für sie ist die Westturmanlage „*in Nachfolge der 1072 geweihten Göttweiger Stiftskirche zu datieren.*[139] [140]Sollten die Westtürme gemeinsam

[136] Pühringer 1931, Seite 86, Anm.:346. Diese Mauerstruktur wurde im Jahre 1930, als man die Südmauer restaurierte, sichtbar.
[137] Risy 2005/21, Seite 159.
[138] „zit.n.:“ Kuttig, Aichinger-Rosenberger 2009, Seite 117.
[139] „zit.n.“: Kuttig, Aichinger-Rosenberger 2009, Seite 217.
[140] Diese widersprüchlichen Aussagen trug ich Ronald Risy vor. Er bekräftigte jedoch die Richtigkeit seiner Dokumentation. Auf die Frage ob ich Einsicht in seinem Akt nehmen könnte, oder ob es vielleicht Aufnahmen darüber gibt, wurde mir das von ihm verwehrt. Er selber hat keine Zeit sich damit zu beschäftigen. Er verwies auf seine publizierten Dokumentationsberichte.

mit dem aufgefundenen „spätromanischen Portal“ (Abb. 43, 44) in der vierten Bauphase, also Anfang des 13. Jahrhunderts, aufgebaut worden sein, kann das aufgefundene Rundbogenportal (Abb. 19), welches vom Seitenschiff in den Turm führt, nur stilistisch aber nicht bautechnisch dem 12. Jahrhundert zugeschrieben werden. Es ist möglich, dass beim Bau des Eingangsportals in den Turm eine sehr einfache und ältere Form gewählt wurde (Abb. 19).

Richtig ist, dass die Stiftskirche von St. Pölten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert eine dreischiffige querschifflose und flach gedeckte Basilika war, deren südliches Seitenschiff an ihrer Ostseite mit einem apsidialen Abschluss versehen wurde, der heute noch ein Teil des Kirchengebäudes ist.

Auch im Inneren hatte die damalige Stiftskirche die gleiche Breiten-, sowie die Längenausdehnung wie der heutige Dom, der im Norden und Süden von den Mauerwerken aus dem 11. oder 12. Jahrhundert umfasst wird (nördliche und südliche Seitenschiffmauer). Die Baubefundung aus dem Jahre 1981 gibt weiters Auskunft, dass der Chorbereich durch ein aufgehendes Mauerwerk von den Seitenschiffen getrennt war (Abb. 18).[141]

Ein weiterer interessanter Fund ist eine Spolie (Abb. 60) mit Flechtwerkmotiv, die bei einer Begehung im Dachraum von Robert Kuttig und Peter Aichinger-Rosenberger entdeckt wurde.[142] Auf Grund ihrer stilistischen Merkmale lässt sich dieses Werkstück in die Zeit um 1150 einordnen. Als Vergleichsbeispiel führen Kuttig und Aichinger-Rosenberger die Basis der Regensburger Schottenkirche (Abb. 61) an. Es ist möglich, dass bei den Umbauarbeiten im 13. Jahrhundert, als man die Außenmauern des Mittelschiffes etwas erhöhte, bereits verbautes Material wiederverwendet wurde, oder das aufgehende Mauerwerk mit eingebauter Spolie aus dem 12.Jahrhundert besteht. *„Dieses Fundstück ist das derzeit einzige Fragment, das Aufschluss über die Bauplastik der ehemaligen Klosterkirche des 12. Jahrhunderts geben könnte. „* [143]

Wenn man Mario Schwarz, Robert Kuttig und Peter Aichinger-Rosenberger folgt, besaß die Stiftskirche im 12. Jahrhundert einen dreiapsidialen gestaffelten Ostabschluss und eine

[141] Siehe Kapitel 4.1. Bauhistorische Untersuchungen: Nördlich vom Pfeiler XXXI bis Pfeiler XXX und weiter bis Pfeiler X - südlich vom Pfeiler XIII bis Pfeiler XIII und weiter eine Mauer bis Pfeiler I.
[142] Kuttig, Aichinger-Rosenberger 2009, Seite 117.
[143] „zit.n.:“ Kuttig, Aichinger-Rosenberger 2009, Seite 117.

Westfront, die von zwei Türmen bekrönt wurde.[144] Auch der Bau einer Empore, die von den Türmen aus zugänglich war, wird der Stiftskirche in diesem Jahrhundert zugeschrieben.[145] Als Vergleichsarchitektur für obige Kirche im 12. Jahrhundert ist der Pilgrimdom heranzuziehen, der eine Doppelturmanlage mit Westempore aufwies (Abb. 62).[146]

Bekräftigt wird obige Datierung der Westturmfront durch die kirchenpolitischen Ansprüche des Passauer Bischofs Altmann. „*Im Westwerkmotiv fand der Eigenkirchenanspruch des Passauer Bischofs Ausdruck. Die Westanlage war als bauliche Manifestation der Rechtsstellung weltlicher Macht im Rahmen der Kirche zu verstehen.* “[147]

Was geschah bei den Bränden in den Jahren 1267 und 1292? Hier kann man aus dem Nekrologium entnehmen, dass durch den Brand im Jahre 1267 die Kirche und andere Baulichkeiten schwer geschädigt wurden, während im Jahre 1292 durch die Truppen des Passauer Bischofs lediglich „*das gotshaus von wegen eines pischofs zu Passau verprent worden“* ist [148] Die Forschung geht davon aus, dass wahrscheinlich nur der Dachstuhl zerstört wurde.[149] Bei der Wiederherstellung des Dachstuhles wurde auch gleichzeitig die Hochschiffmauer erhöht und unter der Dachtraufe das Dreipassbogenfries angebracht. Auch das bereits erwähnte Spitzbogenportal (Abb. 17a), welches in den Kreuzgang führt, dürfte mit der Brandrestaurierung Ende des 13. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen sein. Möglicherweise ist auch beim Brand der damalige Kreuzgang zu Schaden gekommen.

[144] Schwarz 2013 Seite 53.
[145] Schwarz 1985, Seite 58…. Die Datierung der Errichtungszeit des Rundbogenportales, welches in den Südturm führt, ist mit den Rundbogenfenstern im ersten sowie im zweiten Turmgeschoß gleichzusetzen. Hier spricht die Ähnlichkeit der sorgfältig gemeißelten Werksteinprofile dafür.
[146] Schwarz 2013, Seite 54.
[147] „zit.n.:“ Schwarz 2013, Seite 54.
[148] „zitn.:“ Specht 2009, Seite 60.
[149] Schwarz 1985, Seite 69.

6. Die Stiftskirche des Klosters St. Pölten im Vergleich mit zeitgleich erbauten oder umgebauten Stiftskirchen der Klöster, die unter Bischof Altmann von Passau im 11. Jahrhundert der kirchlichen Reform der „Augustiner Chorherren“ unterzogen wurden.

6.1. Bischof Altmann

Altmann war von 1065-1091 Bischof von Passau[150]. In seiner Vita, die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vom Abt Chadalhoch (1125-1141) verfasst wurde, geht hervor, dass Altmann ungefähr in den Jahren 1010/1020 in Westfalen *„aus vornehmen Geschlecht geboren wurde“.* [151] Sein erster Aufenthaltsort war Paderborn, wo er zuerst Schüler, später Domherr und dann Leiter der dortigen Diözesanschule war. Paderborn galt als „Festtagspfalz der Herrscher“. Auch Heinrich II., Konrad II, Heinrich III. und Heinrich IV. waren dort vertreten. Hier dürfte die enge Verbindung zu Heinrich III und dessen Gemahlin Agnes entstanden sein, dessen Hofkaplan er wurde. Auf Paderborn folgte Aachen, wo man ihn als Dompropst einsetzte. Als 1065 der Passauer Bischof Egilbert starb, bestellte die Kaiserin Agnes ihren Hofkaplan Altmann zum neuen Bischof von Passau. Altmann zog daraufhin nach Passau und übernahm dort das Amt des Bischofs. Die Bischofsweihe empfing er von Erzbischof Gebhard in Salzburg, der ebenfalls von Kaiserin Agnes eingesetzt war.

Während des Investiturstreites,[152] der 1056 nach dem Tod Heinrichs III ausbrach und erst mit dem Wormser Konkordat 1122[153] unter Heinrich V. ein Ende fand, änderte Papst Gregor VII. -der anfangs sich nicht gegen das Investiturrecht wandte- und seine Gefolgsleute ihre Einstellung, was durch die römische Synode im Jahre 1078 zum Ausdruck kam.

[150] Fischer 2008, Seite 107.
[151] „zit.n.:“ Fischer 2008, Seite 107.
[152] Fischer 2008, Seite 120……Auseinandersetzung zwischen Papst und König - .es ging um die Amtseinsetzung von Geistlichen durch die weltliche Macht.
[153] Fischer 2008, Seite 121 .. Zitat: „ *Im Wormser Konkordat von 1122 verzichtete der Kaiser auf die Investitur der Bischöfe und Reichsäbte mit Ring und Stab und sicherte die freie kanonische Wahl und Weihe zu. Dem Kaiser wurde die Anwesenheit beim Wahlakt und die Übertragung der Regalien (Güter und Rechte die aus der Vermögensmasse des Reiches stammten) mittels Zepter zugestanden sowie die Entscheidung im Fall einer zwiespältigen Wahl.“*

Altmann war ein Anhänger des Papstes Gregor. Er setzte auch die „Gregorianische Kirchenreform[154]“, die vom Papst gefordert wurde, in seinen Eigenkirchen um. Es wurde persönliche Armut, strenge Askese und Regeltreue und wieder *„Gehorsam gegenüber dem Hl. Petrus und seinem Nachfolger“*[155] gefordert.

1067 erhielt Altmann vom König Heinrich IV., den Sohn Heinrichs III und dessen Gemahlin Agnes, auf dessen Bitte reichen Grundbesitz im heutigen Niederösterreich.[156] Mit ihrer Unterstützung konnte er sein erstes Reformkloster, das Chorherrenstift St. Nikolo - das Mutterkloster- gründen. Fünf Jahre später weihte er die auf dem Göttweiger Berg errichtete Kirche zur Hl. Erentrudis ein. Im Jahre 1070/71 führte er die Reformierung im Kloster des Stiftes St. Florian durch[157]. Etwa um die gleiche Zeit begann er auch mit der Gründung des Stiftes Göttweig. Die Klostergründung selbst wurde jedoch erst in den Jahren 1080 bis 1083 vollzogen. Auch die Klöster Kremsmünster, sowie St. Pölten wurden von Altmann reformiert. Er setzte auch dort seine regulierten Chorherren ein.

Der Streit zwischen dem Papst und Heinrich IV. spitzte sich im Laufe des Investiturstreites immer mehr zu. Anlass war die Besetzung des Erzbistums Mailand.[158] Während der Papst dem König „*eklatantes Fehlverhalten vorwarf und schuldigen Gehorsam einforderte*[159]“, lässt Heinrich IV., am 24.1.1076 in Worms den Papst für abgesetzt erklären. Ein Monat später folgte die Reaktion des Papstes. Er ließ bei einer Fastensynode König Heinrich IV. exkommunizieren und gleichfalls absetzen. Dieser fürchtete um seine Position und eilte zum Papst nach Canossa, wo ihm im Jahre 1077 die Absolution erteilt wurde.

Während Bischof Altmann sich anfangs von dieser Situation distanzierte[160], nahm er bei der Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden am 15.Mai 1077 teil[161].

Im Jahre 1078 drang Heinrich IV. nach Passau ein und vertrieb Altmanns Reformkanoniker von St. Nikola.[162] Man vermutet, dass diese nach Göttweig gegangen sind, wo Bischof

[154] Fischer 2008, Seite 121, …. Beseitigung der Simonie, der Priesterehe und Abschaffung der Laieninvestitur mit päpstlicher Vollmacht.
[155] „zit.n.:“ Fischer 2008 Seite 121.
[156] Fischer 2008, Seite 121.
[157] Schragl 1985, Seite 24.
[158] Fischer 2008, Seite 130.
[159] „zit.n.:“ Fischer 2008, Seite 130.
[160] Fischer 2008, Seite 130….. er nahm an der in Worms vom Heinrich IV. angesetzten Sitzung nicht teil.
[161] Fischer 2008, Seite 134.
[162] Fischer 2008, Seite 133.

Altmann mit dem Klosterbau begonnen hatte. Auch Altmann selbst konnte nicht mehr nach Passau zurückkehren. Daraufhin reiste er nach Rom und trug dem Papst seine „Resignation“ vor. Papst Gregor VII. ernannte ihn erneut zum Bischof und setzte ihn wieder als seinen Legaten ein. Altmann zog anschließend in seine Heimat nach Westfalen, wo ihn Bischof Poppo von Paderborn aufnimmt.

Im Oktober 1080 kam es zur Schlacht bei Höhenmölsen zwischen Heinrich IV. und dem Gegenkönig Rudolf von Rheinfeld.[163] Rudolfs Heer siegte, doch Rudolf selbst wurde so schwer verletzt, dass er einige Tage darauf starb.

Daraufhin erhielten Bischof Altmann und Abt Wilhelm von Hirsau im März 1081 vom Papst Gregor II. ein Schreiben, in diesem dieser mitteilte, dass er seit dem Tod des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden von den Seinen gedrängt werde, mit Heinrich Frieden zu schließen und bittet in einem weiteren Absatz Altmann: ……„*Falls etwa Heinrich die Lombardei betritt, möchten wir, dass Du, liebster Bruder, auch Herzog Welf ermahnst, dem Heiligen Petrus das Treueversprechen zu erfüllen, wie er es vor der Kaiserin Agnes, dem Bischof von Como und mir gab, als ihm nach dem Tod seines Vaters dessen Lehen übertragen worden war.*“ [164] [165] Wir bereits erwähnt, ersuchte er Altmann, auf Welf und Mächtige einzuwirken, damit die Italier von Heinrich auf die Seite des Papstes wechseln.

Im Jahr 1081 zog Heinrich IV. nach Rom.[166] In seiner Abwesenheit kam es zu einer Versammlung der Anhänger Bischof Altmanns und Markgraf Leopold II. Man sagte sich vom König Heinrich IV. los und vertrieb dessen getreue Leute aus der Ostmark.

Heinrich IV. setzte daraufhin in der Ostmark den Böhmenherzog Wratislav ein und besiegte am 12. Mai 1082 in der Schlacht am Mailberg den Babenberger Leopold II.[167] Auf Grund dieser Niederlage zog sich Leopold II. von der Reichspolitik zurück.

Bischof Altmann ging im Jahre 1082 nach Passau und weihte dort die Kirche seines Eigenklosters Kremsmünster.[168] Ein Jahr später nahm er die Einweihung seines Klosters in Göttweig vor, dessen Bauherr er selbst war. Zu diesem Zeitpunkt weilte Heinrich IV. noch

[163] Fischer 2008, Seite 135.
[164] Fischer 2008, Seite 135.
[165] „Zit.n.:“ Fischer 2008, Seite 135.
[166] Fischer 2008, Seite 137.
[167] Fischer 2008, Seite 137.
[168] Fischer 2008, Seite 140.

immer in Italien. Im Juni desselben Jahres eroberte er den römischen Stadtteil rechts des Tibers. Daraufhin wandten sich die Anhänger des Papstes Gregor VII. von diesem ab. Der Papst floh in die Engelsburg.[169] Somit war der Weg für Heinrich IV. frei. Papst Gregor VII. wurde exkommuniziert und abgesetzt und Clemens III. wurde als neuer Papst eingesetzt. Dieser vollzog auch die Kaiserkrönung Heinrichs IV. und dessen Gemahlin.

Im April 1085 wurde Bischof Altmann gemeinsam mit Erzbischof Gebhard von Salzburg und dreizehn anderen Bischöfen bei einer Synode, die von kaisertreuen Bischöfen abgehalten wurde, exkommuniziert und abgesetzt[170]. Auch Passau erhielt einen neuen Bischof, der von Heinrich IV. eingesetzt wurde.

Im Jahre 1088 schließen die gregorianischen Bischöfe Frieden mit Heinrich IV und der damalige Papst Urban II. setzte Altmann als seinen Legaten für Sachsen[171], Schwaben und die angrenzenden Länder ein.

Im Jahre 1089 weihte Altmann mit Bischof Adalbero von Würzburg die Klosterkirche von Lambach.[172] Ein Jahr später ging er nach Salzburg und führte 1090 die Altarweihe in der Stiftskirche St. Florian durch, nach Passau kam er nicht mehr.

Am 8. Oktober 1091 starb Altmann nach einer schweren Krankheit in Zeiselmauer[173]. Sein Leichnam wurde am Göttweiger Berg beigesetzt.

6.2. Stift Göttweig

Wie bereits erwähnt, weihte Bischof Altmann von Passau am 9. September 1083 das Kloster zu Göttweig samt Stiftskirche, die zu Ehren Marias erbaut wurde, ein[174]. Zu diesem Zeitpunkt war der Bau der Stiftskirche noch nicht ganz vollendet. Erst zehn Jahre später unter Abt Hartmann erfolgte ihre Fertigstellung. Dies belegt eine Urkunde, die vom Bischof Ulrich I. von Passau ausgestellt wurde, in der von einer Verlegung des Marienaltars berichtet wird. Zu

[169] Fischer 2008, Seite 142….als dann die Verbündeten Gregors VII, die Normannen, in Rom eintrafen, kam es zur Befreiung desselben. Sie plünderten Rom und setzten es in Brand. Ein Verbleib des Papstes in Rom war somit nicht mehr gegeben. Er ging gemeinsam mit den Normannen nach Salerno, wo er am 25. Mai 1085 starb.
[170] Fischer 2008, Seite 142.
[171] Fischer 2008, Seite 144.
[172] Fischer 2008, Seite 145.
[173] Fischer 2008, Seite 146.
[174] Aichinger-Rosenberger 2011, Seite 62.

diesem Zeitpunkt dürfte, wenn man Peter Aichinger-Rosenberger folgt, der Ostbereich der Kirche erst fertig gestellt worden sein. Auch die Errichtung der Westtürme mit anschließender Vorhalle dürfte zeitgleich entstanden sein. Die heute noch am Bau teilweise vorhandenen Bauteile aus der Gründungszeit[175] und eine historische Abbildung (Abb.58) geben Auskunft über das Aussehen der Stiftskirche des Klosters Göttweig im späten 11. Jahrhundert.

Auf Grund der Baubefundungen sowie der oben angeführten Abbildung konnte nunmehr eine dreischiffige flachgedeckte Basilika (Abb. 57) mit daran anschließendem Querschiff, dessen östlicher Bereich mit eingezogenen Apsiden versehen wurde und einem Chorquadrat mit leicht eingezogener Hauptapsis rekonstruiert werden. Westlich vom Langhaus schloss das sogenannte Turmjoch, welches von zwei Türmen flankiert wurde, an. Vor diesem befand sich eine Vorhalle. Wie der Rekonstruktionsplan zeigt, befindet sich östlich vom Langhaus ein schmales Joch. Es handelt sich hier, wie Peter Aichinger- Rosenberger in seiner Dissertation weiter anführt, um den Lettnerbereich. Der daran anschließende Chorbereich wurde gegenüber dem Langhaus erhöht und unter diesem wurde eine Krypta errichtet. Geht man von der Abbildung der Kirche auf dem Konventsiegel (Abb. 58) aus, hatte die Stiftskirche über dem Querhaus einen Vierungsturm.

Das Konzept der Gründungskirche von Göttweig geht zur Gänze auf den Bauherrn Bischof Altmann von Passau zurück. Während er sich mit der Errichtung der Doppelturmfassade an den Passauer Pilgrimdom (Abb. 62) orientierte, folgte er mit der Errichtung des östlichen Bereiches – Querhaus mit ostseitigen Apsiden und Vierungsturm, sowie Chorquadrat mit nur leicht eingezogener Hauptapsis, unter diesem sich die Krypta erstreckt – dem Vorbild der ehemaligen Stiftskirche Heinrich III. St. Simon und Judas in Goslar[176]. Eine übereinstimmende Gestaltung der Stiftskirche Göttweig mit der Stiftskirche in Goslar findet Peter Aichinger-Rosenberger nicht nur im Ostbereich, sondern auch im Langhaus und im Westwerk (Abb. 63, 64). Er geht sogar davon aus, dass Bischof Altmann von Passau, beim Bau seiner Stiftskirche in Göttweig, sich bewusst die Goslarer Stiftskirche, sowie die Hirsauer Stiftskirche St. Aurelius (Abb. 65) als Vorbilder, „*im Hinblick auf den sich verschärfenden Konflikt mit Heinrich IV., nahm. Altmann, der gemeinsam mit Kaiserin Agnes, der Witwe*

[175] Aichinger-Rosenberger 2011, Seite 37-39. romanische Mauerteile im nordwestlichen Seitenschiffjoch, romanische Querhausmauer im Osten /West- u. Ostwand *: das Mauerwerk der Nordwestecke ist aus niedrigen, zugerichteten Bruchsteinen mit konsequenter Ausbildung von Einzellagen*

[176] Aichinger-Rosenberger 2011, Seite 76.

Heinrichs III., sowie Abt Wilhelm von Hirsau auf Seite des Papstes Gregors VII und somit in Opposition zu Heinrich IV. stand, dokumentiert damit auch seine einst enge Verbundenheit mit Kaiser Heinrich III. und dessen Reformideen, die er aufgriff und weiterführt.“[177]

6.3. Stift St. Florian

Wann das Kloster gegründet wurde, das den Namen des Heiligen Schutzpatrons Florian trägt, ist nicht genau nachweisbar.[178] Die erste schriftliche Überlieferung für das Kloster beginnt im späten achten Jahrhundert. Eine Gründungsurkunde liegt jedoch nicht vor. Es ist nur bekannt, dass das Stift St. Florian schon vor der Reformierung von Bischof Altmann im Jahre 1071 bereits als bischöflich-passauisches Eigenkloster aufscheint.

Wie die Stiftskirche im 12. Jahrhundert ausgesehen hat ist nicht genau eruierbar, da es keinen bauarchäologischen Hinweis dafür gibt. Nur eine schriftliche Quelle gibt ungefähr Auskunft über die Baugeschichte[179]. Aus dieser Urkunde geht hervor, dass die bei der Neubesiedelung St. Florians im Jahre 1071 mit Augustiner-Chorherren durch Bischof Altmann von Passau, durch die Ungarneinfälle schwer beschädigte Kirche, wiederaufgebaut wurde - in dem Dach und Mauern wiederhergestellt wurden - . Man kann also davon ausgehen, dass bereits die von Altmann wiederhergestellte Kirche vor 955- also vor den Ungarneinfällen- zu datieren ist.

Wie aus der schriftlichen Quelle weiters hervorgeht, fügte ein Brand im Jahre 1235, der vom Gefolge Bischofs Rüdiger von Passau (1233-1250) aus Unachtsamkeit ausgelöst wurde, der Kirche großen Schaden zu.[180] Über den Wiederaufbau, den Propst Bernhard durchführte, gibt uns die Kirchenweihchronik Auskunft. Propst Bernhard stellte nicht nur den alten Zustand der Kirche wieder her, sondern er erweiterte den Bau. Es wird vom Bau einer Krypta und einem gewölbten Chor gesprochen. Die Forschung geht davon aus, „*dass Propst Bernhard an das wiederhergestellte Langhaus, der sogenannten Altmannischen Kirche, das nur flach gedeckt sein konnte, einen reicheren Chorbau, der sich vor allem durch eine Wölbung auszeichnete, anschloss.“*[181]. In der Vita Wilburgis [182]wird berichtet, dass der Chor nach seiner

[177] „zit.n.“: Aichinger-Rosenberger 2008 Seite 81.
[178] Wutzel 1971, Seite 11.
[179] Korth 1975, Seite 4-5
[180] Korth 1975 Seite 4-5.
[181] „zit.n.:“ Korth 1975, Seite 5.
[182] Langthaler 1909, Seite 6, … Wilburg war eine Klausnerin, sie wurde in der Pfarre St. Florian geboren und lebte nach ihrer Rückkehr von San Jago di Compostella im Kloster. 1289 starb sie und ihr Leichnam liegt in

Fertigstellung mit einer „*solchen Gewalt zusammenbrach, dass auch die alten „Bauwerke" mitgerissen wurden*"[183] und ein Brand alles verwüstete. Man geht davon aus, dass auch das Langhaus der Altmannischen Kirche einstürzte. Nur die Krypta blieb in ihren Umfassungsmauern bis heute erhalten (Abb. 66). Thomas Korth nimmt an, dass der Einsturz ungefähr im Jahre 1250 erfolgt sein könnte.

Im Jahr 1275 begann man unter Propst Einwik mit der Wiederherstellung der Kirche[184]. Fünf Jahre später waren die Bauarbeiten im Chorbereich fertiggestellt, in diesem nun Gottesdienste abgehalten werden konnten. Am 15. Juni 1291 vollzog Bischof Bernhard von Passau die Kirchenweihe. Zu diesem Zeitpunkt dürfte die Kirche komplett fertiggestellt gewesen sein. Am Anfang des 14. Jahrhundert, ungefähr um 1320, wurde dann der Ostturm an die Südwestecke der Stiftskirche angesetzt. Heute noch bildet dieses „Bauwerk" die ersten zwei Turmgeschoße der heutigen barocken Kirche.

Eine bauarchäologische Untersuchung, die am Bereich der Apsis durchgeführt wurde, brachte folgenden Hinweis: Im Grundriss deckt sich die damalige Apsis der im Jahre 1291 geweihten Kirche mit der heutigen barocken Apsis.[185] Es ist anzunehmen, dass ihre Fundamente identisch sind. Man geht weiters davon aus, dass auch die Breite des Chors mit dem heutigen barocken Chor übereinstimmt, also vierzehn Meter beträgt. Schwierigkeiten gibt es für die Forschung aber im Bereich des Langhauses. Wenn man von den schriftlichen Quellen[186] ausgeht, war das Langhaus der Kirche bereits dreischiffig. Die Breite des Mittelschiffes konnte auf Grund archäologischer Untersuchungen mit 10,5 m bestimmt werden, da man in der Gruft das Fundament eines Mittelschiffpfeilers ergraben hatte und damit der Verlauf der südlichen Pfeilerreihe des Mittelschiffes bestimmt werden konnte. Durch die spiegelbildliche Ergänzung der nördlichen Pfeilerreihe ergibt sich die annähernde Breite, wie bereits oben angeführt. Das Mittelschiff war also schmäler, als der daran anschließende Chorbereich. Wie breit die Seitenschiffe waren, kann nicht gesagt werden. Während die schriftliche Quelle aus dem Jahre 1747 berichtet, dass die Außenmauern der alten Stiftskirche beim Bau der heutigen

---

einem Steinsarg in der Gruft des Stiftes St.Florian. Sie gab den Chorherren Mut, die Kirche nach dem Einsturz wieder aufzubauen.

[183] „zit.n.": Korth 1975, Seite 6.

[184] Korth 1975, Seite 8…… auch eine Reihe von Ablassbriefen wird dieser Zeit zugeschrieben, die als Spenden für den Bau ausgestellt wurden.

[185] Korth 1975, Seite 9,10.

[186] Korth 1975, Seite 8,…. Bischof Gottfried von Passau weihte im Jahre 1289 den Hochaltar sowie die Seitenaltäre des Heiligen Petrus und Stephan, die in den Seitenschiffen standen.

Kirche übernommen und um vier Schuh verstärkt wurden, gibt uns eine andere Quelle aus dem Jahre 1687 darüber Auskunft, dass die Mauern und ihre Fundamente der alten Kirche komplett beseitigt wurden, als man die Gruft beim Barockbau tiefer legte, also unter das Fußbodenniveau der damaligen Kirche aus dem 13. Jahrhundert. Für Thomas Korth ist für die Baugeschichte die Aussage aus dem Jahre 1687 aus bautechnischer Sicht heranzuziehen[187] und sogar wörtlich zu nehmen: *„jetzt wird der Tempel Florians (1687) gebaut, nachdem die alten Fundamente der Kirche ganz und gar beseitigt und neue gelegt worden seien.“*[188]

Stiche aus der Mitte des 17. Jahrhundert geben eine ungefähre Vorstellung, wie die Kirche, die im späten 13. Jahrhundert errichtet wurde, ausgesehen haben mag. Während der eine Stich um 1674 (Abb. 68) bestätigt, dass es sich um eine Basilika handelte, da die Fenstergaden der Mittelschiffwand wiedergegeben sind, zeigt der andere Stich (Abb. 69), dass das Langhaus aus vier Jochen bestand.[189] Im Grundriss stimmt das damalige Langhaus mit dem heutigen barocken Bau überein.

6.4. Stift Kremsmünster

Im Jahre 777 gründete der Bayernherzog Tassilo III das Kloster Kremsmünster.[190] Die ersten Mönche kamen vom Mondsee. Während anfangs die Mönche der „Regula mixta[191]“ folgten, setzte sich erst im 9. Jahrhundert die Regula Benedicti alleine durch.

Unter Karl dem Großen wurde es zum Königskloster ernannt.[192] Es wurde zur Reichsabtei und erreichte in dieser Zeit seinen Höhepunkt an Ansehen und Besitz.

Als die Ungarn im Jahre 900 auch in das Gebiet über der Enns eindrangen, wurde das Kloster Kremsmünster schwer verwüstet.[193] Doch es bestand weiter, denn die dort ansässigen benediktinischen Mönche ließen sich nicht vertreiben.

---

[187] Korth 1975, Die schriftliche Quelle aus dem 1747 berichtet, dass beim Bau der heutigen Barockkirche die Hauptmauern der alten Stiftskirche vom Kreuzaltar bis zum Marienaltar (diese bezeichnen den östlichen und westlichen Altar auf der Südseite der heutigen Kirche) und auf der gegenüberliegenden Friedhofsseite in der gleichen Länge übernommen wurden. Für Korth ist dies bautechnisch nicht möglich, da man die Gruft des Barockbaues tiefer gelegt hatte, also unter das Fußbodenniveau der Vorkirche. Somit musste man die Seitenschiffmauern abbrechen, *außer sie standen außerhalb der heutigen Außenmauern.*

[188] *„zit.n.:“* Korth 1975, Seite 10.

[189] Korth 1975, Seite 11.

[190] Neumüller 1977, Seite 12.

[191] Neumüller 1977, Seite 12, eine Mischform von Benedikts und Kolumbans Regelform.

[192] Neumüller 1977, Seite 14.

Wann genau die Übernahme des Klosters Kremsmünster durch die Passauer Bischöfe vollzogen wurde, ist nicht eruierbar. Fest steht, dass es bereits in ihrem Besitz war, als die Urkunde im Jahre 975 von Kaiser Otto II ausgestellt wurde. In dieser wird dem damaligen Passauer Bischof Pilgrim der Besitz von Kremsmünster als bischöfliches Eigenkloster bestätigt. Im Jahre 1071 führte Bischof Altmann von Passau die Reformierung auch im Kloster Kremsmünster durch. Er schickte Abt Theoderich gemeinsam mit einigen Mönchen, die aus dem Kloster Gorze in Lothringen[194] kamen, nach Kremsmünster, um dies durchzuführen.

Bereits im Jahre 1046, als das Kloster noch von benediktinischen Mönchen geführt wurde, wird in einer schriftlichen Quelle von einer Kirchenweihe berichtet. In dieser heißt es, dass Engelbertus den Bau der Stiftskirche von Kremsmünster, die vor diesem Zeitpunkt errichtet wurde, konsekrierte.[195] Eine weitere Kirchenweihe kann man aus der Vita Altmanni entnehmen, die im Jahre 1082 vom Passauer Bischof Altmann durchgeführt wurde, als man die Kirche nach einer Verwüstung wiederaufbaute. Die Forschung geht daher davon aus, dass es bereits im Gründungsjahr 777 eine Kirche gab und man mit mehreren steinernen Vorkirchen, ähnlich wie beim Dom in Salzburg, zu rechnen hat.[196]

Untersuchungen an der heutigen Stiftskirche, die im Jahre 1973-74 vom Institut der Österreichischen Kunstforschung durchgeführt wurden, brachten für die Baugeschichte neue Erkenntnisse.[197] Man stellte fest, dass das Mauerwerk der Vorkirche, also der im 11. Jahrhundert unter Abt Theoderich wieder aufgebauten Kirche,[198] bis zu einer Länge von 30 m und 7 m Höhe in der heutigen nördlichen Seitenschiffmauer enthalten ist. Auch ein Teil der südlichen Seitenschiffmauer ist aus dieser Zeit erhalten geblieben. Dieses Mauerwerk liegt im Bereich des ehemaligen Kreuzganges. Es weist den gleichen Quaderverband wie die Nordwand auf.

---

[193] Neumüller 1977, Seite 14.
[194] Neumüller 1977, Seite 15…. Das Kloster Gorze war neben Cluny das bedeutendste Zentrum benediktinischen Lebens.
[195] Schwarz 1975, Seite 76.
[196] Schwarz 1975, Seite 76.
[197] Schwarz 1975, Seite 76.
[198] Pühringer-Zwanowetz 1977, Seite 33…..Abt Theoderich wird als Restaurator des mehrfach verwüsteten Klosters geführt. Im Jahre 1o82 nach dessen Fertigstellung weihte Bischof Altmann von Passau die Kirche.

Im Westbereich der nördlichen Kirchenmauer fand man einen Eingang, der ebenfalls dieser Zeit zugeordnet wurde.[199] Die Forschung geht daher davon aus, dass diese Kirche einen Art Narthex hatte, also eine Vorkirche („Galiläa“)[200]. Weiters konnte ein circa zehn Meter aufgehendes und an der nördlichen Kirchenwand vorspringendes Mauerwerk als ehemaliger Ostturm identifiziert werden.

An Hand all dieser bauarchäologischen Untersuchungen ist die Kirche aus dem 11. Jahrhundert als dreischiffige flachgedeckte Basilika von gleicher Langhausbreite, wie ihr Nachfolgebau aus dem 13. Jahrhundert, zu rekonstruieren.[201] Ihre architektonische Besonderheit lag am Bau eines Ostturmes, vielleicht sogar eines Ostturmpaares, wie Mario Schwarz in seiner Dissertation anführt.

Fast 150 Jahre später (1232-1237) wurde der Chor neu errichtet,[202] wobei die Umfassungsmauern der Kirche aus dem 11. Jahrhundert blieben. Es wurden Strebepfeiler gesetzt, die die Schubkraft der Einwölbung mit Kreuzrippen aufnahmen. Im Langhaus wurden Arkadenpfeiler errichtet. Im Bereich des Westteiles blieb der alte Bestand ebenfalls erhalten und die vorhandene Bausubstanz wurde mit hohen Türmen bekrönt. Die Kirche wurde auch mit einem Querhaus ausgestattet, welches die gleiche Breite wie das Langhaus hatte. Diese Breite kam deshalb zustande, da man den Ostturm der Vorkirche beziehungsweise dessen Mauern wiederverwendete. Die Querhausarme mit ihren polygonalen Abschlüssen dienten als Nebenchöre (Abb. 70). An der südlichen Querhausmauer (Abb. 71) ist noch ein großes rundes Fenster mit Zahnschnitt und Rundbogenfries erhalten. Dessen Pendant, jedoch mit glatter Einfassung, befindet sich an der nördlichen Querhausmauer. Ein fünfflächig gebrochenes Polygon schließt den Hauptchor im Osten ab. Im Inneren der damaligen Kirche wurde das Fußbodenniveau im Bereich des Hauptchores erhöht.

[199] Schwarz 1975, Seite 79.
[200] Schwarz 2013, Seite 49. Galiläa ist für die Prozessionsliturgie der Clunyazenser von wesentlicher Bedeutung.
[201] Schwarz 1975, Seite 79.
[202] Schwarz 2013, Seite 176-180.

6.5. Zusammenfassung und Vergleich mit der Stiftskirche St. Pölten im 12. Jahrhundert.

Wie bereits ausführlich berichtet, hat Bischof Altmann von Passau (1065-1091) in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die „Gregorianische Kirchenreform“, die vom Papst gefordert wurde, in seinen bischöflichen Eigenkirchen umgesetzt. Die Reformierung in den Klöstern ging nicht immer reibungslos über die Bühne.[203] Wie in der Vita Altmanni zu lesen ist, kam es bei den Kanonikern des Klosters in St. Pölten zu regelrechten Widerständen gegen die Reformmaßnahmen Bischof Altmanns.[204] Altmann „ *jagte diese unter Verhängung kanonischer Strafen davon und setzte bessere Diener Gottes ein.“*[205] Auch in den Klöstern St. Florian und Kremsmünster mussten die dort lebenden weltlichen Chorherren, den regulierten Chorherren vom Orden des hl. Augustin weichen.[206]

Das von Bischof Altmann von Passau auf dem Göttweiger Berg gegründete Kloster sollte nicht nur ein Bauwerk sein, in diesem er seine bischöfliche Macht zum Ausdruck brachte, sondern auch seine letzte Ruhestätte. Hier fungierte er als Bauherr und versuchte in der Gestaltungsform der westlichen Doppelturmfassade sich nicht nur an den Passauer Pilgrimdom (Abb. 62) zu orientieren, sondern er übernahm fast übereinstimmend die architektonische Gestaltung der Stiftskirche Goslar (Abb. 63, 64), die von Heinrich III. erbaut wurde. Damit versuchte er seine enge Verbundenheit zum Kaiserhaus darzustellen.

Auf Grund vorhandener Bauteile der Stiftskirche Göttweig aus ihrer Gründungszeit (Abb. 57) und einer historischen Abbildung (Abb. 58) handelte es sich bei der damaligen Klosterkirche um eine dreischiffige flachgedeckte Basilika mit daran anschließendem Querschiff, dessen östlicher Bereich mit eingezogenen Apsiden (Abb. 57) versehen wurde. Auch das Chorquadrat wurde mit einer leicht eingezogenen Hauptapsis abgeschlossen. Die Westfront erhielt in der Breite des Mittelschiffes eine Vorhalle, die von zwei Türmen flankiert wurde. Im Inneren der Kirche befand sich östlich vom Langhaus der Lettnerbereich. Der daran anschließende Chorbereich wurde gegenüber dem Langhaus erhöht und unter diesem erstreckte sich eine Krypta. Auch ein Vierungsturm über dem Querhaus könnte die Stiftskirche bekrönt haben (Abb. 58).

[203] Siehe Kapitel 2. Historischer Überblick.
[204] Specht 2009, Seite 55-56.
[205] Specht 2009, Seite 55.
[206] Langthaler 1909, Seite 7-9.

Wenn man die Stiftkirche Göttweig mit der damaligen Stiftskirche St. Pölten vergleicht, kommt man zu folgender Feststellung. Bei der Stiftskirche St. Pölten wurde bei den archäologischen Untersuchungen kein Querhaus, sowie auch keine Krypta aufgefunden. Hier handelte sich um eine querschifflose dreischiffige Basilika mit apsidialem Ostabschluss und einer angeblichen[207] Doppelturmfassade im Westen. Diese architektonische Umsetzung ist wahrscheinlich so zu erklären, dass die Stiftskirche St. Pölten ein Wiederaufbau einer Vorgängerkirche war, deren Bauteile bzw. Fundamentteile übernommen wurden. Bei der Stiftskirche Göttweig handelte es sich um einen Neubau. Hier konnte Bischof Altmann all seine Vorstellungen in einem der Passauer Bischöfe entsprechenden würdigen Bau einer Klosterkirche umsetzen.

Während Bischof Altmann das Kloster Göttweig gründete und dort, wie bereits oben angeführt, auch als Bauherr fungierte, ließ er auch das Klostergebäude St. Florian samt Kirche, welches von den Magyaren zerstört wurde, wiederaufbauen.[208] Altmann wird heute noch als ein Gründer des Stiftes St.Florian im 11.Jahrhundert verehrt, denn er ließ, wie wir aus der Stiftungsurkunde entnehmen können *" Dach und Mauern wieder in Stand setzen*".[209]

Eine Rekonstruktion der Altmannischen Kirche in St. Florian ist nicht möglich, da es keine bauarchäologischen Hinweise gibt.[210] Aus den schriftlichen Quellen ist nur so viel bekannt, dass die Fundamente des Langhauses nach dem Choreinsturz von 1250 wiederverwendet wurden. Also ist das Langhaus der Altmannischen Kirche im Grundriss mit der Nachfolgekirche aus dem 13. Jahrhundert identisch. Die Forschung geht daher davon aus, dass die Kirche im 12. Jahrhundert eine mit Holzdecke flach gedeckte Basilika war, da zu Altmanns Zeiten der Typus des römischen Kirchenbaues beibehalten wurde, vor allem wenn es sich um einen Wiederaufbau einer Kirche handelte.[211] Türme dürfte sie nicht gehabt haben, sonst hätte man in der Stiftungsurkunde darüber berichtet. Man sprach lediglich von „zerrissenen Mauern und Dach."[212] Wenn man Renate Wagner-Rieger folgt, handelte es sich bei Klosterkirchen im 11. Jahrhundert meistens um dreischiffige Pfeilerbasiliken ohne Turm und ohne Querschiff. Erst im 12. Jahrhundert wurden Türme im westlichen Bereich der

[207] Siehe Kapitel 5.4. Zusammenfassung.
[208] Holnsteiner 1928, Seite 8,9.
[209] Czerny 1886, Seite 23.
[210] Siehe Kapitel 6.4. Stift Kremsmünster.
[211] Czerny 1886, Seite 9.
[212] Czerny 1886, Seite 8,9.

Kirche gesetzt.[213] Auch die Stiftskirche in St. Pölten aus dem 12. Jahrhundert (Abb. 54) war eine dreischiffige querschifflose und flachgedeckte Basilika, die im Osten mit Seitenschiffapsiden und einem Westturmpaar ausgestattet war. Wie der Ostabschluss des Chorbereiches in der Altmannischen Kirche in St. Florian ausgesehen haben mag, kann man ebenfalls nicht nachvollziehen.

Wie weit Altmann Einfluss aus architektonischer Sicht auf den damaligen Wiederaufbau des Klosters und Kirche in St. Florian hatte, kann nicht gesagt werden. Man war aber von Altmann im Kloster St. Florian sehr angetan und verehrte ihn. Er war der Mann, der dem Kloster ihre damaligen verloren gegangenen und von den Adeligen entrissenen Klostergüter wieder zurückbrachte[214]. Heute noch, wie bereits erwähnt, wird Bischof Altmann von Passau als „Gründer" des Stiftes St. Florian im 11. Jahrhundert geführt.

Auch die unter Abt Theoderich restaurierte Kirche des Klosters Kremsmünster im 11. Jahrhundert, dessen Konsekration Bischof Altmann im Jahre 1082 nach ihrer Fertigstellung durchführte, war auf Grund bauarchäologischer Untersuchungen eine dreischiffige flachgedeckte Basilika, jedoch mit Narthex und einem Ostturm, der im Norden an den Chorbereich anschloss (Abb. 70).[215] Der Ostturm, sowie der westlich an das Langhaus angeschlossene Narthex sind ein Hinweis cluniazensischen Baugepflogenheiten. Die Positionierung des Ostturmes bzw. möglichen Ostturmpaares beim Chor sollte*" die Bedeutung des Allerheiligsten herausstellen."*[216] Der Vorbau, bzw. Narthex westlich vom Langhaus wurde von den Cluniazensern für liturgische Zwecke genutzt.[217] Die Forschung geht davon aus, dass die Gestaltungsform des Wiederaufbaues der Kirche Abt Theoderich zuzuschreiben ist. Abt Theoderich war, bevor er von Bischof Altmann als Reformator nach Kremsmünster geschickt wurde, Abt des Klosters Gorze. Er führte die Junggorzer Reformgruppe, deren Reformen als cluniazensisch zu bezeichnen sind und die Prozessionsliturgie der Cluniazenser lebten.

Würde man die Stiftskirche Kremsmünster mit der damaligen Stiftskirche St. Pölten im 12. Jahrhundert vergleichen, dann könnte man nur eine Verbindung in ihrer basilikanischen

[213] Wagner-Rieger 1991, Seite 37., als Vergleichsbeispiel nimmt Wagner-Rieger das Kloster Millstadt in Kärnten (Abb. 55) und Göss.
[214] Langthaler 1909, Seite 7.
[215] Siehe Kapitel 6.4. Stift Kremsmünster.
[216] „zit.n.:" Wagner-Rieger 1991, Seite 37.
[217] Schwarz 2013, Seite 49.

Dreischiffigkeit und Querschifflosigkeit herstellen. Sollte die Stiftskirche St. Pölten, wie die Forschung annimmt, bereits zu diesem Zeitpunkt ein Westturmpaar aufgewiesen haben, dann würde, wenn man Mario Schwarz folgt, sie die bischöfliche Macht der Passauer durch ihre Gestaltung und die Stiftskirche Kremsmünster „*den kirchenpolitischen Gegenpol; die papsttreue Gesinnung der Cluniazenser"* verkörpern.[218]

7. Rekonstruktion der Stiftskirche St. Pölten im 13. Jahrhundert

7.1. Bauphase IV.

In der vierten Bauphase erfolgte unter Bischof Gebhard im 13. Jahrhundert ein groß angelegter Umbau der Stiftskirche St. Pölten, deren Fertigstellung die Forschung mit dem Weihedatum am 11. Oktober 1228 in Verbindung bringt.[219] Zu diesem Zeitpunkt dürfte auch das daran anschließende Klostergebäude fertiggestellt worden sein, denn am 13. April 1229 übergab Bischof Gebhard den Chorherren die Schlüssel für ihre Zellen.[220] Um dieses Bauvorhaben finanzieren zu können, war die Auffindung der Reliquien im Jahre 1209 in der Sakristei[221] bestimmt von Vorteil, denn die Stiftskirche wurde so zur Wallfahrtskirche. Die Wundergeschichten verbreiteten sich im Land und viele Leute kamen und spendeten, vor allem Kranke die auf ihre Heilung hofften.

Wie bereits ausführlich berichtet,[222] wurden von 1949 – 2005 im Zuge von Renovierungs- beziehungsweise Restaurierungsarbeiten die im Dominneren stattfanden, bedeutende mittelalterliche Bauteile aufgefunden, die ein fast lückenloses Bild des Aussehens der damaligen Stiftskirche im inneren Bereich wiedergeben. Über die Gestaltungsform der Westfront geben ebenfalls freigelegte Baureste, sowie ergänzend dazu eine Ansicht der Stiftskirche St. Pölten um 1400 (Abb. 72), die in einem Messbuch aufgefunden wurde, Bescheid.

[218] „zit.n.:" Schwarz 2013, Seite 50.
[219] http://monasterium.net/mom/StPCanReg/
[220] Schragl 1985, Seite 28.
[221] Siehe Kapitel 2. Historischer Überblick.
[222] Siehe Kapitel 4.1. Bauhistorische Untersuchungen.

Folgt man Mario Schwarz, dann wurde noch knapp vor dem großen Umbau eine Restaurierung im Außenbereich der südlichen Seitenschiffapsis, also der heutigen Apsis der Rosenkranzkapelle, durchgeführt.[223] Das Rundbogenfries mit Zahnschnitt an der Außenseite der Apsis (Abb. 9b) gibt darüber Auskunft. Es ist stilistisch gesehen älter als die Gliederung der Hauptapsis (Abb. 9a) und der südlichen Langhauswand (Abb. 8). Als Vergleichsbeispiel werden die Friese der Hochschiffmauer der 1213 erbauten Kirche in Bad Deutsch Altenburg (Abb. 73, 73a) herangezogen. Hier ist eine starke Übereinstimmung mit dem Rundbogenfries an der südlichen Seitenschiffapsis festzustellen.

7.2. Grundrissrekonstruktion

In ihrem Grundriss (Abb. 47) stimmt die damalige Stiftskirche St. Pölten mit dem des heutigen Domes überein. Nur die Westfront sah in ihren Grundrissen etwas anders aus. Hier muss man sich eine zwischen den Türmen hervorspringende Vorhalle vorstellen, auf die ich noch bei der Rekonstruktion der Westfassade näher eingehen möchte. Auch im Süden schloss an die Seitenschiffmauer zwischen ersten und zweiten Joch von Osten ein Anbau, dessen Fundamente und aufgehendes Mauerwerk man ergraben hatte.[224]

7.3. Rekonstruktion des Kircheninneren

Unter Wiederverwendung der bestehenden Umfassungsmauern der Stiftkirche St. Pölten aus dem 11. und 12. Jahrhundert erfolgte eine komplette Überbauung des Langhauses, des Chorbereiches und der Seitenschiffe mit neu errichteten Arkadenpfeilern und aufgehenden Kreuzrippengewölben.[225] Die Mauern, die einst den Chorbereich von den Seitenschiffen trennten, wurden abgebrochen und die errichteten Pfeiler XXX. und XXXI. und XII. und XIII., wie im Plan (Abb. 47) ersichtlich, standen frei. [226] Somit wurde im Bereich des Chores die Seitenschiffe geöffnet und in den Gesamtbau mit einbezogen. Während man im Nordschiff anfangs die gleiche Querschnittsform von Bündelpfeiler (Abb. 74, 76) wählte, wie sie auch im Langhaus von der Stiftskirche Lilienfeld zu finden sind, kam es wahrscheinlich zu

[223] Schwarz 1985 Seite 60.
[224] Siehe Kapitel 4.1. Bauhistorische Untersuchungen.
[225] Schwarz 2013, Seite 171.
[226] Fasching 1983, Seite 12

einem Planwechsel und man ging dann auf eine neue Stützenform über und wählte kantonierte Rundpfeiler mit acht Dienstvorlagen aus Dreiviertelsäulen (Abb. 75), wie es heute noch in der Rosenkranzkapelle zu sehen ist.[227]

Die aufgefundenen Spolien (Abb. 48) an der Gerersdorfer Kirche stammten einst, wenn man Karl Frank folgt, vom Kreuzrippengewölbe der St. Pöltner Stiftskirche.[228] Ihre dazugehörigen Schlusssteine, wie ein Christuskopf (Abb. 49) und ein Löwe (Abb. 50) schmückten vom 13. Jahrhundert an bis zur Barockisierung um 1739 das Presbyterium und wahrscheinlich das zweite Langhausjoch, während man sich im ersten Langhausjoch den Engel (Matthäus), im dritten den Stier (Lukas) und im vierten den Adler (Johannes), also die weiteren Symbole der vier Evangelisten vorstellen müsste. Während Frank den Christuskopf in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, also um 1280 datiert, geht Mario Schwarz von einer früheren Datierung aus. Er setzt dieses Fragment stilistisch gesehen ins 1. Viertel des 13. Jahrhunderts und vergleicht es mit dem Tympanon des Karnerportals in Friesach (Abb. 77), sowie mit einer Darstellung am Sarkophag der ungarischen Königin Gertrud aus Pilisszentkereszt, einem mit 1215 datierenden französischen Kunstexport. Für ihn scheint „*der aus St. Pölten stammende Schlussstein manchen Reflex französischer Figuralplastik des frühen 13. Jahrhunderts auszudrücken.“*[229] Für die aufgefundenen Birnstabrippen werden als Vergleichsbeispiel die Rippen des Gewölbes im Nord- und Ostflügel des Kreuzgangs (vor 1227) (Abb. 74a) und im Brunnenhaus (vor 1240) des Stiftes Zwettl (Abb.78) herangezogen. Auch eine stilistische Übereinstimmung findet man am Chorumgang der Stiftskirche von Lilienfeld (Abb. 80) und am Kreuzgang und am Kapitalsaal im Stift Heiligenkreuz (vor 1240) (Abb.79).

Eine vierstufige Stiegenanlage mit seitlichen Wangen (Abb.27) führte vom nördlichem und südlichem Seitenschiff (Seitenschiffchor) in den höhergelegenen Hauptchor.[230] Diese bühnenartige Erhöhung des Hauptchores gegenüber dem Mittelschiff und den Seitenschiffen, deren Entstehung man in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Stiftskirche St. Pölten datieren kann, fand man bereits in der Stiftskirche Göttweig im 11. Jahrhundert vor.[231] Auch

[227] Schwarz 2013, Seite 171.
[228] Frank 1953, Seite 89.
[229] „zit.n.:“ Schwarz 1985, Seite 67.
[230] Fasching 1983, Seite 11-13, ...die Höhe des damaligen Hauptchores ist das heutige Bodenniveau des Domes.
[231] Siehe Kapitel 6.2. Stift Göttweig.

ein Lettner, der den Chorbereich vom Mittelschiff trennte, dürfte ebenfalls wie in Göttweig[232] in der Stiftskirche von St. Pölten vorhanden gewesen sein.

Im Osten wurde der Chorbereich von einer großen halbrunden Apsis (Abb. 9a) abgeschlossen.[233] Drei hohe Rundbogenfenster mit je einem darüber geordneten Rundfenster sorgten für genügend Lichtzufuhr (Abb. 9).[234] Im Innenbereich wurden die Rundfenster mit kräftig profilierten spitzbogigen Blendarkaden (Abb. 87) umschrieben, die wir heute noch im Dachbodenbereich über der Apsiswölbung vorfinden.[235]

In der Nordmauer des östlichsten Chorjoches befand sich eine Sessionsnische[236], die mit einer rundbogigen Blendarkade mit Blumen- und Kugelbesatz versehen wurde (Abb. 35, 36,37,38).[237] Der mittlere Teil der Nische wurde von eingestellten Rundsäulchen mit Kelchkranzkapitellen eingefasst. Mario Schwarz sieht in der Blendarkade, sowie in der Form der Kapitelle stilistische Übereinstimmungen mit der Bauplastik der Klosterkirche Jak (Abb. 81).[238] Auch in der Capella Speciosa in Klosterneuburg -geweiht 1222- (Abb .82) findet man in mancher Kapitellenplastik stilistische Analogien.

Wie die Seitenschiffe, vor allem das südliche und das Mittelschiff der damaligen Stiftskirche St. Pölten ausgesehen haben, kann heute noch an Hand der Rosenkranzkapelle (Abb. 12) teilweise nachvollzogen werden. Wandpfeiler mit halbrunden Dienstvorlagen, die mit Knospenkapitellen versehen sind, tragen das spitzbogige Kreuzrippengewölbe. Einige Knospenkapitelle werden von menschlichen und tierischen Darstellungen überlagert. So kann man an der nördlichen Kapitellgruppe einen männlichen Kopf (Abb. 83) und an der südlichen (Abb. 84) einen weiblichen mit Löwenköpfen flankierten Kopf wahrnehmen. Knospenkapitelle in Verbindung mit anthropomorphen Motiven findet man auch an der Kapitellplastik von Sankt Emmeran in Regensburg (1220).[239] In Bezug auf die Diamantierung des Kapitellkelchs, sieht Mario Schwarz Übereinstimmungen im Mittelschiff der Wiener Michaelerkirche, um nur ein Vergleichsbeispiel (Abb. 85, 86) zu nennen.

---

[232] Siehe Kapitel 6.2. Stift Göttweig.
[233] An der Abbildung kann man erkennen, dass die Apsis gegenüber dem Chorbereich nördlich und seitlich etwas eingezogen wurde.
[234] Im Außenbereich der Apsis können wir die Fensterformen noch erkennen, da sie nur vermauert wurden.
[235] Schwarz 1985, Seite 62.
[236] Ist eine Nische im Altarraum, die für Priester, Diakonie vorgesehen ist.
[237] Heute befindet sich die Sessionsnische hinter der barocken Verkleidung.
[238] Schwarz 1985, Seite 63.
[239] Schwarz 2004, Seite 434-441.

Im Osten wird das südliche Seitenschiff (die heutige Rosenkranzkapelle) von einer leicht eingezogenen Apsis (Abb. 47) abgeschlossen, die im 12. Jahrhundert errichtete wurde. Ihre asymmetrische Lage ist so zu erklären, da bei der Einwölbung der Stiftskirche bestehende Bauteile und vorhandene Fundamente des Vorgängerbaus übernommen wurden, ohne auf die Lage der Apsis zu achten.[240] Während man beim Setzen der Mittelschiffpfeiler sich an die Flucht der Mauerzüge der Vorgängerkirche orientierte – siehe Plan (Abb. 47) zwischen Pfeiler XXX und XXXI, die als Streifenfundament verwendet wurden- legte man der südlichen Seitenschiffmauer Halbpfeiler vor, die wie die Mittelschiffpfeiler, die Schubkräfte der Einwölbung übernehmen sollen. Dadurch kam es zu einer Verschiebung der Apsis um die Tiefe der Halbpfeiler aus der Mittelachse nach Süden.[241]

7.4. Rekonstruktion des Außenbereiches

7.4.1. Ostbereich - Hauptchorapsis und Seitenschiffapsis

Im Osten ist der mittelalterliche Baubestand fast zur Gänze erhalten. Die südliche Seitenschiffapsis (Abb. 9, 9a, 9b) wirkt mit ihren noch vorhandenen Resten von Bauplastiken gegenüber der Hauptchorapsis fast unscheinbar. Trotzdem kann das damalige Erscheinungsbild gut rekonstruiert werden. In ihrer Mitte befindet sich ein kleines Rundfenster, das mit einer Vierpasseinfassung[242] umschrieben ist. Am südlichen Übergang vom Seitenschiff zur halbrunden Apsis wird diese von einer Halbsäule mit einem figürlichen Kapitell[243] und unterhalb der Dachtraufe von einem Rundbogenfries mit darüberliegenden Zahnschnitt eingefasst. Diese plastischen Stileigenschaften (Rundbogenfries mit Zahnschnitt), die die Seitenschiffapsis zeigt, findet man auch an der Apsis der Kirche von Schöngrabern, am Karner von Hartberg (Abb. 88) und an den Langhausmauern der 1213 erbauten Pfarrkirche von Bad Deutsch Altenburg (Abb. 73, 73a). Auch der Ostchor des Bamberger Domes erhielt im 13. Jahrhundert die gleichen Zierformen unterhalb des Kranzgesimses (Abb.

[240]Kuttig, Aichinger-Rosenberger 2009, Seite 118.
[241] Kuttig, Aichinger-Rosenberger 2009, Seite 118-119.
[242] Schwarz 1985, Seite 65, die Forschung geht davon aus, dass nicht beim großen Umbau, der 1228 vollendet wurde, das Rundfenster mit einer Vierpassumrandung errichtet wurde, sondern erst nach dem Brand 1267, als wahrscheinlich auch die Stiftskirche beschädigt wurde und wieder renoviert werden musste.
[243] Donin 1932, Seite 21……ein kleines kauerndes Männchen, das in seinen Händen Laubwerk haltet.

90). Stilistische Analogien zum figürlichen Kapitell an der Halbsäule der südlichen Apsis (Abb. 94) findet man bereits um 1200 am Westportal von Wels (Abb. 118).[244]

Die nördliche Seitenschiffapsis, die heute nicht mehr erhalten ist, dürfte in ihrer Gestaltungsform der südlichen geähnelt haben.

An der Hauptapsis (Abb. 9, 9a) selbst blieb das Erscheinungsbild des 13. Jahrhunderts fast komplett erhalten. Sie wurde durch die am Mauerwerk vorgelagerten Lisenen, die giebelartig unterhalb des horizontal verlaufenden Dreipassfrieses mit Lilienmotiven (unter der Dachtraufe) enden, in drei Teile gegliedert. Der Lisenen liegen je drei schmale Halbrundstäbe vor, die knapp oberhalb des Kaffgesims, welches das Rundbogenfenster mit dem Rundfenster horizontal trennt, in eine kegelartig endete Form übergehen. Zwischen der vertikalen Gliederung der Apsis wurden drei gleich große Rundbogenfenster mit darüberliegenden Rundfenstern, die heute vermauert und nur ihre Konturen noch leicht erkennbar sind, gesetzt. Was die Gestaltung der Fenster anbelangt, findet man eine große Übereinstimmung mit denen der Apsis der Stiftskirche von Kremsmünster (Abb. 71)[245]. Diese kegelförmige Abschlussform der Halbrundstäbe gibt es an den Seitenschifflisenen (Abb. 120) der Kirche in Lebeny und auch am Karner von Pulkau (Abb. 119). Auch hier wurden die Bündelsäulen ebenfalls mit einem Kegeldach abgeschlossen. Auf der Sockelbasis (Abb. 9a, 9c), aus der die Lisene, sowie die Halbrundstäbe herauswachsen, ist noch ein weiterer Halbrundstab eingestellt, der bis unterhalb des Rundbogenfensters führt und horizontal in einen Rundbogenfries übergeht. Eine solche Gestaltungsform findet man auch am Karner von Hartberg (Abb. 88). Was die Form der Sockelbasis, sowie auch den Pfeilerprofilaufbau mit Lisenen und vorgestellten Halbrunddiensten anbelangt, gibt es einen ähnlichen Typus im Kircheninneren (Abb. 33).

7.4.2. Rekonstruktion der Südseite (südliche Mittelschiff- und Seitenschiffwand)

Die südliche Mittelschiffwand (Abb. 8) wurde vertikal mit kräftigen Lisenen, die oberhalb in Dreiecksgiebel übergehen, gegliedert. Dazwischen befanden sich kleine tief angesetzte Rundbogenfenster, die für die Belichtung im Inneren der Kirche sorgten. Unter der

[244] Schwarz 1985, Seite 60.
[245] Schwarz 1985, Seite 62 und Donin 1932, Seite 10-16.

Dachtraufe lief das gleiche Rundbogenfries mit darüberliegenden Zahnschnitt (Abb. 9b)[246], wie es an der südlichen Seitenschiffapsis heute noch zu sehen ist. Erst in einer späteren Bauphase, wahrscheinlich nach dem Brand von 1267[247], als die Hochschiffmauern leicht erhöht wurden, setzte man unterhalb der Dachtraufe einen Dreipassfries. Das gleiche Friesband verläuft auch an der nördlichen Mittelschiffmauer (Abb. 4)[248]

Drei Lisenen mit je einer kräftigen vorgelegten Halbsäule mit Diamantstab und Kapitellen sind heute noch an der südlichen Seitenschiffwand (Abb. 8) erhalten. Diese vertikalen Gliederungselemente wurden am Außenbau so gesetzt, dass sie mit der Jochabfolge im Kircheninneren übereinstimmen.[249] In der Mitte dieser Wandfelder, die durch die vertikale Gliederung entstanden, befanden sich große Rundbogenfenster, wie man es auch an der Ansicht um 1400 (Abb. 72) erkennen kann. Sie wurden zusätzlich, wie es bereits auch an der Hauptapsis im Bereich zwischen Rundfenster und Rundbogenfenster (Abb. 9c) zu sehen ist, von einem Halbrundstab, der gemeinsam mit der Lisenengliederung vom Sockel an bis unterhalb der Dachtraufe geführt wird und in einem horizontal laufenden Rundbogenfries übergeht, eingerahmt. Ein Reliefrest oberhalb des heutigen südlichen Kirchenportals (Abb. 89) zeigt, dass diese Wandfelder noch von weiteren plastischen Elementen gegliedert wurden. Diese Art mit vergleichbarer Ausbildung eines Palmettenstreifens findet man auch am Bamberger Dom - am Georgenchor- unterhalb der Zwerggalerie (Abb. 90, 91).[250] Vergleichsbeispiele der Kapitelle der vertikalen Seitenschiffwandgliederung, die mit Fabel- und Tierwesen geschmückt (Abb. 94, 95) sind, sieht man auch im Inneren der Stiftskirche (Abb. 93). Auch in Jak - 1220- (Abb. 97), in St. Stephan in Wien (Abb. 96) und in der Wiener Michaelerkirche (Abb.92) wurden ebenfalls solche plastischen Elemente als Bauschmuck eingesetzt. [251]

Durch ein Rundbogenportal mit einem Tympanon, welches bei der Restaurierung im Jahre 1932 als Blindöffnung freigelegt (Abb. 97a) wurde, konnte man von der Südseite aus das Kircheninnere betreten. Es bestand aus einem gekehlten Pfostenprofil mit gleichartiger

[246] Donin 1932, Seite 22, am südöstlichen Eck des Mittelschiffes ist ein Teil des Frieses noch erhalten - ein kleiner Rundbogen.
[247] Schwarz 1985, Seite 69
[248] Schwarz 1985, Seite 69.
[249] Schwarz 1985, Seite 64.
[250] Schwarz 1985, Seite 64.
[251] Schwarz 1985, Seite 64.

Archivolte. Die im 13. Jahrhundert noch vorhandenen Kämpferprofile und Kapitelle wurden abgeschlagen[252].

Wie man weiters an der Südseite des heutigen Domes erkennen kann, wurde das erste westlichste Joch, welches an den Turm angrenzt und gegenüber diesem und dem Seitenschiff aus der Mauerflucht hervorspringt, bis zum Mittelschiff hochgeführt und mit einem eigenen Pultdach versehen (Abb. 8). Dieses Joch erhielt im oberen Bereich der Westempore ein großes Rundbogenfenster, welches ebenfalls zum Teil freigelegt wurde. Unterhalb dieses Rundbogenfensters befand sich (Abb.72) ein mit einem Pultdach überdachter Söller (man könnte fast von einem Erker sprechen), wie uns die Abbildung aus der Illumination von 1400 überliefert.

7.4.3. Rekonstruktion der Westfassade

Wie die Westfassade im 13. Jahrhundert ausgesehen haben mag, gibt eine Ansicht aus einem Messbuch um 1400 (Abb.72) Bescheid. Sie ist für die Rekonstruktion des damaligen Erscheinungsbildes eine zusätzliche Unterstützung.

Ob die Westfassade im 12. oder gemeinsam mit dem Westportal und Vorhalle im 13. Jahrhundert errichtet wurde, ist auf Grund der widersprüchlichen Auffassungen und Meinungen[253] die die neueste Forschung mit sich bringt, nicht eruierbar. Richtig ist aber, dass im 13. Jahrhundert die Türme mit Vorhalle und Doppeltrichterportal bestanden haben. Dies belegt auch die Darstellung (Abb.72) aus der Illumination.

Geht man von der detailliert gezeichneten Darstellung um 1400 (Abb. 72) aus und vergleicht diese mit dem heutigen Dom (Abb. 1) beziehungsweise mit den aufgefundenen Bauteilen (Abb. 18) die dieser Epoche entsprechen, dann kommt man zu folgendem Ergebnis.

Die Westanlage war als Doppelturmanlage mit durchgehender Westempore konzipiert[254]. Wie man auch am heutigen Dom (Abb. 99) erkennen kann, reicht die Empore um ein Joch östlich in das Langhaus hinein. Dieser Bauteil wurde gegenüber der Mauerflucht des südlichen Westturmes und der südlichen Seitenschiffwand optisch hervorgehoben. Auch an der

[252] Schwarz 1985 Seite 64, vgl. Tor des Zisterzienserstiftes Wilhering aus dem 13. Jahrhundert (Abb.117).
[253] Siehe Kapitel 5.4. Zusammenfassung.
[254] .http://homepage.univie.ac.at/rudolf.KOCH/geocities/rudolf-koch2003/ststephan/ Ergebnisse der bisherigen bauanalytischen Untersuchung an der Westanlage und am Riesentor von St. Stephan in Wien.

detailliert ausgeführten Ansicht von 1400 (Abb. 72) kann man diesen hervorspringenden Architekturteil gut erkennen. Für Rudolf Koch ist der Typus dieser romanischen Westanlage vor allem an den in Niederösterreich noch vorhandenen Bauten aus der mittelalterlichen Epoche nachweisbar. Als Vergleichsbeispiele führt er die Westanlage von St. Stephan (Abb. 101) im 12. Jahrhundert, und die Westbauten der Wiener Schottenkirche (Abb. 100) in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und der Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt (Abb.98) in der 1. Hälfte 13. Jahrhundert an. Die Empore konnte man über das freigelegte Rundbogenportal (Abb. 19) vom Mittelschiff aus über den südlichen Westturm betreten.

Vergleicht man den heutigen Dom (Abb. 1) mit der Ansicht von 1400 (Abb. 72) dann erkennt man weiters, dass an der Südseite des westlichen Südturmes im Obergeschoß ein großes Rundbogenfenster eingezeichnet ist. Robert Kuttig und Peter Aichinger-Rosenberger entwickelten daraus die Theorie, dass sich dahinter vielleicht ein repräsentativer Raum befand.[255] Es könnte aber möglich sein, dass man dieses Fenster im Obergeschoß des westlichen Südturmes nur als architektonische Gestaltungsform einsetzte, um ein einheitliches Gesamtbild der Schauseite der Südfront zu schaffen. Im heutigen Mauerwerk des südlichen Westturmes findet man jedoch keinerlei bauarchäologischen Spuren eines Rundbogenfensters. Wie bereits Pfaffenbichler erwähnte, hatte er vor 1958 den Baubestand des südlichen Westturmes untersucht und festgestellt, dass der Turm vom ersten Sockel bis zum ersten Gesimsstreifen aus massiven Quadern besteht.[256] Der darüberliegende Teil des Turmes wurde mit demselben Material wie das Untergeschoß verblendet, nur das Innere der Mauer wurde mit Bruchsteinen aufgefüllt. Auch die Mauerstärke des aufgesetzten Verblendmauerwerkes springt um einen halben Meter gegenüber dem unteren massivem Quadermauerwerk zurück. Auf die dadurch entstehende Mauerbank wurde die erste Zwischentramanlage gesetzt. Anders wurde bei den darüberliegenden Geschoßen vorgegangen. Hier wurden die Tramköpfe eingeschmatzt, also in das Mauerwerk eingebunden. Auf Grund dieser Vorgangsweise entwickelte Michael Pfaffenbichler mit Vorbehalt die Theorie, dass der unterste Teil des südlichen Westturmes aus dem Bau von 1150 stammt, während das darüberliegende Geschoß wahrscheinlich nach dem Brand von 1267 aufgesetzt wurde und das Material vielleicht vom schwer beschädigten nördlichen Westturm stammt.

[255] Kuttig, Rosenberg-Aichinger 2009, Seite 118.
[256] Pfaffenbichler 1958, Seite 4-5.

Diese Theorie von Pfaffenbichler ist nachvollziehbar, jedoch könnte es wahrscheinlich auch möglich sein, dass bei der Wiederherstellung nach dem Brand von 1512, der Teile beider Türme zum Einsturz brachte, das Untergeschoß des südlichen Westturmes beibehalten wurde. Die darüberliegenden Geschoße wurden wie das obere Geschoß ersetzt und neu aufgebaut. Das würde auch erklären, dass am Obergeschoß an der Südseite des südlichen Westturmes keine Spuren des großen Rundbogenfensters vorhanden sind. Auch die Bauinschrift „1560" (Abb. 7) im Gewölbe des Obergeschoßes verstärkt diese Annahme. Da die in den heutigen Westtürmen eingesetzten Rundbogenfenster (Abb. 1) nicht eindeutig dem mittelalterlichen Bestand zugesprochen werden können,[257] ist es möglich, dass diese nach altem Muster nach dem Brand von 1512 neu gesetzt wurden.[258]

Das letzte Obergeschoß der Westtürme erhielt im 13. Jahrhundert an all seinen vier Seiten je zwei große rundbogige Biforenfenster (Abb. 72). Über einem durchgehenden Gesims erheben sich die mit einem Kreuzdach eingedeckten Mauergiebel, in denen ebenfalls je ein etwas kleineres rundbogiges Biforenfenster eingesetzt ist. Ein Friesband, wahrscheinlich mit einem Rundbogenmotiv, wie es auch am südlichen Langhaus zu sehen ist, bildete den Mauerabschluss der Dreiecksgiebel. Diese Gestaltungsform der Turmkörper war im 13. Jahrhundert nicht außergewöhnlich, sondern stark verbreitet.[259] Man findet Vergleichsbeispiele bei der Kirche in Limburg an der Lahn (Abb. 102), bei der Abteikirche in Jak (Abb. 103) und bei der Kirche in Lebeny (Abb. 104).

Die Ansicht um 1400 (Abb. 72) zeigt weiters, dass zwischen den Westtürmen sich eine Vorhalle mit Pultdach befand, die gegenüber der Mauerflucht der Türme etwas hervorspringt. Seitlich wurde die Vorhalle von strebepfeilerähnlichen Vorlagen eingefasst, die auch an beiden Turmvorderseiten aufliegen. Ein mehrstufiges Doppeltrichterportal bildete den Haupteingang der damaligen Stiftskirche. Oberhalb des Portals wurden, wie die Ansicht erkennen lässt, zwei Rundbogenfenster mit einem in der Mitte darüber geordnetem Rundfenster gesetzt. Ob die Vorhalle unterhalb der Dachtraufe horizontal mit einem Rundbogenfries abgeschlossen wurde, kann man an der Ansicht nicht erkennen.

[257] Schwarz 1985, Seite 58-59…Zitat:. *Die Profilierung der heute an den Westtürmen des Domes sichtbaren Rundfenster gehen nicht bis zur Sohlbank hinunter, wie wir es am Türgewände im Erdgeschoß des Turmes erkennen können.*
[258] Schwarz 1985, Seite 59.
[259] Schwarz 1985, Seite 65.

Wie das Doppeltrichterportal ausgesehen haben mag, darüber geben die im Jahre 2005 freigelegten Bauteile im heutigen Westeingang des Domes Auskunft. Es wurde ein kleiner Baurest des Portalgewändes (Abb. 44) des damals nach innen erweiterten Portaltrichters, eine Schwelle und Sitzbänke (Abb. 43) freigelegt.[260] Dem stufenförmigen südlichen Portalgewändefragment ist eine nach außen hin abgetreppte Sockelbasis vorgelegt, von dieser zwei eingestellte Halbsäulen und eine Viertelsäule emporsteigen. Die Viertelsäule ist mit einem Rautenmuster (Abb. 44) vollflächig verziert. Die Bauanalysen ergaben weiters, dass sich das Portalgewände nach außen hin verengte und in eine Torumrahmung überging, in der das Portaltor eingesetzt war.[261] Zwei Schlitze für die Türangel im Podest sind noch erhalten. Somit konnte weiters festgestellt werden, dass sich das Portaltor nach innen öffnen ließ [262] An diese Torumrahmung schloss der Außentrichter des Westportales. Leider wurden in diesem Bereich[263] noch keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt, aber die Ansicht um 1400 (Abb. 72) bestätigt dies. Analogien in Form des Portalvorbaues findet man beim Riesentor von St.Stephan in Wien (Abb. 106), bei den Portalen der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt (Abb. 108), der Stiftskirche in Klein Mariazell (Abb. 107), sowie der Klosterkirche in Jak (Abb. 105), um nur einige Beispiele aus der Sakralarchitektur der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu nennen.[264] Das Brauttor der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt (Abb. 108) zeigt ein fast identisches stufenförmiges Portalgewände mit zwei Halbsäulen und einer eingestellten Viertelsäule, wie es auch in der damaligen Stiftskirche St. Pölten im 13. Jahrhundert (Abb. 44), zumindest beim inneren Portaltrichter, nachweisbar ist.

7.5. Zusammenfassung

Wie bereits erwähnt[265], erfolgte im ersten Viertel des 13. Jahrhundert unter dem Passauer Bischof Gebhard ein groß angelegter Umbau der Stiftskirche St. Pölten. Der komplette Innenraum der Kirche, der wahrscheinlich vorher mit einer hölzernen Flachdecke versehen war, erhielt nunmehr ein hohes spitzbogig ausgebildetes Kreuzrippengewölbe, wie es heute noch in der Rosenkranzkapelle zu sehen ist (Abb. 12). Auch der Chorbereich wurde im

[261] Fasching 1983, Seite 16-17.
[262] Fasching 1983, Seite 18.
[263] Vor dem Westportal bzw. Westeingang des heutigen Domes, zwischen westlicher Gebäudefluchtlinie und Grundstücksgrenze, im sogenannten Bauwich.
[264] Schwarz 1985, Seite 65.
[265] Siehe Kapitel 7.1. Bauphase IV.

Inneren (Abb. 27) gegenüber dem Langhaus erhöht und wahrscheinlich auch mit einem Lettner versehen. Im Chorbereich befanden sich an der westlichen Seite, möglicherweise auch an der südlichen Seite mit Rundbogenarkaden und mit Säulen (Abb. 35, 36.) eingefasste Wandsitznischen, in denen Priester und Diakone ihren Sitzplatz bei liturgischen Veranstaltungen einnehmen konnten. Eine große neu angelegte Hauptapsis, die mit Rundbogenfenstern und darüberliegenden Rundfenstern ausgestattet wurde, schloss den Chorbereich im Osten ab. Die Apsiswand wurde nicht nur im Kircheninneren mit spitzbogigen Blendarkaden (Abb. 87), die sich oberhalb der Rundfenster befanden, dekoriert, sondern auch im Außenbereich wurden die Apsisfelder (Abb.9a) mit vorgelegten Lisenen und Säulen vertikal und mit Friesen horizontal gegliedert. Auch der Westbereich erhielt durch den Einbau einer Vorhalle, die aus der Flucht der Westtürme leicht hervortritt und diese auch seitlich überspringt, eine neue Gestaltungsform, wie aus der Ansicht aus dem Jahre 1400 ersichtlich ist (Abb. 72). Durch ein rundbogiges reich gestaltetes Doppeltrichterportal, dessen Portalgewände sich auch nach innen durch eingestellte Halbsäulen und dekorativ geschmückte Viertelsäulen (Abb. 44) erweiterte, betrat man die Vorhalle in der sich seitlich Sitzbänke befanden (Abb. 43), [266] die wahrscheinlich zum Verweilen der Laien gedacht waren. Von der Vorhalle aus konnte das Kircheninnere sowie die Empore über die Westtürme erreicht werden.

8. Funktion und Erscheinungsbild der Stiftskirche St.Pölten im 13. Jahrhundert im Stadtgefüge

Auch das Stadtbild von St. Pölten im 13. Jahrhundert war von Kirchen geprägt, im Besonderen von der damaligen Stiftskirche (Abb. 72) des bischöflichen Klosters der Augustiner Chorherren. Der Passauer Bischof war zugleich Grundherr des Klosters und sämtlicher Besitzungen, die sich im Bereich südlich der Wienerstrasse und östlich des

[266] Risy 2005, Seite 30. Originalschwelle und Reste von seitlichen Sitzbanknischen konnten freigelegt werden.

Klosters bis zum Mühlbach befanden.[267] In der Nähe des Klosters, in der heutigen Ranzonigasse hatte er seine bischöfliche Residenz (Abb. 109), die er, wenn er in St. Pölten weilte, aufsuchte.[268] Bevor im Jahre 1150 dem damaligen Passauer Bischof Konrad die Vogtei übertragen wurden, übte das Kloster bereits das Marktrecht aus, wodurch ihm auch die Gerichtsbarkeit zustand. Auf Grund der Übertragung der Vogtei an den Bischof, stellte dieser 1159 ein Privileg aus, in welchem er die Verhältnisse der Bürger zum Bischof regelte. „*Diese Regelung ist als ältestes Stadtrecht Österreichs zu betrachten.“*[269]

8.1. Stadtringmauer mit Klosteranlage und Stiftskirche

Ende des 13. Jahrhunderts wurde mit der Ummauerung und der Anlage des Breiten Marktes, dem heutigen Rathausplatz, die Stadtentwicklung (Abb. 110) abgeschlossen[270] Die groß angelegten Aus- und Umbauarbeiten des Klosters waren bereits 1228 fertiggestellt, als am 11. Oktober desselben Jahres die Einweihung des Stiftes und der Stiftskirche durch Bischof Gebhard von Passau erfolgte. Während die Stiftskirche, wie bereits erwähnt, eine großartige dieser Epoche entsprechende moderne Umgestaltung erhielt (Abb. 72), bekam die claustrale Anlage einen Kreuzgang, einen Kapitelsaal und es wurden Einzelzellen[271] für die Chorherren geschaffen. Nicht nur archäologische Untersuchungen, die 1982 am Gelände des Kapitelhofes und am heutigen Kreuzgang durchgeführt wurden, geben darüber Auskunft[272], auch schriftliche Quellen bestätigen dies. So kann man aus einer Urkunde aus dem Jahre 1192 entnehmen, dass Bischof Wolfger von Passau dem Kloster ein Gelände mit seinem darauf befindlichen bischöflichen Steinhaus übergab, jedoch unter der Voraussetzung, dass ihm im Gegenzug ein anderes gleichartiges Steinhaus auf einer anderen Stelle errichtet wird.[273] Die Forschung geht davon aus, dass es sich bei dem Gelände um den vierten Teil handelte, also den östlichen Teil des Kreuzganges, um diesen schließen zu können. Bei archäologischen Grabungen im Kapitelgarten konnten Fundamentreste angeschnitten werden, die diesem

[267] Scherrer 2009, Seite 133, …der Bereich südlich der Wiener Straße und östlich des Klosters am Mühlbach gehörten von Anfang an zur Grundherrschaft des Passauer Bischofs.
[268] Schragl 1985, Seite 27, im Plan unter Nr. 24 angeführt.
[269] „zit.n.:“ Schragl 1985, Seite 26.
[270] Schragl 1985, Seite 28.
[271] Einzelzellen konnten noch nicht archäologisch ergraben werden.
[272] Wühr 1985, Seite 71.,… es wurde 1982 der Kapitelsaal, und nördlich des Kapitelsaales zwei Räume ergraben.
[273] Schragl 1985, Seite 28, das Ersatzhaus dürfte sich in der Nähe des heutigen Priesterseminars befunden haben.

bischöflichen Gebäude zugeordnet werden können.[274] Eine weitere Urkunde von 1229 bestätigt die Fertigstellung der Klosteranlage, denn am 13. April 1229 ließ der Bischof in St. Pölten ein Schreiben ausstellen, in dem er veranlasst, dass den Chorherren, die von nun an in Einzelzellen schlafen durften, auch die Schlüssel überreicht werden sollen.

8.2. Spitalskirche-Ägidiuskapelle

Auch besaß das Kloster, wie es im Mittelalter üblich war, ein Hospital für Reisende, Kranke und Arme[275]. Die erste Erwähnung dieser Einrichtung stammt derzeit vor 1140. Diese Urkunde bestätigt eine Stiftung vom Passauer Ministeriale Gumpold[276] an das Hospital. Bereits im Jahre 1130 wurde die dazugehörige Kapelle dem Heiligen Ägydius geweiht.[277] Sie dürfte sich am Areal des ehemaligen Bürgerspitals (Abb. 109)[278]in der heutigen Wiener Straße befunden haben. Wie sie ausgesehen haben mag ist nicht bekannt, da es in diesem Bereich noch keine archäologischen Untersuchungen gab. Im Jahre 1474 bei dem großen Stadtbrand fiel die gesamte Spitalsanlage inklusive Kapelle dem Feuer zum Opfer („*spital mit aller zugehörung und zimmer stadl pad kasten dasselbs , etc.*“ [279]

8.3. Die Kirche zur Heiligen Margaretha

Dass das Kloster auch ein Konversenhaus für Frauen besaß, kann man im Nekrolog von St. Andrä lesen. Hier wird im 12. Jahrhundert von Nonnen aus St. Pölten gesprochen: „*moniales de S. Ypolito*“ [280] Diese Nonnen wurden auch namentlich genannt. Es handelte sich um drei Nonnen namens Irmigart, Adlheit und Ita[281]. Einen weiteren Hinweis gibt ein Dokument aus dem Jahre 1224. In diesem wird schriftlich festgehalten, dass Konrad von Utendorf gemeinsam mit seiner Hausfrau Adelheit einen Weingarten in Utendorf dem Gotteshause St.Pölten übergibt, wofür Probst Marquart (1219-1251) der Adelheit Aufnahme in das

[274]Scherrer 1985, Seite 132.
[275] Schragl 1985, Seite 28.
[276] Schragl 1985, Seite 28, ….Gumpold stiftete einen Weingarten in Freundorf-Baumgarten im Tullnerfeld, …“ad hospitale S Egidii aput Sanctum Ypolitum institutum“.
[277] Schragl 1981, Seite 155.
[278] Im Plan bei Abb. 8, auf Grund schriftlicher Quellen dürfte die damalige Kapelle sich in der Ecke Schmiedgasse-Wiener Straße befunden haben.
[279] „zit.n.:“ Schragl 1981, Seite 156.
[280] „zit.n.:“ Schragl 1985, Seite 28.
[281] Schragl 1981, Seite 153.

Schwesternhaus nach dem Tode ihres Gatten zusichert. [282] Die erste Erwähnung einer Kapelle für die Schwestern gibt es erst im Jahre1302 durch die Stiftung Berthas von Wasserburg, Witwe des Irnfried von Puchberg, in der Höhe von zwei Pfund auf dem Meierhof zu Gerersdorf *„auf sand Margareten altar und auf sand Margareten chappell der vrown chloster datz Sand Poelten zu einem ewigen liecht dem selben altar und der selben vorgenannten chappeln.“*[283] Die Konsekration wurde von Bischof Wernhard von Passau (1285-1313) vollzogen.[284] Auch im Ablassbrief vom 1. April 1303 des Bischofs Konrad von Regensburg (1296-1313) wird von dieser Kirchenweihe gesprochen und zwar von einer Weihe der „capella novellae plantationis sanctae Mariae et sanctae Margarethae in Sancto Ypolito“. Diese Aussage bestätigt, dass es sich bei der Errichtung der Kapelle um einen Neubau handelt und um keinen Wiederaufbau nach dem großen Stiftsbrand von 1267. Wo die Schwestern vor dem Bau der Margarethenkapelle ihre gemeinsamen Gebete abhielten, ist auf Grund der bisher bekannten Quellenlage nicht erurierbar. Der damalige Standort der Kapelle konnte jedoch bei archäologischen Grabungen, die 2012 am Domplatz durchgeführt wurden, nachgewiesen werden. Die Befundung ergab, dass im Norden (Gebäudeteil: Ecke Domplatz-Grenzgasse) (Abb.109)[285] das Gebäude des heutigen barocken Klosters auf den Fundamenten der Margarethenkapelle aufsitzt[286]. Wie sie im Grundriss ausgesehen haben mag, konnte noch nicht ausfindig gemacht werden.

Die Stiftskirche des Klosters St. Pölten war Ende des 11. Jahrhunderts nicht nur das Gotteshaus für die Klosterangehörigen, sondern auch für die Bevölkerung.[287] Als jedoch unter dem Passauer Bischof Altmann eine strengere klösterliche Reform eingeführt wurde, wurden auch die Chorherren angehalten, sich voll und ganz der immer umfangreicheren Ordensliturgie zu widmen. Damit es zu keiner Kollision mit dem Pfarrgottesdiensten kam, da diese auch ordnungsgemäß abgehalten werden mussten, errichtete das Kloster für die religiöse Bevölkerung eine eigene Pfarrkirche, die sogenannten „Leutkirche“, auf die ich noch näher eingehen werde.

[282] http://monasterium.net/mom/StPCanReg/
[283] http://monasterium.net/mom/StPCanReg/
[284] Schragl 1981, Seite 153.
[285] Im Plan ist die Kirche unter Nr. 4 gekennzeichnet.
[286] www.stadtmuseum-stpoelten.at/STADTARCHAEOLOGIE/Grabung Domplatz_2012
[287] Schragl 1981, Seite 146.

8.4. Funktion der Stiftskirche des Klosters St.Pölten im 13. Jahrhundert

Im 13. Jahrhundert änderte sich auch die Funktion der Stiftskirche des Klosters St. Pölten. Von nun an war sie nicht nur die Kirche der Augustiner-Chorherren und der Gäste, sondern auch zahlreicher Pilger, denn ab 1209 wurde sie auch zur Wallfahrtskirche ernannt.[288] Grund dafür war die Auffindung eines Behältnisses mit Gebeinen zweier Körper in der Sakristei, die als Reliquien unbekannter Heiliger angesehen wurden. Dieses Ereignis breitete sich bei der religiösen Bevölkerung sehr rasch aus und man sprach bald über wundersame Vorkommnisse und Heilungen die an diesem Ort stattfanden. In einem Mirakelbuch, welches vom Ordenspriester ausgestellt wurde, wird von „*Blinden, Lahmen und Gichtbrüchigen gesprochen, die wieder gesund von dannen zogen*“[289]. Diese Wallfahrten hielten bis Ende des 13. Jahrhunderts an, im 14. Jahrhundert wurde dann nur mehr jährlich ein Totengedächtnis an dem Tag der Auffindung, am 19. Juni abgehalten.

8.5. Friedhof mit Karnerkapelle

Wie man aus der detailliert gezeichneten Ansicht um 1400 (Abb. 72) entnehmen kann, schloss sich nördlich an die Stiftskirche, wie auch heute, der Klostertrakt an. Westlich vor der Stiftskirche, am heutigen Domplatz, befand sich im 13. Jahrhundert der Friedhof, der im 9. Jahrhundert angelegt wurde, bestätigt durch die archäologischen Grabungen die im Jahr 2012 begonnen wurden und noch andauern.[290] Die Befundung der anthropologischen Untersuchungen, die an den freigelegten Skeletten durchgeführt wurden, ergaben, dass einige bereits dem oben genannten Jahrhundert zuzuordnen sind. Im Jahre 2016 zählte man bereits 10.000 freigelegte Tote, die bis zur Auflassung des Friedhofes im Jahre 1779 dort bestattet wurden.

Das damalige Begräbnisrecht lag beim Kloster[291]. Bereits im Jahre 1058 kann man aus dem Stiftsnekrolog entnehmen, dass bei der Reise nach Ungarn, die die Kaiserin Agnes mit dem königlichen Kind Heinrich IV samt Gefolge unternahm, die Kammerfrau Imma unterwegs starb und vor den Toren des Klosters St. Pölten begraben wurde. [292]

[288] Specht 2009, Seite 60.
[289] „zit.n.:“ Specht 2009, Seite 60.
[290] http:/www.stadtmuseum-stpoelten.at/STADTARCHAEOLOGI/Grabung-Domplatz-2012.
[291] Scherrer 2009, Seite 129.
[292] Siehe Kapitel 2. Historischer Überblick.

Im südwestlichen Teil des Friedhofes stand im 13. Jahrhundert ein Karner, der aus einer Unterkirche, der Leonhardskapelle und einer darüberliegenden Oberkirche, der Andreaskapelle, bestand.[293] Aus den bisher vorhandenen schriftlichen Quellen ist nicht nachweisbar, wann dieser Karner erbaut wurde. Die Forschung geht davon aus, dass mit der damaligen Stiftung im Jahre 1059 die vom Kaiserhaus, nach Kaiserin Agnes Aufenthalt in St. Pölten, geleistet wurde, das Beinhaus, also die Unterkirche errichtet wurde. Im Jahre 1179 wird die Andreaskapelle das erste Mal im Urkundenbuch erwähnt und zwar in Bezug auf eine Stiftung: „*Bischof Diepold von Passau stiftete einen Wald zu Bergern bei Hundsheim zur Kirche des Heiligen Andreas im Friedhof zu St.Pölten*.“[294] Als der große Stadtbrand im Jahre 1474 in St. Pölten wütete, wurde das Dach des Karners beschädigt. Sieben Jahre nach der Auflassung des Friedhofs (1786) wurde der Karner abgetragen. Eine Ansicht aus dem Jahre 1653 gibt uns über sein Aussehen Bescheid (Abb. 114).

Im Jahre 2016 konnte man nun die Fundamente des Karners beziehungsweise der Doppelkapelle am heutigen Domplatz freilegen. Da über diese Grabung noch keine Publikation vorliegt, kann nur auf Basis der Ansicht, welche die Dimension der alten Fundamente des Karners zeigt (Abb. 112.), eine Rekonstruktion des Kapellenbaus durchgeführt werden. Der Grundriss des Baukörpers ist sehr gut ablesbar. Es handelte sich um einen Rundbau mit einem Durchmesser von ungefähr zwölf Metern, der anfangs mit einer kleinen Apsis im Osten ausgestattet war, die dann wahrscheinlich im 13. Jahrhundert oder später, zu einer großen Apsis erweitert und mit einem kleinen Dachturmaufbau (Dachreiter) versehen wurde.[295] Der nördliche Zugangsbau, in diesem sich wahrscheinlich das Stiegenhaus befand, um in die Oberkirche zu gelangen, dürfte im 12.Jahrhundert gemeinsam mit dem Aufbau der Andreaskapelle errichtet worden sein. In diesem Jahr wurde, wie bereits oben erwähnt, die Andreaskapelle das erste Mal urkundlich erwähnt. Wie man im Fundamentbereich weiters erkennen kann, wurden dem Rundbau sowie der Apsis starke Strebepfeiler vorgelagert. Diese Strebepfeiler trugen auch optisch für die Gliederung der Außenfassade bei. Eine Ansicht aus dem Jahre 1653 (Abb.114) gibt Auskunft über sein ungefähres Aussehen.

[293] Schragl 1981, Seite 151.
[294] „zit.n.:“ Schragl 1981, Seite 151.
[295] Scherrer 1985, Seite 129.

Im 12. und 13. Jahrhundert wurden Karner beziehungsweise Beinhäuser vermehrt in betreffendem Gebiet innerhalb der Friedhöfe errichtet[296]. Man wählte den runden Bautypus, den es schon bei Grabbauten in der römischen Antike gab. Auch das Grab Christi in Jerusalem erhielt eine Rotunde. Was die Bauform des Karners im damaligen Friedhof in St. Pölten betrifft, ist als Vergleichsbeispiel der Karner in Hartberg (Abb. 88) heranzuziehen, der aber etwas später zu datieren ist (Anfang des 13. Jahrhunderts).[297]

8.6. Pfarrkirche - Leutkirche

Während die Stiftskirche in St. Pölten für die Ordensmitglieder gedacht war, wurde für die religiöse Bevölkerung, wie bereits erwähnt, Anfang des 12. Jahrhunderts eine Pfarrkirche auf dem Friedhofsareal errichtet. [298] Am 10. Jänner 1133 führte der Passauer Bischof Reginmar die Konsekration der Leutkirche zu „Unserer Lieb Frauen", wie sie damals genannt wurde, durch. „*Er weihte sie zu Ehren der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit, des siegreichen Kreuzes und der heiligen Gottesmutter Maria und hinterlegte Reliquien, so wie Partikel vom Heiligen Kreuz, vom Schweißtuch Christi und vom Heiligen Grab, von den Kleidern der Gottesgebärerin und anderer Heiligen.*"[299] Die Kirche dürfte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zweimal bei einem Brand[300] zu Schaden gekommen sein, denn wie im Nekrolog angeführt, wird Propst Ulrich Feyertager (1346-1369) als Erbauer des Neubaus der Pfarrkirche genannt. Nach dem Historiographen Christoph Müller-Prankenhaimb wurde der Bau der Kirche aus eigenen Mitteln des oben genannten Propstes im Jahre 1365 veranlasst und im selben Jahr dürfte auch die Weihe stattgefunden haben. Dreihundert Jahre später, im Jahre 1677 beim großen Stadtbrand wurde die Kirche beschädigt und 1689/90 dann endgültig abgetragen. [301]

---

[296] Wagner-Rieger 1991, Seite 61,62.
[297] Wagner-Rieger 1991, Seite 96.
[298] Schragl 1981, Seite 146-150.
[299] „zit.n.:" Schragl 1981, Seite 147.
[300] Schragl 1981, Seite 147, einmal bei einem Brand vor der Stiftung 1335 – hier erfolgte eine Stiftung für die Lichter bei den Apostelkreuzen *„gegeben zu der heiligen zwelif poten liecht zu unser vrown gotshaus der pharr dacz sand polten"-und ein zweites Mal beim Brand von 1346.*
[301] Schragl 1981, Seite 149-150…Zitat:" *Es kam zu rechtlichen Auseinandersetzungen mit der Stadt. Die Stadt hatte während des Protestantismus im 16. Jahrhundert ein Mitspracherecht auf die Kirche (sie war das Zentrum des Protestantismus), aber die Pfarre wurde vom Stift bestellt. Propst Christoph Müller von Prankenheim (1688-1715) benachrichtigte den Stadtrat, dass er die alte Pfarrkirche abtragen werde. Der Abbruch wurde 1689/90 durchgeführt und der Propst verwendete das Material zur Erhöhung des Domturmes (1693).*

Wie die Kirche im 17. Jahrhundert ausgesehen hat, gibt uns eine Ansicht aus dem Jahre 1653 (Abb. 114) Bescheid.

Wie aber sah die Kirche im 13. Jahrhundert aus? Hier geben die archäologischen Untersuchungen, die im Jahre 2013 am Domplatz durchgeführt wurden, genauere Auskunft. Leider gibt es bis dato noch keine wissenschaftliche Publikation dieser Grabungen, da noch an den Auswertungen gearbeitet wird. An Hand der aufgefundenen Fundamentteile, die über einem römischen Gebäudekomplex aus dem 2. und 3. Jahrhundert errichtet wurden, konnte der Grundriss der damaligen Leutkirche (Abb. 111) erstellt werden[302]. Es handelte sich um eine einschiffige Kirche mit eingezogenen Chorrechteck und einer anschließenden kleinen Apsis. Ihre Länge betrug ungefähr vierzig Meter. In einer weiteren Bauphase wahrscheinlich Anfang des 14. Jahrhunderts wurde sie durch ein im Süden angebautes Seitenschiff mit einer östlichen Apsis erweitert, denn im Jahre 1335- wahrscheinlich nach ihrer Fertigstellung- erfolgte eine Stiftung für die Lichter bei den Apostelkreuzen*: gegeben zu der heiligen zwelif poten liecht zu unser vrown gotshaus der pharr dacz sand Polten"*[303] Als die Kirche wahrscheinlich beim Brand von 1346 wieder zerstört wurde, wurde diese unter Propst Ulrich durch einen Neubau ersetzt. Es wurde eine dreischiffige Basilika mit apsidialen Chorabschluss errichtet. Die Breite und Länge des Langhaues (Abb. 111) der ersten Kirche wurde beibehalten. Die Seitenschiffe wurden in ihrem östlichen Bereich mit einem geraden Abschluss versehen. Wahrscheinlich hatte die Kirche östlich an das nördliche Seitenschiff anschließend einen Turm, zumindest zeigen dies die ausgegrabenen Fundamente. Auf einer Ansicht von Georg Matthäus Vischer (Abb. 114) nach 1653 weist die Pfarrkirche keinen Turm auf. Es ist daher anzunehmen, dass dieser Turm in späterer Folge, nach dem großen Stadtbrand von 1474, abgetragen wurde. Da die Pfarrkirche in den schriftlichen Quellen nicht unter den beschädigten Gebäuden angeführt wird[304], geht die Forschung trotzdem davon aus, dass die Kirche ebenfalls zu Schaden kam, denn in den darauffolgenden Jahren kam es zu einer stärkeren Bautätigkeit an der Pfarrkirche, die 1488 abgeschlossen wurden. Die religiöse Bevölkerung der Stadt nahm immer mehr Einfluss auf die Kirche „Zu Unserer Lieb Frauen", da sie diese als ihre Pfarrkirche betrachtete.

[302] Karl, Pulle, Risy 2014, Seite 46.
[303] „zit.n.:" Schragl 1981, Seite 147.
[304] Schragl 1981, Seite 148. „das Dach auf dem Korner, Sant Margarethen Dach, das Dach und Hewsl in dem Gusterhof, das Meßnerhäusl, das Kirchgässl"

Um die gleiche Zeit als die Leutkirche als Pfarrkirche für die religiöse Bevölkerung in St.Pölten errichtet wurde, wurden auch im Kloster Göttweig und im Kloster St. Florian Kirchen errichtet, die dieselbe Funktion hatten. Die Godehardkirche zu Göttweig wurde 1133 und die Johanneskirche zu St.Florian wurde 1134 geweiht.[305] Leider gibt es über die Godehardkirche keinen archäologischen Hinweis[306]. Über diese Kirche kann man nur spekulieren, da eine weitere Gotthardi-Kirche im 15. Jahrhundert als Pfarrkirche errichtet wurde, die beim Stiftsbrand im Jahre 1718 zerstört und nicht wiederaufgebaut wurde. Es kann sein, dass sich die Fundamente der Kirche aus dem 12. Jahrhundert unter der letztgenannten befanden.

Von der Johanneskirche zu St.Florian gibt uns eine Zeichnung aus dem Jahre 1516/18 von Albrecht Altdorfer (Abb. 113) ein ungefähres Aussehen der Kirche, die im Jahre 1285 umgebaut wurde. Während die Pfarrkirche zu St. Pölten im 13. Jahrhundert eine einschiffige Kirche (Abb. 111) mit einem östlich davon eingezogenen Chorrechteck mit apsidialen Abschluss war, handelte es sich bei der damaligen Kirche in St. Florian um eine einschiffige Kirche mit geraden Abschluss im Osten, deren Außenmauern von Strebepfeilern gegliedert war. Im Westbereich wurde sie von einem hölzernen Dachreiter bekrönt. Im Jahre 1681 wurde die Kirche barockisiert und der Turm erhielt eine barocke Haube (Abb. 115). Im Inneren der Kirche befindet sich die Quelle, die seit alters her mit der Legende des Märtyrers Florian in Verbindung gebracht wird.[307] Urkundlich ist die Kirche Anfang des 12. Jahrhunderts erwähnt, aber man geht auf Grund obiger Geschichte davon aus, dass sie im Kern sicher älter ist. Es gab bis heute in diesem Bereich keine bauarchäologischen Untersuchungen.

[305] Schragl 1981, Seite 147.
[306] Im Bezug auf die Auffindung der Godehardkirche bekam ich Unterstützung von Mag. Bernhard Rameder, Stift Göttweig, den ich herzlich dafür danken möchte.
[307] Da es über diese Kirche keine Publikation gibt, erhielt ich von Dr. Buchmayer- Stiftarchiv St.Florian-, dem ich herzlich danken möchte, ein Informationsblatt der Kirche St.Johann, aus diesem ich noch folgendes übernommen habe …...An der Quelle soll sich das Ochsengespann gelabt haben, das im Jahr 304 den Leichnam des hl. Florian vom Ennsfluss an den Ort brachte, wo heute das Stift St. Florian steht.

8.7. Zusammenfassung

Ende des 13. Jahrhunderts war die Stadt St.Pölten von einem Befestigungsring umgeben, dessen Errichtungskosten[308] im Bereich Kremsergasse bis zur Wienerstrasse das Kloster übernehmen musste (Abb. 110)[309]. Im westlichen Teil der mittelalterlichen Stadt befand sich in obiger Zeit, der neu angelegte Breite Markt „forum latum“[310], der zuvor noch landwirtschaftlich genutzt wurde.[311] Er hatte ungefähr die gleiche Form wie der heutige Rathausplatz. Südlich vom Rathausplatz, ungefähr dort wo heute das Rathaus steht, befanden sich schmale turmartige Gebäude, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet wurden. Die Forschung geht davon aus, dass es sich hier um einen Gebäudetypus, ähnlich den Geschlechtertürmen, wie man sie in den italienischen Städten vorfindet, handelte. [312]

Der östliche Teil der mittelalterlichen Stadt (Abb. 110) befand sich Großteils in bischöflichem Besitz, wie auch die großzügig umgebaute Stiftskirche (Abb. 72) mit ihrer neu gestalteten Klosteranlage[313], die am 11.Oktober 1228 nach der Fertigstellung gemeinsam vom Bischof Gebhard von Passau geweiht wurden. Westlich der Stiftskirche breitete sich der Friedhof - der heutige Domplatz - aus, in dem sich vor der Westfront der Stiftskirche eine Doppelkapelle (Abb. 112) und in dessen nördlichen Bereich die Pfarrkirche (Abb.111)[314] „Zu unserer Lieb Frauen“ befand. An der Ecke Domplatz-Grenzgasse (Abb .109) stand die Kirche zur Heiligen Margaretha, die als Bethaus für die Chorfrauen im 12. Jahrhundert errichtet wurde.[315] In einer schriftlichen Quelle[316] aus dem Jahre 1365 und einer aus dem Jahre 1367 wird die Lage der Margarethenkapelle wie folgt beschrieben: „*des ersten als man get aus dem freithof bei Sand*

[308] Risy 2009, Seite 140….1253 erhielt der Passauer Bischof von Herzog Ottokar die Auflage, seine Städte St. Pölten und Eferding zu befestigen, damit diese nicht zu Schaden kommen. Im Jahre 1276 bestätigte dann König Rudolf I. dem Passauer Bischof noch einmal das Recht, die Städte mit Mauern zu befestigen. Da St. Pölten aus zwei Herrschaftsbereichen bestand, musste das Kloster einen Teil übernehmen.

[309] Siehe Kapitel 8.1. Stadtringmauer mit Klosteranlage und Stiftskirche.

[310] Karl,Pulle,Risy 2014, Seite 63, ungefähr 1250 wurde er fertiggestellt und 1293 nannte man ihn „forum latum“.

[311] Karl,Pulle,Risy 2014, Seite 38,39….bei archäologischen Grabungen konnten Pflugspuren aus dem 12. Jahrhundert nachgewiesen werden. .

[312] Karl,Pulle,Risy 2014, Seite 66-67.

[313]Siehe Seite Kapitel 8.1. Stadtringmauer mit Klosteranlage und Stiftskirche, …..dies bestätigen nicht nur die archäologische Untersuchung aus dem Jahre 1982 sondern auch eine schriftliche Quelle aus dem Jahre 1192. Hier dürfte der vierte Teil des Kreuzganges geschlossen worden sein und eine weitere schriftliche Quelle aus den Jahre 1229 bestätigt die Fertigstellung der Klosteranlage – es wurden nunmehr Einzelzellen für die Chorherren errichtet.

[314] Siehe Kapitel 8.5. und 8.6.

[315] Siehe Seite Kapitel 8.3. Kirche zur heiligen Margaretha.

[316] Schragl 1981, Seite 154….es handelte sich um Tauschverträge zwischen dem St. Pöltner Chorherrenstift und dem Passauer Bischof.

Margarethn kapelln durch die gassen die man nennt das Kirichgassl“ [317] . Sie befand sich also, wie bereits oben erwähnt, beim Durchgang vom heutigen Domplatz in die Grenzgasse (Abb.109). Auch archäologisch konnte die Kapelle im Jahr 2012 durch Grabungen verortet werden.[318]

Östlich der Stiftskirche befand sich die bischöfliche Residenz.[319] Die Spitalskirche, die im Jahre 1130 dem Heiligen Aegidius geweiht wurde, dürfte sich in der heutigen Wiener Straße, am Ende der damaligen Spitalsanlage, befunden haben (Abb. 109), also am Ostrand der mittelalterlichen Stadt.

Während das Aussehen der Aegidiuskapelle und der Kirche zur Heiligen Margaretha nicht bekannt ist, kann man beide Kirchen, die Pfarrkirche (Abb. 111) und die runde Doppelkapelle (Abb. 112), die sich vor der Westfront der Stiftskirche St. Pölten im damaligen Friedhof im 13. Jahrhundert befanden, relativ gut in ihren Grundrissen rekonstruieren.[320]

Als Anfang des 13. Jahrhunderts die Stiftskirche St. Pölten durch die Auffindung der zwei Gebeine, die als Reliquien unbekannter Heiliger betrachtet wurden, auch zur Wallfahrtskirche wurde[321], konnten die Pilger, (ab der Fertigstellung der Kirche um 1228) (Abb. 72) wenn sie vom Westen her über den Friedhof kamen, die glanzvolle bauliche Erscheinung der neu gestalteten Kirche wahrnehmen. Über ein rundbogiges reich geschmücktes Portal erreichten sie das Kircheninnere, das ebenfalls mit den neuen zeitgenössischen Architekturformen umgestaltet wurde. Am Friedhofsgelände selbst befand sich fast vis a vis vom westlichen Kircheneingang der Rundbau der Doppelkapelle mit angeschlossener Apsis, die im unteren Bereich die Leonhardskapelle und in ihrem oberen Bereich die Andreaskapelle beinhaltete. Weiter nördlich, ebenfalls noch am Friedhofsareal, stand die Pfarrkirche „Zu unserer Lieb Frauen“. Die Kirche konnte vom Westen her, vor der Mündung Domgasse in den Domplatz, von den Gläubigen betreten werden. Sie war, wie bereits erwähnt, ein einschiffiger Bau mit anschließenden eingezogenen Chorrechteck und einem östlichen apsidialen Abschluss (Abb. 111). An den Langhauswänden trugen vorgelagerte Strebepfeiler auch zur Gliederung der Außenfassade bei. In den Mauerfeldern zwischen den Strebepfeilern dürften sich rundbogige

[317] „zit.n:“ Schragl 1981, Seite 154. Freithof ist der heute Domplatz, Kirichgassl ist die heutige Grenzgasse.
[318] Siehe Kapitel 8.3. Die Kirche zur Heiligen Margaretha.
[319] Siehe Kapitel 8.1. Stadtringmauer und Klosteranlage.
[320] Siehe Kapitel 8.5. und 8.6.
[321] Siehe Kapitel 2. Historischer Überblick.

Fenster befunden haben, die auch im Chorbereich und an der Apsis weitergeführt wurden, um für Licht im Kircheninneren zu sorgen.

Eine Ansicht aus 1653 (Abb. 114) zeigt das ungefähre Aussehen der ehemaligen Doppelkapelle oder Karner, wie sie genannt wurde, während die Pfarrkirche in ihrer Neugestaltung aus dem 14. Jahrhundert dargestellt wird.

9. Zusammenfassung

Fasst man die gesamten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammen, so kommt man zu dem Schluss, dass alle gestellten Fragen Großteils geklärt werden konnten. Wie sieht die Baugeschichte des Domes von St. Pölten samt der relevanten Vorgängerbauten auf Grund der aktuellsten Forschungen bis ins 13. Jahrhundert aus? Wie sah die Kirche im 12.[322] und 13. Jahrhundert aus? Welche Aufgabe hatte sie und wie wurde ihr Erscheinungsbild im Stadtgefüge der damaligen Zeit wahrgenommen, mit all den Kapellen und Kirchen die um sie herum gebaut wurden.

So konnte die bisherige Darstellung der Baugeschichte des Domes von St. Pölten bis ins 13. Jahrhundert nach dem neuesten Forschungsstand kunsthistorisch aufgearbeitet werden.

Nach der neuesten Forschungslage wurde vor dem Jahre 1065[323] , frühestens in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts das Grundfundament gelegt, aus dem nach mehreren Um- und Erweiterungsbauten die Stiftskirche St. Pölten Ende des 13. Jahrhunderts in ihrer vollen Größe hervorging, die dem heutigen Dom in seiner Grundrissform (Abb. 2) entspricht. Auch ihr damaliges Erscheinungsbild ist auf Grund bauarchäologischer Untersuchungen, die in den letzten Jahrzehnten am heutigen Dom durchgeführt wurden, mit dem aus der detailliert gezeichneten Ansicht um 1400 (Abb. 72) vergleichbar. Der östliche Teil der damaligen mittelalterlichen Stiftskirche, der auf dieser Abbildung nicht dargestellt ist, ist zum größten Teil am heutigen Dom (Abb. 9) erhalten geblieben und somit direkt am Bauwerk ablesbar.

[322] Nach der Reformierung der Klöster durch Altmann, also nach Ende des 11. Jahrhundert – 12. Jahrhundert.
[323] Siehe Kapitel 2. Historischer Überblick….. Am 22.Mai 1065 hat Bischof Egilbert einen Marienaltar in der Apsis des Seitenschiffes der damaligen Kirche geweiht, das heißt, dass der erste und älteste ergrabene Bau in seinem östlichen Bereich einen geraden Abschluss hatte. Er muss also vor 1065 errichtet worden sein.

Man kann also davon ausgehen, dass der Gründungsbau der damaligen Stiftskirche von St. Pölten circa 36 Meter (Abb. 51) lang war und einen geraden Ostabschluss hatte, zumindest in seinem südlichen Bereich. Das Mauerwerk war mit vorgelegten Pfeilern (Abb. 41, 42) gegliedert. Diese Fassadengliederung könnte an den anderen Schauseiten der Stiftskirche weitergeführt worden sein.

In der zweiten Bauphase (Abb. 53)[324], deren Fertigstellung mit dem Weihedatum 22.Mai 1065 in Verbindung zu bringen ist, ist im Ostbereich des südlichen Seitenschiffes eine Apsis gesetzt worden. Auch die vorgefundenen ursprünglichen Estrichreste (Abb. 23) im Kircheninneren lassen erkennen, dass die Stiftskirche in ihrer Breitenausdehnung nach Norden und auch in ihrer Länge nach Westen hin erweitert wurde. Somit ist die Datierung der heute noch erhaltenen Nordmauer an der Stiftskirche St. Pölten erklärbar.

Erst als in der dritten Bauphase (Abb. 54), die mit dem Weihedatum im Jahre 1150 in Verbindung steht,[325] die Apsis des südlichen Seitenschiffes vergrößert wurde, wurde wahrscheinlich die bestehende südliche Außenmauer abgetragen und gemeinsam mit der neu errichteten Apsis aufgebaut. Somit konnte die Theorie – die heutige Rosenkranzkapelle sei im 12. Jahrhundert südseitig an den damals freistehenden Chor angebaut worden – widerlegt werden.

Die unterschiedlichen zeitlichen Einordnungen der bestehenden Mauerwerke, im Besonderen der südlichen sowie auch der nördlichen Außenmauer waren in der Forschung teilweise nicht eindeutig nachvollziehbar.[326] Da alle beide Mauerteile, die südliche sowie die nördliche Außenmauer heute verputzt sind, war es nur möglich, sie in einem logischen Bauablauf, wie oben erwähnt, mit einzubeziehen, um eine ungefähre Datierung zu erhalten. Auch muss man bedenken, dass im Mittelalter das bei einem Mauerabbruch angefallene Steinmaterial bei neu errichteten Bauwerken als Baumaterial wiederverwendet wurde. So geht aus den Ratsaufzeichnungen hervor, dass auch im Jahre 1693, also 300 Jahre später, die gut verwendbaren Steine der damals abgetragenen Pfarrkirche die am Friedhofsgelände vor den Toren des Klosters und der Stiftskirche stand, zur Erhöhung des Turmes der Stiftskirche im Jahre 1693 herangezogen wurden.[327]. Auch die Rippen- und Schlusssteine (Abb.48, 49, 50)

[324] Siehe Kapitel 5.2. Bauphase II:
[325] Siehe Kapitel 5.3. Bauphase III.
[326] Siehe Seite 5.3.1. Datierung und Vergleiche.
[327] Siehe Seite 65, Anm: 301.

die dem Kreuzgewölbe der Stiftskirche St. Pölten zugeordnet werden konnten, wurden vor 1739 bei der Errichtung der Apsis der Gerersdorfer Kirche im Mauerwerk verbaut. Da somit beim Aufbau eines Mauerwerks der damaligen Zeit die unterschiedlichsten Baumaterialien zum Einsatz kamen, muss dieses Faktum bei der Datierung der Mauerwerke berücksichtigt werden, was einen zusätzlichen Schwierigkeitsgrad ergibt.

Die Frage, ob die Stiftskirche bereits im 12. Jahrhundert oder erst im 13. Jahrhundert eine Doppelturmfassade hatte, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Es wäre möglich, dass das Fundament der Türme gemeinsam mit dem Fundament der Vorhalle bereits im 12. Jahrhundert gesetzt wurde. So könnte es sein, dass im 13. Jahrhundert zwischen den Türmen nur eine neue Vorhalle mit Doppeltrichterportal auf dem bereits bestehenden Fundament errichtet wurde. Auch die zeitliche Datierung des Rundbogenportales (Abb.19), welches vom Mittelschiff aus in den südlichen Westturm führt, wäre damit geklärt.[328]

Trotz all dieser unterschiedlichen Datierungen und widersprechenden Auslegungen die von den bauarchäologischen Untersuchungen ausgehen, verglich ich unter besonderer Berücksichtigung der Grundrisse die Stiftskirche in St. Pölten im 12. Jahrhundert, (Abb. 54) mit denen anderer Stiftskirchen im Stift St. Göttweig (Abb. 57, 58), Stift St.Florian und Stift Kremsmünster. Diese Klöster standen ebenso, wie das St. Pöltner Kloster unter dem Einfluss der im 11. Jahrhundert vom Papst geforderten und unter dem Bischof von Passau durchgeführten Kirchenreform, welche sich auch auf die Gestaltung der Gebäude auswirkte.

Beim Bau der Stiftskirche Göttweig (Abb. 57, 58) fungierte der Passauer Bischof Altmann als Bauherr und nahm hinsichtlich der Gestaltung starke Anleihen an der Stiftskirche Goslar (Abb. 64, 65), die von Heinrich III. erbaut wurde. Dies sollte seine enge Verbundenheit zum Kaiserhaus ausdrücken.[329].

Wie weit der Passauer Bischof Altmann Einfluss beim Wiederaufbau der Stiftskirche St. Florian hatte kann nicht gesagt werden, obwohl er heute noch als „Gründer“ geführt wird. Durch seinen persönlichen Einsatz hatte er dem Kloster, die von den Adeligen okkupierten Klostergüter retourniert und somit den Fortbestand des Klosters ermöglicht.

[328] Siehe Kapitel 5.4. Zusammenfassung.
[329] Siehe Kapitel 6.2. Stift Göttweig.

Das Stift Kremsmünster (Abb. 70) folgte beim Bau seiner Kirche, durch das Setzen eines Ostturmes und eines Narthex den cluniazensischen Baugepflogenheiten. Hier geht der Einfluss beim Bau der Stiftskirche auf den damaligen Abt Theoderich zurück. Er kam, bevor er von Bischof Altmann nach Kremsmünster versetzt wurde, vom Kloster Gorze, dessen Reformen als cluniazensisch zu bezeichnen sind.[330] Wenn man Mario Schwarz folgt, wird durch die Gestaltung dieser Stiftskirche „die papsttreue Gesinnung der Cluniazenser" ausgedrückt.[331]

Sollte die Stiftskirche in St. Pölten bereits im 12.Jahrhundert eine westliche Doppelturmfassade gehabt haben, dann würde sie dem Vorbild des Passauer Pilgrimdoms (Abb. 62) entsprechen und hätte durch ihre Gestaltung die Macht des Passauer Bischofs zum Ausdruck gebracht.

Unter dem Passauer Bischof Gebhard (1221-1232) kam es im 13. Jahrhundert, wie bereits erwähnt, zu einem groß angelegten Umbau der Stiftskirche in St. Pölten, dessen Fertigstellung mit dem Weihedatum im Jahre 1228 in Verbindung zu bringen ist. In dieser vierten Bauphase wurde unter Wiederverwendung der Umfassungsmauern der Innenbereich der Stiftskirche neugestaltet und komplett eingewölbt. Der Chorbereich wurde erhöht und wahrscheinlich mit einem Lettner zum Langhaus hin abgetrennt, wie es die klösterliche Liturgie damals vorgab. Im östlichen Bereich wurde er mit einer neu gesetzten Apsis abgeschlossen, deren Gestaltungsform heute noch in Außenbereich des Domes von St. Pölten (Abb. 9a, 9c) ablesbar ist. Die Westfassade erhielt durch das Setzen einer neugestalteten Vorhalle mit Doppeltrichterportal (Abb. 72) eine Aktualisierung auf die zeitgenössische Sakralarchitektur.

Im 13. Jahrhundert war die Stiftskirche von St. Pölten in ihrer Funktion nicht nur die Kirche der Augustiner Chorherren, sondern auch eine Wallfahrtskirche. Ihr damaliges Erscheinungsbild prägte das Bild der mittelalterlichen Stadt, die von einem neu errichteten Befestigungsring (Abb. 110) umschlossen wurde. Westlich vor der Stiftskirche breitete sich der Friedhof aus, in dem sich der Karner, wie man die Doppelkapelle nannte und die Pfarrkirche befand. Nördlich der Pfarrkirche stand die Kirche zur Hl. Margaretha, die von den Nonnen, die sich damals auch im Kloster befanden, genutzt wurde und außerhalb des

[330] Siehe Kapitel 6.4. Stift Kremsmünster.
[331] Siehe Kapitel 6.5. Zusammenfassung und Vergleich mit der Stiftskirche im 12. Jahrhundert.

Friedhofes, am Spitalsareal, also östlich von der Stiftskirche, gab es die Spitalskapelle die dem Hl. Ägidius geweiht wurde.

10. Exkurs – Baugeschichte der Stiftskirche vom 14. – 18. Jahrhundert im Überblick.

Beim Stiftsbrand im Jahre 1358 wurde die Stiftskirche St. Pölten sowie das Kloster beschädigt, auch die Schatzkammer, die sich zwischen Kapitelsaal und Stiftskirche befand, wurde komplett eingeäschert.[332] An diese Stelle dürfte unter Propst Ulrich Feiertager (1360-1369) die Heiliggeistkapelle der Stiftskirche St. Pölten errichtet worden sein, die wahrscheinlich die Bruderschaftskapelle der Binderzeche war[333]. Im Jahre 1949/50 konnte man anlässlich einer Domrestaurierung Reste dieser Kapelle (Abb. 14,) freilegen. Sie hatte eine Breite von ungefähr 4,60 m und eine Länge von rund 14 m. Im östlichen Bereich hatte sie einen polygonalen Chorabschluss. An den freigelegten Mauern fand man Reste der Wanddienste mit Profilen (Abb. 15), die die Forschung auf Grund ihrer stilistischen Ausführung ins 14. Jahrhundert datierte.[334] Heute kann man im östlichen Kreuzgangbereich noch einen Teil eines gotischen Bogens (Abb. 17a) sehen, der noch von der Kapelle erhalten geblieben ist und sichtbar belassen wurde. Im Jahre 1474 wurde sie bei einem Brand zerstört und fünf Jahre später wiederaufgebaut.

Bei der großen Brandkatastrophe im Jahre 1512 dürften die Türme gemeinsam mit der Vorhalle der Stiftskirche St. Pölten zu Schaden gekommen sein.[335] Es wurde eine neue Westfront errichtet und der nördliche Turm wurde nicht mehr hoch geführt, sondern gemeinsam mit der Portalfront überdacht. Die Jahreszahl 1523, die unterhalb der Dachtraufe angebracht ist, verweist auf die Entstehungszeit des gemeinsamen Daches. Die Restaurierung des Südturmes erfolgte erst im Jahre 1560, dies belegt eine Inschrift im Turmgewölbe. Die

[332] Schragl 1981, Seite 159.
[333] Schragl 1981, Seite 159. . in einer Prozessionsordnung aus dem 14. Jahrhundert wird auch „des heiligen geist zech“ angeführt.
[334] Siehe Kapitel 4.1. Bauhistorische Untersuchungen.
[335] Pühringer-Zanowetz 1985, Seite 92.

Westfront erhielt ein der Stilsprache der Zeit angepasstes Portal mit Spitzbogen, das man im Zuge der Restaurierung im Jahre 1975 freilegen konnte. Die Bauanalyse ergab, dass die damalige Toröffnung breiter als das heutige Portal war und die Bogenspitze über dem heutigen Portalsturz lag[336].

Nach dem Stiftsbrand von 1621 wurde unter Propst Johannes Fünfleutner (1636-1661) der Kreuzgang neu errichtet und zur Kirche hin erweitert, somit verschwand die im 15. Jahrhundert wieder aufgebaute Heiliggeistkapelle unter seinen Mauern.[337] Eine aquarellierte Zeichnung aus dem Jahre 1653 (Abb. 114) lässt erkennen, dass die gesamte Klosteranlage neu errichtet wurde, auch die Stiftskirche erhielt in der Westfront ein neues Portal. Der südliche Westturm wurde um ein Stockwerk erhöht und mit einer Zwiebelkuppel bekrönt. Im Jahre 1692 wurde durch einen Blitzschlag der Turm der Stiftskirche wieder beschädigt. Propst Christoph Müller (1688-1715) ließ daraufhin (am Mauerrand des Domturmes ist die Jahreszahl 1693 angebracht) den Turm um elf Ellen erhöhen und wahrscheinlich damals schon mit der heute sichtbaren (Abb. 1) gegliederten hohen Zwiebelhaube versehen.

Unter Propst Johann Michael Führer (1715-1745), der anfangs einen kompletten Neubau der Stiftskirche und der Klosteranlage durchführen wollte, kam es dann lediglich nur zu einer großen Modernisierung der Stiftskirche.[338] Das Kircheninnere, das bis dahin noch vom spätromanisch-frühgotischen Bau bestimmt war, verschwand unter der barocken Ummantelung. Auch das Fußbodenniveau wurde an den erhöhten Chorbereich angepasst.[339] Da die Rosenkranzkapelle bereits unter Propst Johannes Fünfleutner im Jahre 1644 der Rosenkranzbruderschaft übergeben wurde, blieb sie von der Umbauphase ausgeschlossen. Ob diese Kapelle bei der Übergabe an die Rosenkranzbruderschaft vom südlichen Seitenschiff abgetrennt wurde, oder zu einem früheren Zeitpunkt, ist nicht entscheidbar.

[336] Siehe Kapitel 4.1. Bauhistorische Untersuchungen.
[337] Schragl 1981, Seite 160.
[338] Pühringer-Zwanowetz 1985, Seite 93-96.
[339] Das Fußbodenniveau im Bereich des Chores wurde nun auf die gesamte Kirchenfläche übertragen.

11. Literaturverzeichnis

Aichinger-Rosenberger 2011

Mag. Peter Aichinger-Rosenberger, Dissertation, Titel: Ecclesia beate mariae in monte kottwich Zur mittelalterlichen Baugeschichte der Stiftskirche von Göttweig, Ergebnisse einer Bauforschung.

Czerny 1886

Czerny Albin, Kunst und Kunstgewerbe, Stifte St. Florian von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Linz 1886.

Donin 1932

Donin Richard Kurt, Der mittelalterliche Bau des Domes zu St. Pölten, Wien 1932.

Donin 1951

Donin Richard Kurt, Normännisches am mittelalterlichen Bau des Doms St. Pölten (Schriftenverzeichnis 19. Auszug) in: Zur Kunstgeschichte Österreichs, Gesammelte Aufsätze: zum 70. Geburtstag Richard Kurt Donin überreicht, Hsg: Margarete Friedrich Rohrer, Verlag Wien-Innsbruck-Wiesbaden 1951, Seite 38-48.

Fasching 1983

Heinrich Fasching, Domkirche St. Pölten, in Hippolytus St. Pölten, Hefte zur Diözesankunde, NF4, St. Pölten 1983, Seite 5-37.

Fischer 2008

Eduard Fischer, Dissertation, Titel: Bischof Altmann von Passau und sein Doppelkloster an der Donau: Studien zur Frühgeschichte des Stiftes Göttweig, Uni Wien 2008.

Frank 1949

Dr. Karl Prof. Frank, Neue Funde in St. Pölten, in: Wiener Universitätszeitung, Hsg: Akademischer Senat, Wien 1949, 5. Jahrgang/Nr. 9, 1.Mai 1953, Seite 2.

Frank 1953

Dr. Karl Bor. Frank, Bedeutsamer Fund romanischer Schlusssteine aus der Domkirche in St. Pölten, in: Christliche Kunstblätter 91. Jahr, 1953, Heft 3, Hsg.: Diözesan-Kunstverein, Linz a.d. Donau, Linz 1953, Seite 87-89.

Harreither 2009

Reinhardt Harreither, Der heilige Hippolyt- Gelehrter, Autor, Märtyrer, Diözesanpatron, in: Sant Ypoelten, Stift und Stadt im Mittelalter, Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseum St. Pölten; Hsg.: Diözesanmuseum St. Pölten 2009, Seite 29-34.

Helleiner 1928

Helleiner Karl F., Baugeschichtliche Betrachtungen über St. Pöltner Bauwerke in: Heimatkunde, Die Arbeitsgemeinschaft 1928, Heft 3.

Helleiner 1930-1931

Karl Helleiner, Die Restaurierung des St. Pöltner Domes, in: Die Arbeitsgemeinschaft, Hsg: Lehrer-Arbeitsgemeinschaft St. Pölten-Stadt, 7. Jahrgang 1930-1931. Seite 104.

Hollnsteiner 1928

Hollnsteiner Johannes, Das Chorherrenstift St. Florian; Hsg.: Österreichische Kunstbücher, Dagobert Frey, Band 56-57. Augsburg-Köln-Wien 1928,

Karas 1935

Josef Karas, der Dom zu St. Pölten: ein Führer durch seine Geschichte und Kunst, St. Pölten Pressverein 1935.

Karl 2004

Thomas Karl, Bemerkungen zum Verhältnis Bistum Passau- Stift St. Pölten im Früh- und Hochmittelalter sowie zur mittelalterlichen Topographie St. Pöltens, in: Festschrift zum 75. Geburtstag von Heinrich Fasching, Hsg.: Thomas Aigner, Gottfried Auer, Johann Kronbichler, Friedrich Schragl, St. Pölten Bischöfliches Ordinariat 2004, Seite 247-260.

Kieslinger 1949

Alois Kieslinger, St. Pölten, Dom, Rosenkranzkapelle, Neue Aufschlussarbeiten, in: DASP Pfarr- und Klosterakt, Dompfarre K 9, Seite 1-2.

Karl, Pulle, Risy 2014

Thomas Karl, Thomas Pulle, Ronald Risy, St. Pölten Kultur-Kunst-Natur, St. Pölten: kompakt Band 3; Hsg.: Magistrat der Stadt St. Pölten, Tourismus Eva Prischl, 2014.

Koch 2003

Rudolf Koch in:
http://www.homepage.univie.ac.at/rudolf.KOCH/geocities/rudolf_koch2003/ststephan_rtor.fram.htm., Ergebnisse der bisherigen bauanalytischen Untersuchung an der Westanlage und am Riesentor von St. Stephan in Wien.

Koller 1985

Manfred Koller, Untersuchungs- und Restaurierungsergebnisse am Dom 1981-1983, in: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus St. Pölten-Wien 1985, Seite 127-130.

Korth 1975

Thomas Korth, Stift St. Florian, Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage, Verlag Hans Carl Nürnberg 1975, Band 49.

Kronbichler 1985

Johann Kronbichler, Die künstlerische Ausstattung von Dom und Stift, in: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten-Wien 1985, Seite 97-124.

Kuttig, Aichinger- Rosenberger 2009

Robert Kuttig, Peter Aichinger- Rosenberger, Ergebnis einer bauhistorischen Untersuchung des Domes Mariae Himmelfahrt, in: Sant Ypoelten, Stift und Stadt im Mittelalter; Hsg.: Diözesanmuseum St. Pölten, Katalog zur Sonderausstellung, Seite 115.122.

Langthaler 1909

Johann Langthaler, Das Chorherrenstift St. Florian, Ein kurzer Abriss seiner Geschichte, seine Sehenswürdigkeiten, Steyr 1909

Möcker 2011

Hermann Möcker, Wer war der heilige Pölten? Ein historisch-linguistischer Essay zum 850 Jahrtag des kleinen St. Pöltner Stadtrechts, in: ÖGL, Österreich in Geschichte und Literatur, St. Pölten Geschichte und Gegenwart; Hsg.: Institut für Österreichkunde Wien, 55. Jahrgang 2011, Heft 3, Seite 224-246.

Neumüller 1977

Neumüller Willibrord, Zur Stiftsgeschichte in: 1200 Jahre Kremsmünster, Stiftsführer, Geschichte Kunstsammlungen Sternwarte; Hsg.: Amt der OÖ. Landesregierung, Abteilung Kultur und Benediktinerstift Kremsmünster, Verlag Linz 1977, Seite 11-17.

Pfaffenbichler 1958

Michael Pfaffenbichler, Zur Baugeschichte des Doms von St. Pölten, Referat vom Jänner 1958 im Oberseminar am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien, in: DASP Pfarr- und Klosterakt, Dompfarre K 9.

Pühringer 1931

Rudolf Pühringer, Denkmäler der früh- und hochromanischen Baukunst in Österreich, Verlag Hölden 1931, Wien, Seite 86.

Pühringer-Zanowetz 1985

Leonore Pühringer-Zanowetz, Die Barockisierung der Stiftskirche in: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze: Hsg: Heinrich Fasching, Verlag St. Pölten-Wien 1985, Seite 92-96.

Pühringer-Zanowetz 1977

Leonore Pühringer-Zanowetz, Baugeschichte, in: 1200 Jahre Kremsmünster, Stiftsführer, Geschichte Kunstsammlungen Sternwarte; Hsg.: Amt der oö. Landesregierung, Abteilung Kultur und Benediktinerstift Kremsmünster, 5. Auflage, Linz 1977, Seite 33-51.

Risy 2004

Ronald Risy, Der Dom in St. Pölten und seine Vorgeschichte im Lichte der jüngsten Forschungen in: Festschrift zum 75. Geburtstag von Heinrich Fasching, Hrsg., Thomas Aigner, Gottfried Auer, Johann Kronbichler, Friedrich Schragl, St. Pölten 2004, Seite 419-429.

Risy 2005

Ronald Risy, Zur Baugeschichte des Domes, in: Ronald Risy – Peter Scherrer, Municipium Aelium Cetium – Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Grabungen und Forschungen 1999-2005; Hippolytus, Neue Folge, St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde, 5. Beiheft, (St. Pölten 2005), Seite 27-30.

Risy 2005/1

Ronald Risy, Der Dom in St. Pölten aus dem Blickwinkel der archäologischen Forschung, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 21/2005, Hrsg. Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Peter Csendes, Alexandrine Eibner, Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Seite 153 – 162.

Risy 2009

Ronald Risy, Zur Baugeschichte des Hippolytklosters-Stand der Forschung, in: Sant Ypoelten, Stift und Stadt im Mittelalter, Diözesanmuseum St. Pölten Katalogbuch zur Sonderausstellung, 2009, Seite 107-114.

Risy 2011

Ronald Risy, Von Aelium Cetium nach St. Pölten- Archäologie versus Historie? In: ÖGL Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie, St. Pölten Geschichte und Gegenwart; Hsg.: Institut für Österreichkunde, Wien, 55. Jahrgang 2011, Heft 3, Seite 259-265.

Sennhauser 2003

Hans Rudolf Sennhauser, Zur Außengestaltung frühmittelalterlicher Sakralbauten im Schweizer Alpengebiet, in: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet, von der Spätantike bis in ottonische Zeit, Hsg.: Hans Rudolf Sennhauser, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 2003/BdII, Seite 912.

Specht 2009

Heidemarie Specht, Das Kloster der Augustiner Chorherren im Hoch- und Spätmittelalter, in: Sant Ypoelten, Stift und Stadt im Mittelalter, Diözesanmuseum St. Pölten, Katalogbuch zur Sonderausstellung 2009, Seite 55-72.

Scherrer 1991

Peter Scherrer, Archäologische Bausteine, Hrsg.: Peter Scherrer, Landeshauptstadt St. Pölten, St. Pölten 1991.

Scherrer 2009

Peter Scherrer, Nicht nur der Hl. Hippolytus: Kirchen, Klöster und Kapellen im mittelalterlichen St. Pölten, in: Sant Ypoelten, Stift und Stadt im Mittelalter, Diözesanmuseum St. Pölten, Katalogbuch zur Sonderausstellung 2009, Seite 129-138.

Schragl 1985

Friedrich Schragl, Geschichte des Stiftes St. Pölten in: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus St. Pölten-Wien 1985, Seite 16-48.

Schragl 1981

Friedrich Schragl, Kirchen und Kapellen im mittelalterlichen St. Pölten, in: Juste pie fortiter, Festschrift zum Jubiläumsjahr 1981 für Bischof Franz Zak, St. Pölten, Hsg: Professorenkollegium der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten, Verlag NÖ. Pressehaus St. Pölten-Wien, Seite 158-167.

Schwarz 1975

Maria Schwarz, Dissertation, Titel: Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern, Uni. Wien 1975.

Schwarz 1985

Mario Schwarz, Die Architektur der mittelalterlichen Klosterkirche: in Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hrsg. Heinrich Fasching, St. Pölten-Wien 1985, Seite 50-70.

Schwarz 2004

Mario Schwarz, Überlegungen zur Kapitellplastik der Rosenkranzkapelle im Dom von St. Pölten, in: Festschrift zum 75. Geburtstag von Heinrich Fasching, Herausgegeben von Thomas Aigner, Gottfried Auer, Johann Kronbichler, Friedrich Schragl, St. Pölten Bischöfl. Ordinariat 2004, Seite 434-443.

Schwarz 2013

Mario Schwarz, Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich, Hsg.: Mario Schwarz, Böhlau Verlag Wien Köln Weimar 2013.

Wagner-Rieger 1991

Wagner-Rieger Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich; Hsg.: Artur Rosenauer, bearbeitet von Mario Schwarz, St. Pölten -Wien 1991.

Weissensteiner 2009

Weissensteiner Johann, Das bayrische Kloster Tegernsee und die Anfänge von St. Pölten im Mittelalter, in: Sant Ypoelten, Stift und Stadt im Mittelalter, Hsg.: Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten, St. Pölten 2009, Seite 35-46.

Weissensteiner 2011

Weissensteiner Johann, Quirinus und Hippolytus, Das Kloster Tegernsee und die Anfänge von St. Pölten, in: Österreich in Geschichte und Literatur, St. Pölten Geschichte und Gegenwart; Hsg.: Institut für Österreichkunde Wien, 55. Jahrgang 2011, Heft 3, Seite 209-224.

Wodka 1950

Wodka Josef, 800 Jahre St. Pöltner Kirchenweihe 1150-1950, Sonderdruck aus: St. Pöltner Diözesankalender 1950, S. 81-86.

Wühr 1985

Clara Bettina Wühr, Archäologische Ausgrabungen im Kreuzgang, in Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, Verlag St. Pölten – Wien 1985, Seite 71-76.

Wutzl 1977

Otto Wutzel, Baugeschichte in: 1200 Jahre Kremsmünster, Stiftsführer Geschichte Kunstsammlungen Sternwarte; Hsg.: Amt der OÖ Landesregierung, Abteilung Kultur und Benediktiner Stift Kremsmünster, Linz 1977, Seite 33-37.

De Historia Canoniae Sand-Hippolytan AE von Christoph Müller von Prankenhaimb, 1779, in Google Book.

Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes Sanct Pölten, 1891.

MGH Necrologia 1913.

DASP Pfarr- und Klosterakt, Dompfarre K 9.

http://monasterium.net/mom/StpCanReg/collection

http.//v2.manuscriptorium.com/apps/main/en/index.php?request=show static ollection detail&c ollld=12651241791268145119

http://manuscriptorium.com/aps/main/en/index.php?request-show record num&param-8&cli ent=&ats:1471514431&mode=&testNide=&sf queryLine:nerologium&qs field=0

12.Abbildungen

Abb. 1: St.Pölten, Dom,Westansicht.

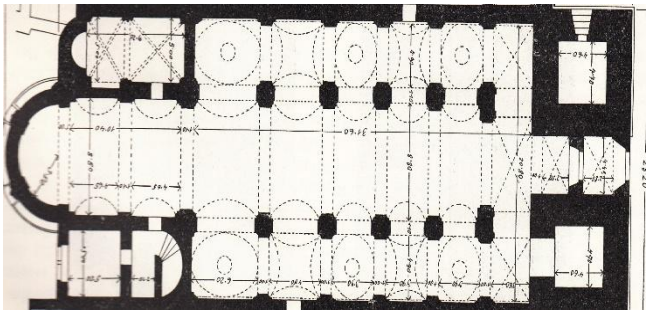

Abb. 2: St. Pölten, Dom, Grundriss von 1932.

Abb. 3: St.Pölten, Dom, Ansicht Nordseite-Kreuzgang.

Abb. 4: St. Pölten, Dom, Dach-Nordseite mit Fries.

Abb. 5: St. Pölten, Dom, Blick zwischen Dom Südseite und anschließendem Nachbargebäude – Schwibbogen.

Abb. 6: St. Pölten, Dom, bronzene Tür am Portal der Westfassade

Abb. 7: St. Pölten, Dom, Inschrift im Südturm.

Abb. 8: St. Pölten, Dom, Südseite.

Abb. 9: St. Pölten, Dom, Hauptapsis – Ostseite.

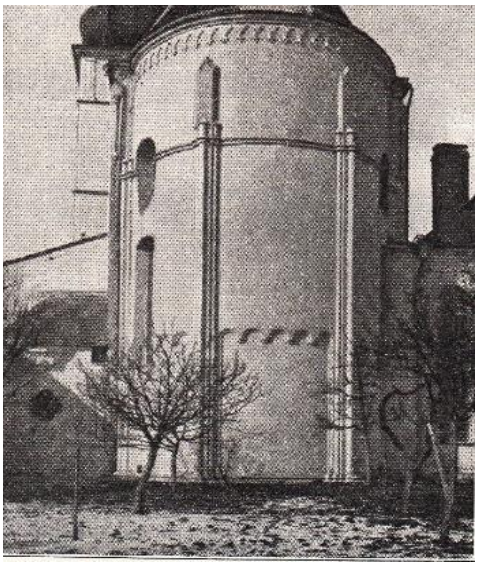

Abb. 9a: St. Pölten, Dom, Ostseite mit Hauptapsis und südlicher Apsis.

Abb. 9b: St. Pölten, Dom, Ostseite südliche Apsis.

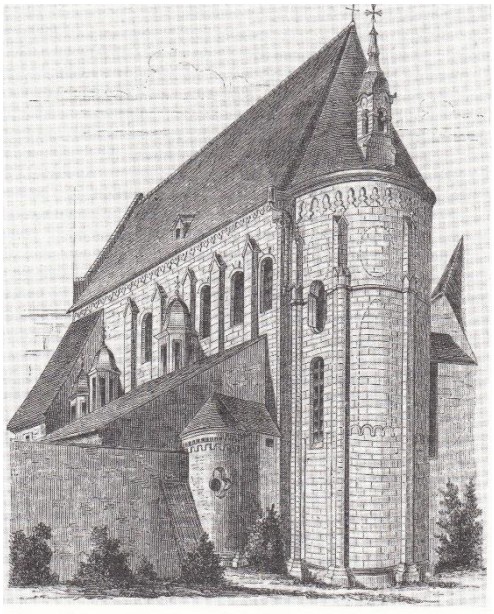

Abb. 9c: St. Pölten, Dom, Ostseite Federzeichnung vor 1878-Top SNÖ. Nr. 17.505.

Abb. 10: St. Pölten, Dom, Blick ins Langhaus.

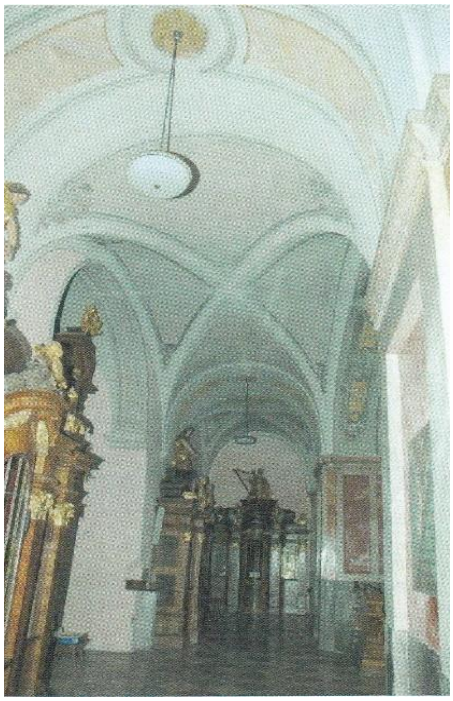

Abb. 11: St. Pölten, Dom, westlichste Joch unter Orgelempore.

Abb. 12: St. Pölten, Dom , Blick in die Rosenkranzkapelle.

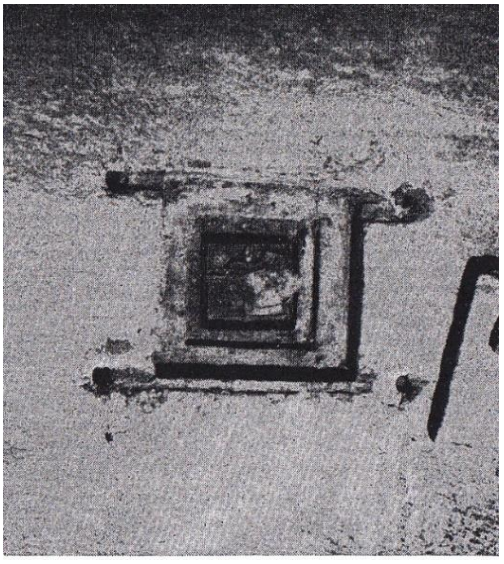

Abb. 13: bleigefaßtes Reliquienkästchen mit Wachssiegel des Paussauer Bischofs Werinhard (1285-1313).

Abb. 14: St. Pölten, Dom, Heiligengeist Kapelle, Apsis.

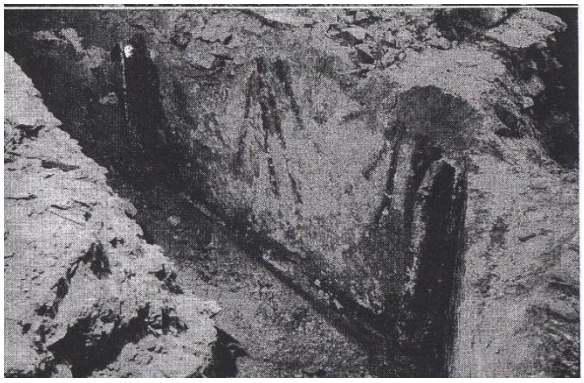

Abb. 15: St. Pölten, Dom, Heiligengeist Kapelle, Reste eines Triumphbogens.

Abb. 15a: St. Pölten, Dom, freigelegter Bauteil der Heiligengeist Kapelle im heutigen Kreuzgang.

Abb. 16: St. Pölten, Dom freigelegte Fenster im

Abb. 16a: St. Pölten, Dom, freigelegtes Fenster

nördlichen Kreuzgang.

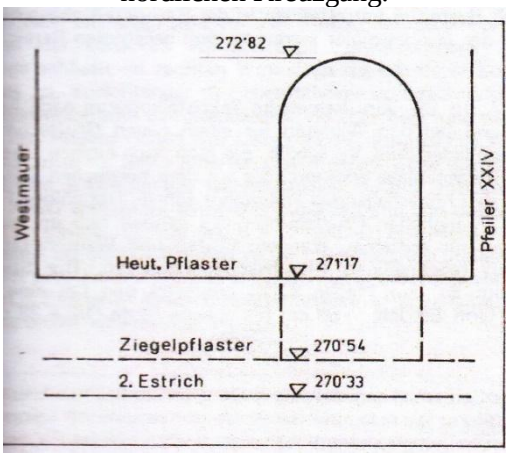

Abb. 17: St. Pölten, Dom**,** Nordmauer, vermauerte Türöffnung.

im Kreuzgang.

Abb. 17a: St. Pölten, Dom, Spitzbogenportal v. Kreuzgang in die Kirche.

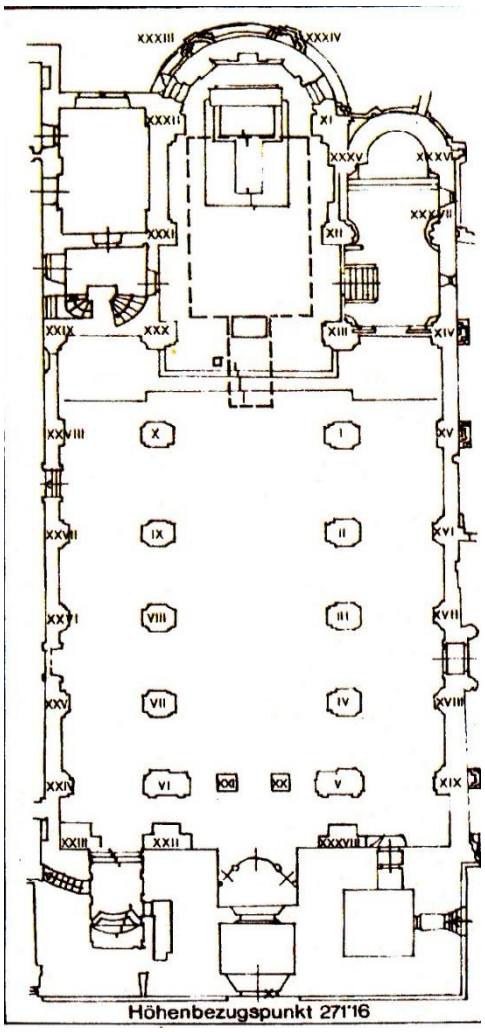

Abb. 18: St. Pölten, Dom, Grundriss, H.Fasching – mit eingezeichneten Entdeckungen.

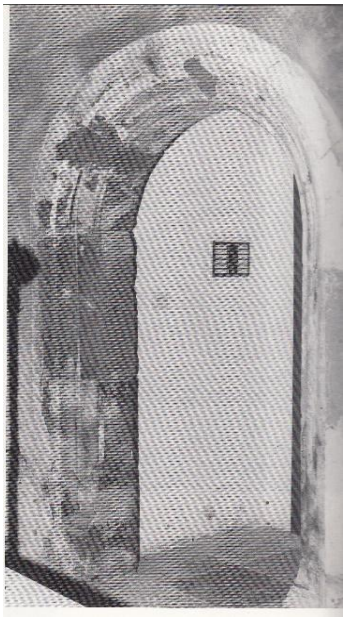

Abb. 19: St. Pölten, Dom, Portal zum Südturm.

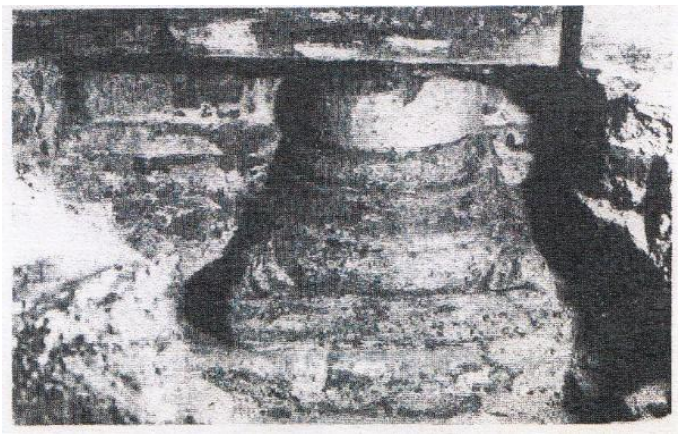

Abb. 20: St. Pölten, Dom, Pfeiler VI.

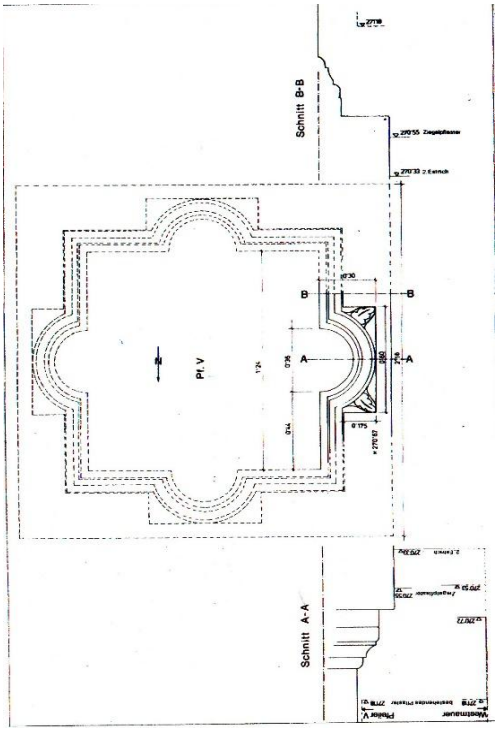

Abb. 21: St. Pölten, Dom, Pfeiler V, M 1:25 .

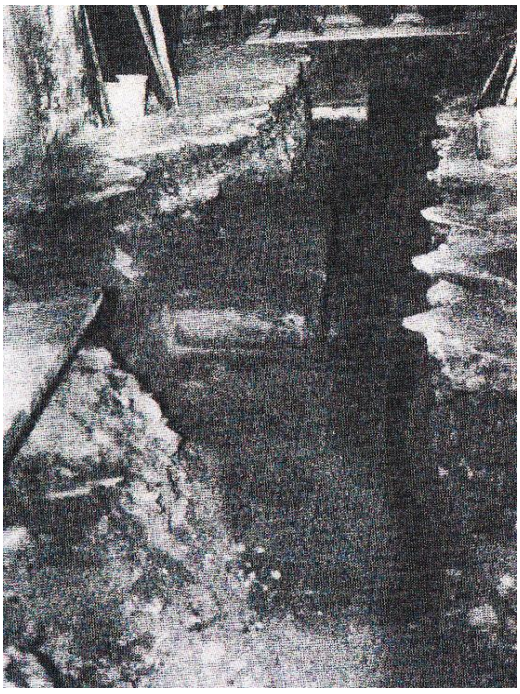

Abb. 22: St. Pölten, Dom**,** Pfeiler XXII und XXIII.

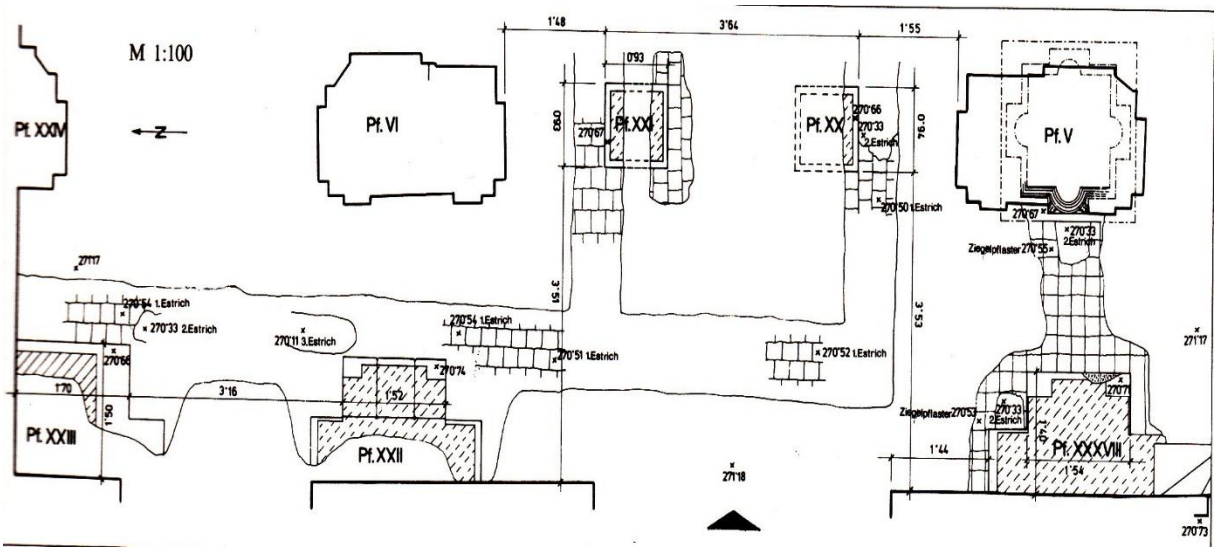

Abb. 23: St. Pölten, Dom, Grabungen im Westjoch.

Abb. 24: St.Pölten, Dom, Pfeiler XX.

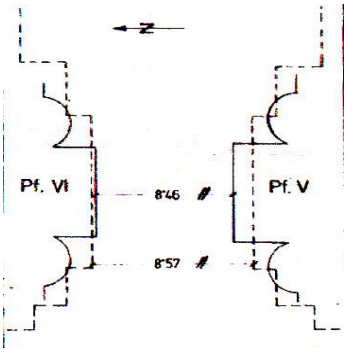

Abb. 25: St. Pölten, Dom, Wandpfeiler unter Orgelpodium.

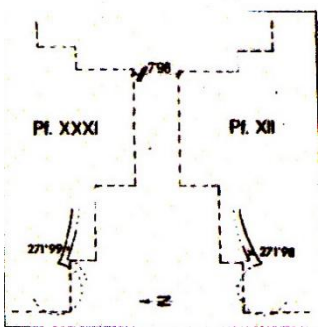

Abb. 26: St. Pölten, Dom, Reste eines Bünderpfeilers.

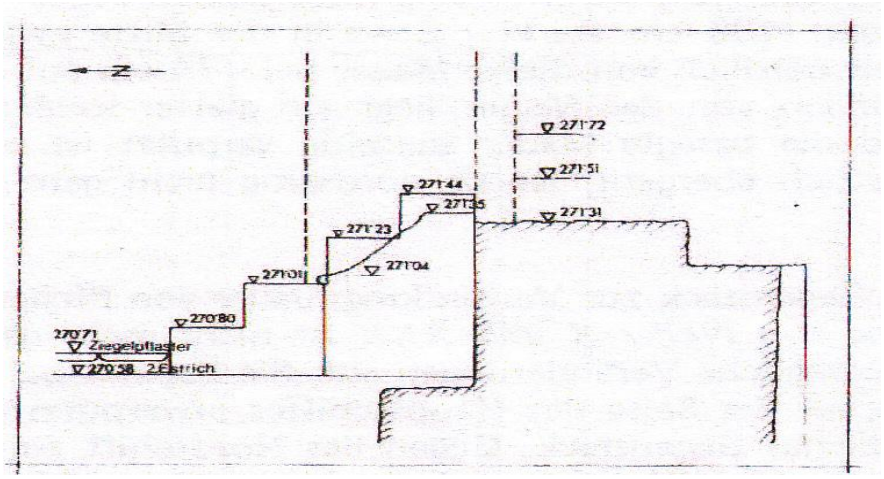

Abb. 27: St. Pölten, Dom, Stiege vom Nordchor zu Hauptchor, Schnitt M 1:50.

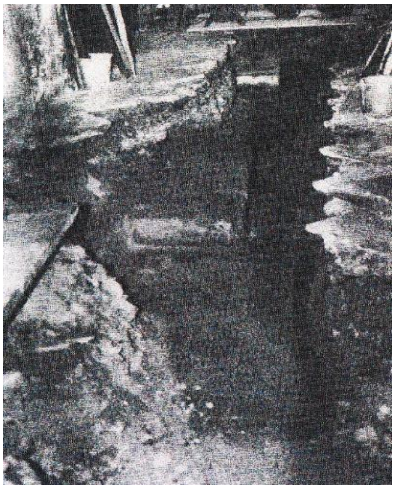

Abb. 28: St. Pölten, Dom, Pfeiler XXII und XXIII.

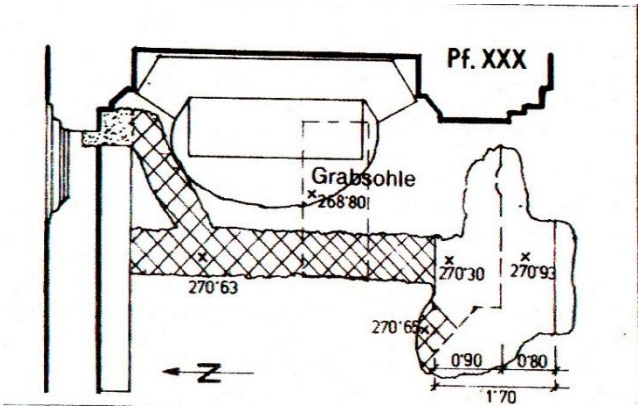

Abb. 29: St. Pölten, Dom, Suchgraben vor Kreuzaltar.

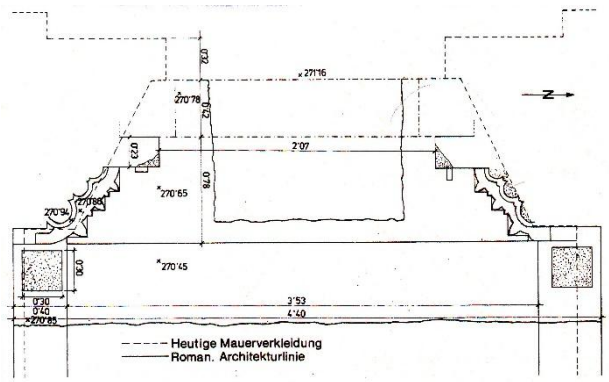

Abb. 30: St. Pölten, Dom**,** ergrabenes Westportal M1:25**.** Schnitt.

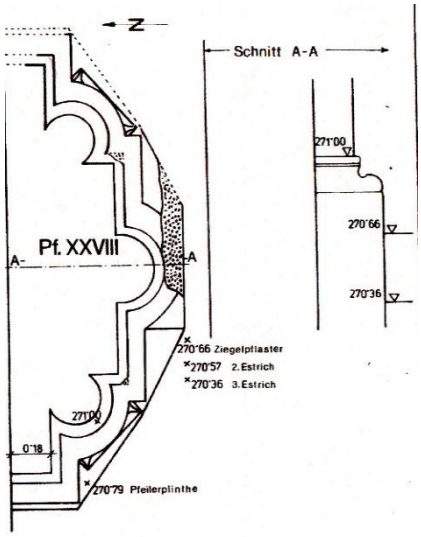

Abb. 31: St. Pölten, Dom, Pfeiler XXVIII.

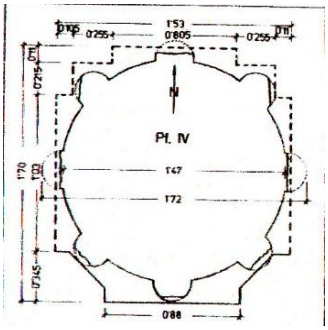

Abb. 32: St. Pölten, Dom, Pfeiler IV Schnitt.

Abb.33: St. Pölten, Dom, Wandpfeiler im Nordschiff XXVIII.

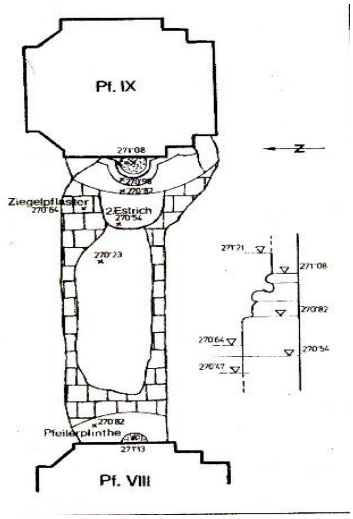

Abb. 34: St. Pölten, Dom, Suchgraben von Pfeiler VIII zu Pfeiler IX.

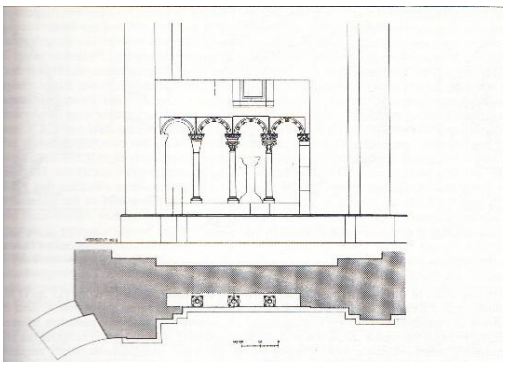

Abb. 35: St. Pölten, Dom, Blendarkaden an der Nordwand des Presbyteriums, Rek.BDA.

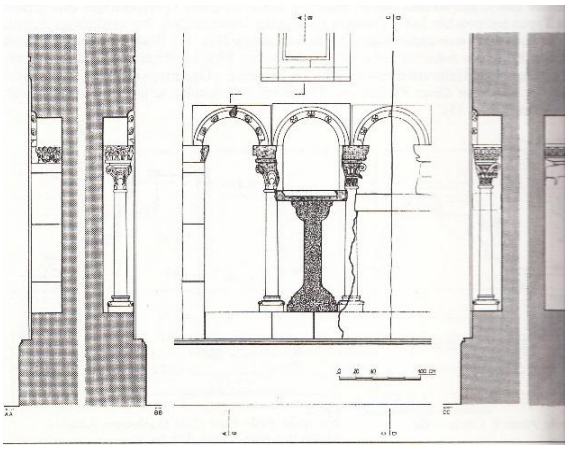

Abb. 36: St. Pölten, Dom, Blendarkaden an der Nordwand des Presbyteriums, Orthogonalansicht, BDA.

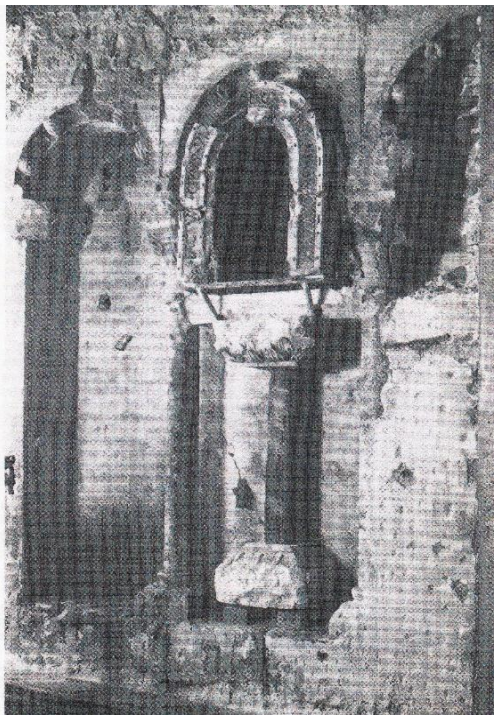

Abb. 37: St. Pölten, Dom, Wandarkade inkl. Sakramentsnische.

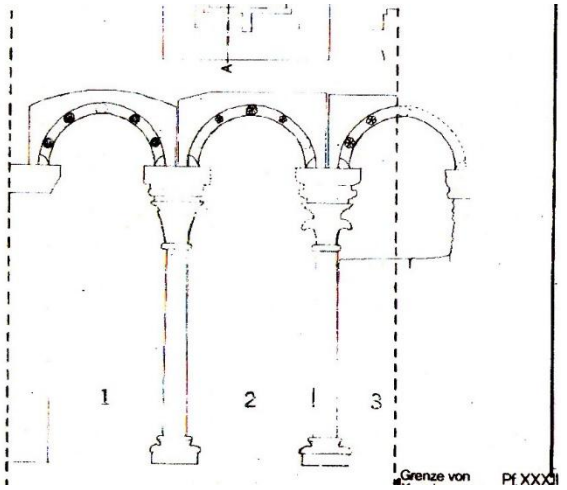

Abb. 38: St. Pölten, Dom, Wandarkade darüber Fenster.

Abb. 38a: St. Pölten, Dom, Kapitell der Wandnische.

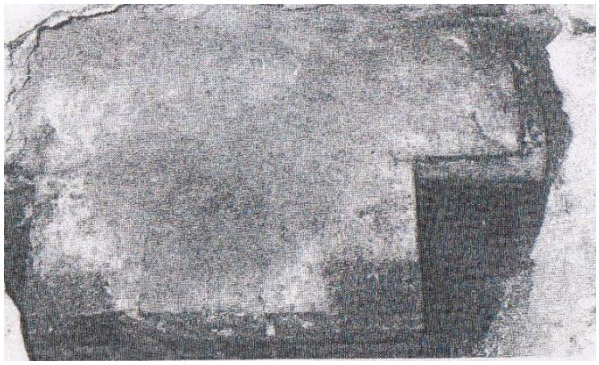

Abb. 39: St. Pölten, Dom, Pfeiler XXXVIII.

Abb. 39a: St. Pölten, Dom, Rosenkranzkapelle, Wandpfeilerbasis südlich vor der Apsis.

Abb. 40: St. Pölten, Dom, ergrabene Südmauer von Kirche I.

Abb. 41: St. Pölten, Dom, Lisenenpfeiler der Kirche I.

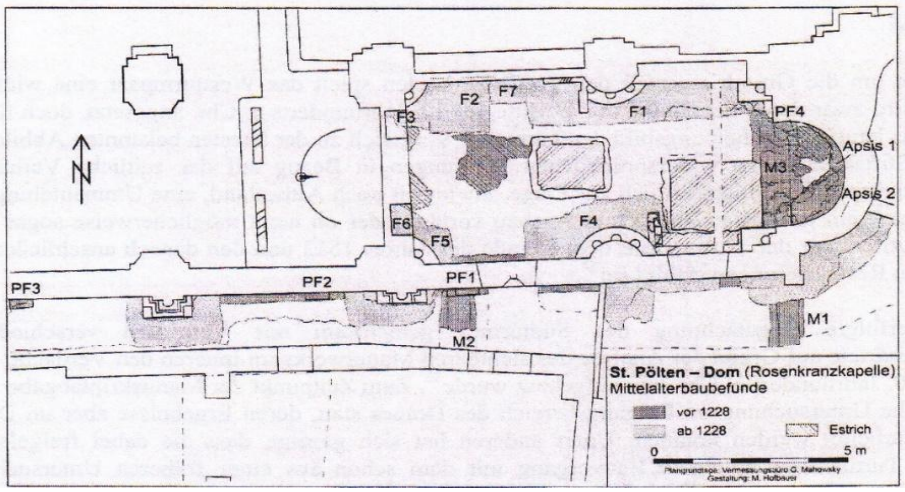

Abb. 42: St. Pölten, Dom, Plan Rosenkranzkapelle mit Mittelalterbaubefunden.

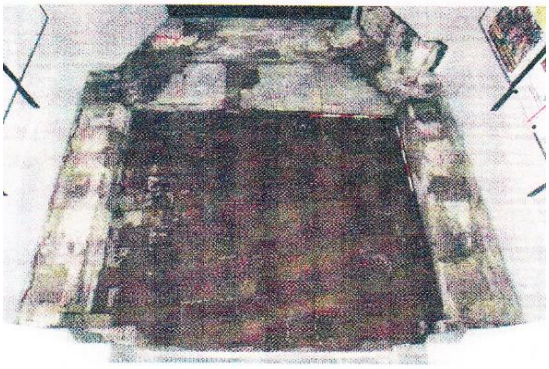

Abb. 43: St.Pölten, Dom, Vorhalle, ergrabenes Portal mit Schwelle, Sitzbanknischen und Ziegelboden.

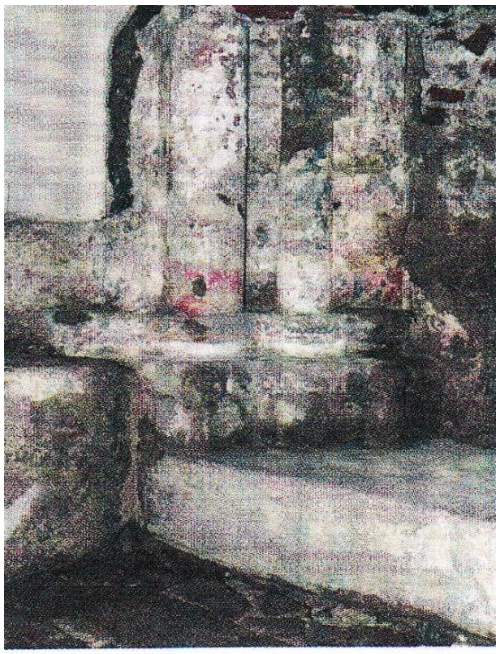

Abb. 44: St. Pölten, Dom, Vorhalle, südliches Portalgewände.

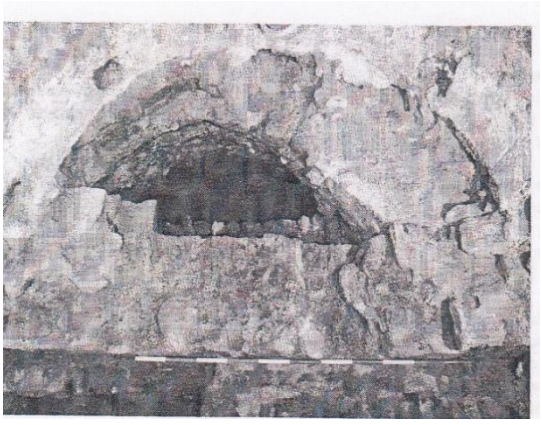

Abb. 45: St. Pölten, Dom, Rosenkranzkapelle, Ostmauer der Kirche I mit daran angesetzter Apsis der Kirche II.

Abb. 46: St. Pölten, Dom, Rosenkranzkapelle, Baufuge zwischen Ostmauer Kirche I und südlichem Apsisbogen der Kirche II.

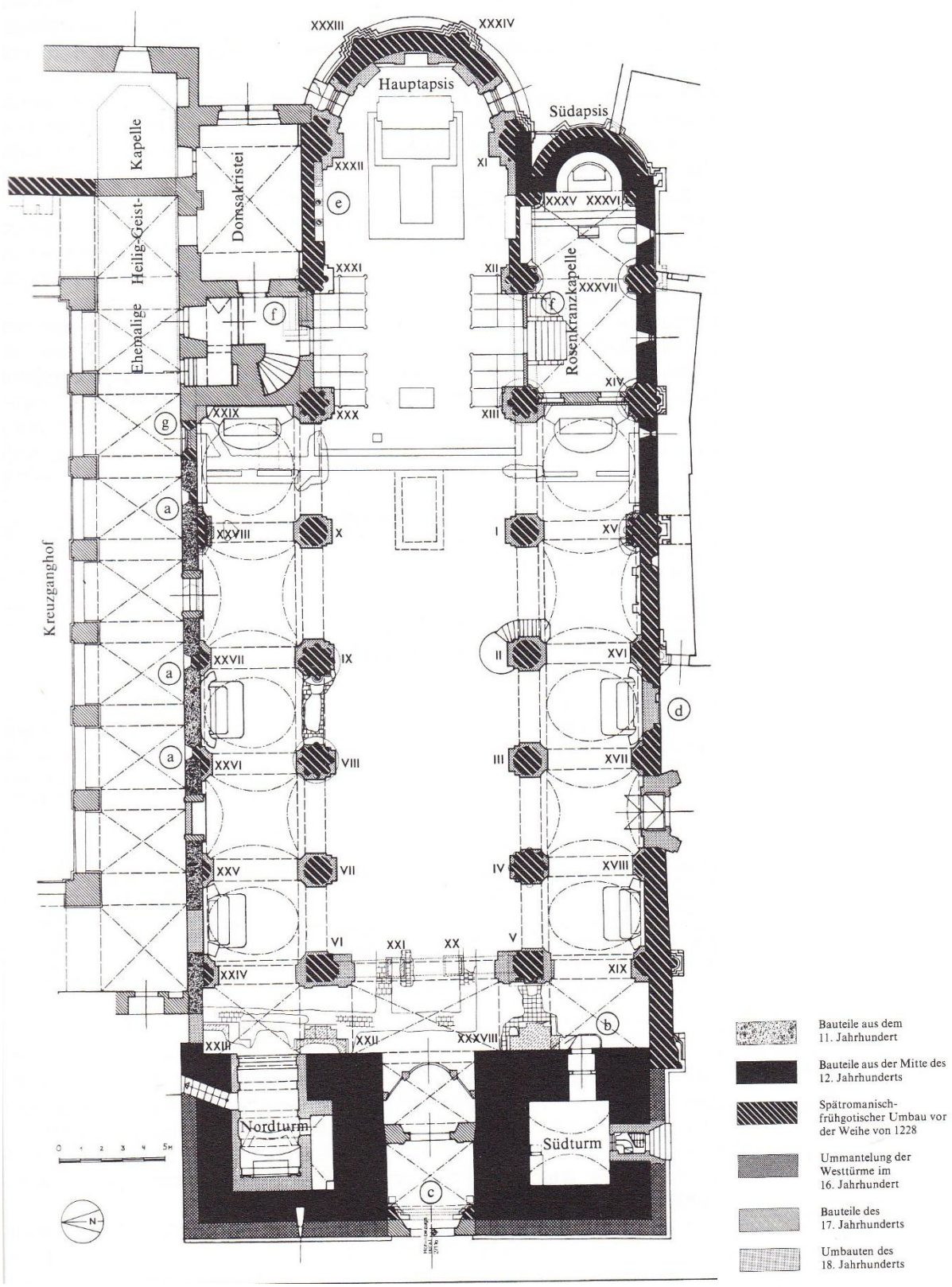

Abb. 47: St. Pölten, Dom, Grundriss Dr. Mario Schwarz.

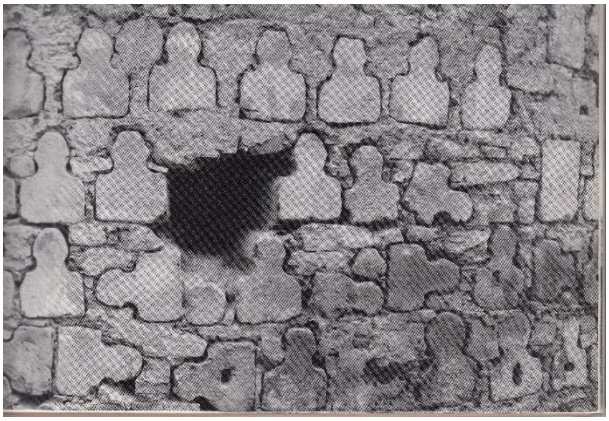

Abb. 48: Gerersdorf, Kirche, Apsis mit Spolien, Teile von Birnstabrippen.

Abb. 49: Gerersdorf, Kirche, Schlussstein mit mit Löwen – Spolie.

Abb. 50: Gerersdorf, Kirche, Schlussstein Christuskopf – Spolie.

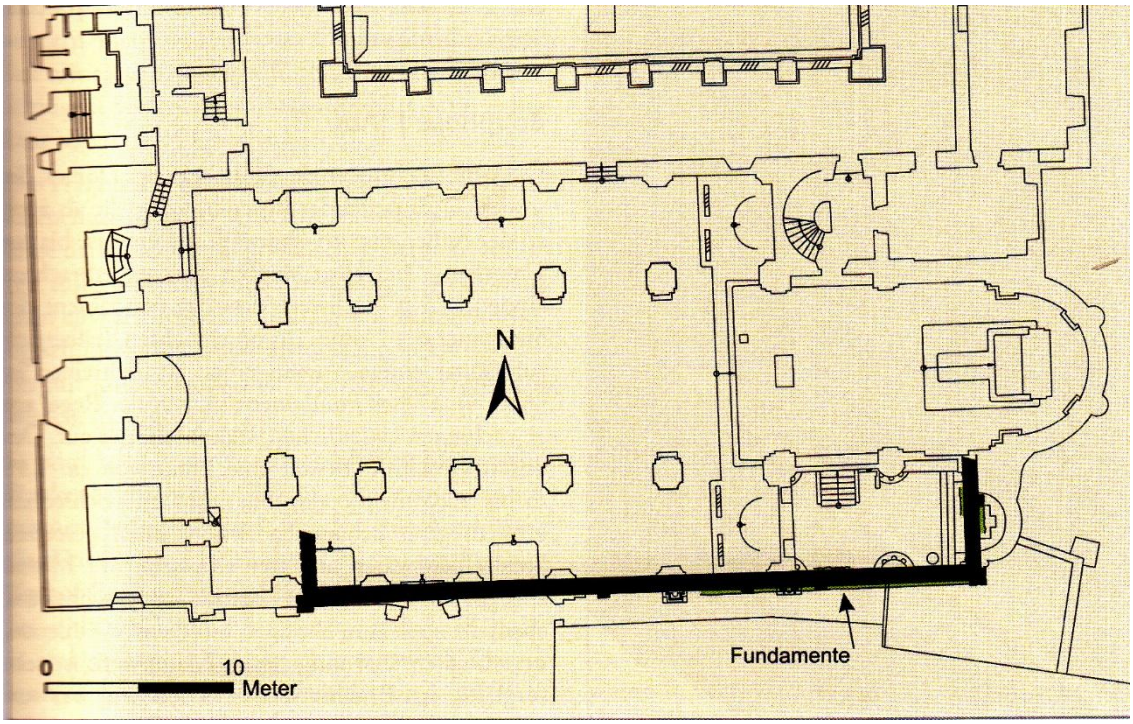

Abb. 51: St. Pölten, Dom, Klosterkirche I.

Abb. 52: Chur, St.Martin, Südfassade mit karolingischer Blendengliederung.

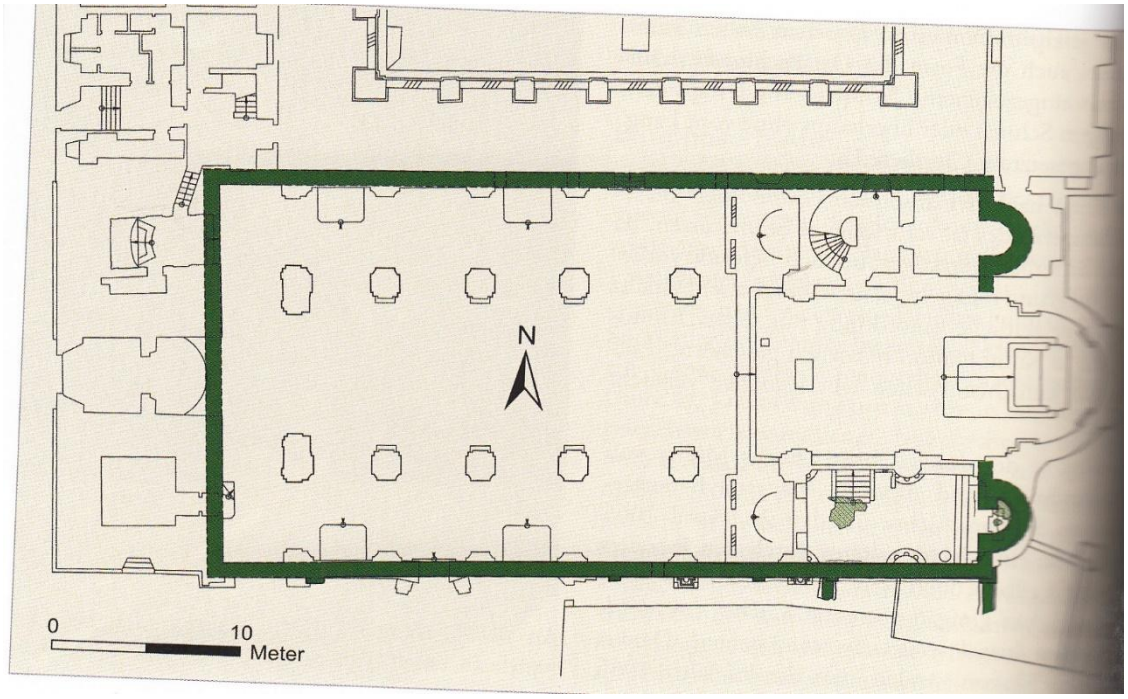

Abb. 53: St. Pölten, Dom, Klosterkirche II oder Bauphase II.

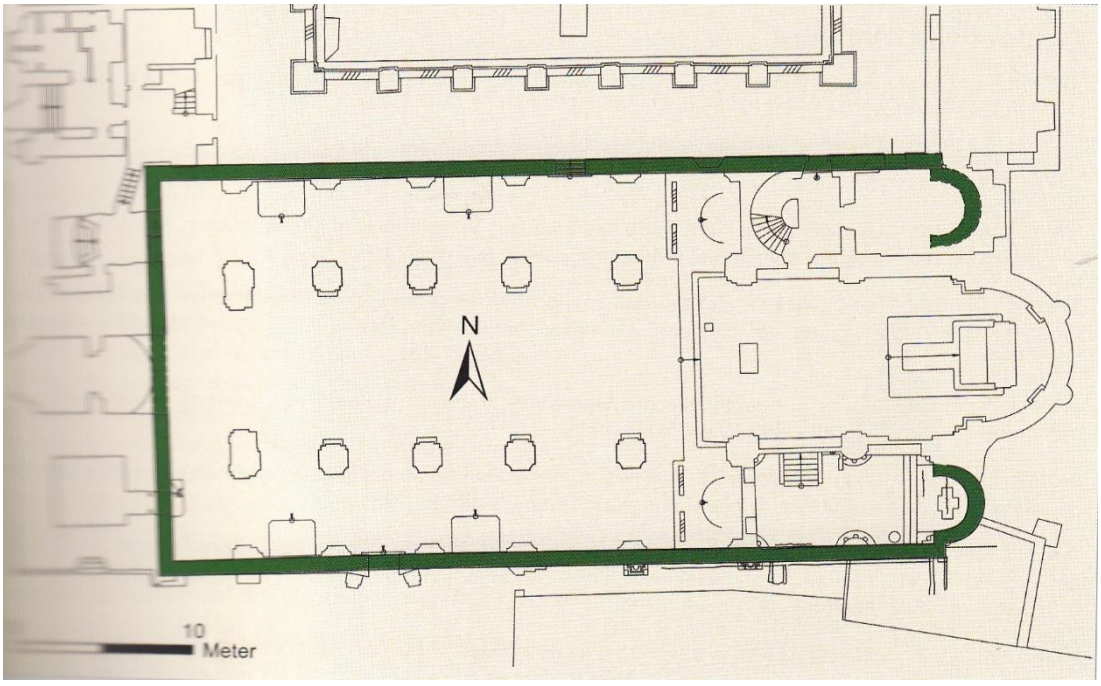

Abb. 54: St. Pölten, Dom, Klosterkirche III oder Bauphase III.

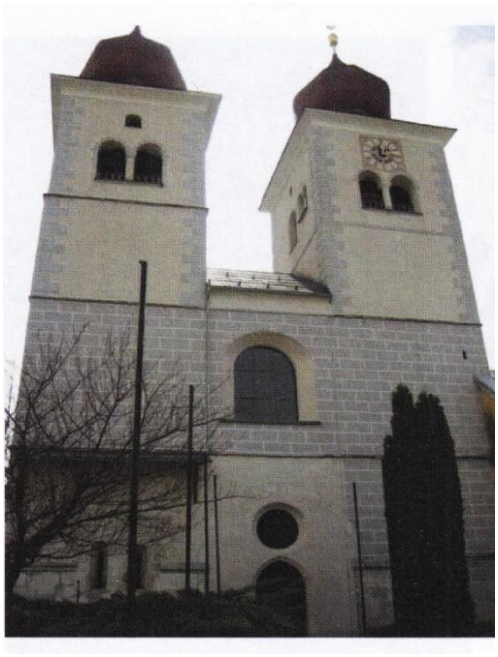

Abb. 55: Millstatt, Pfarrkirche, Westfront.

Abb. 56: Millstatt, Pfarrkirche, Dachraum.

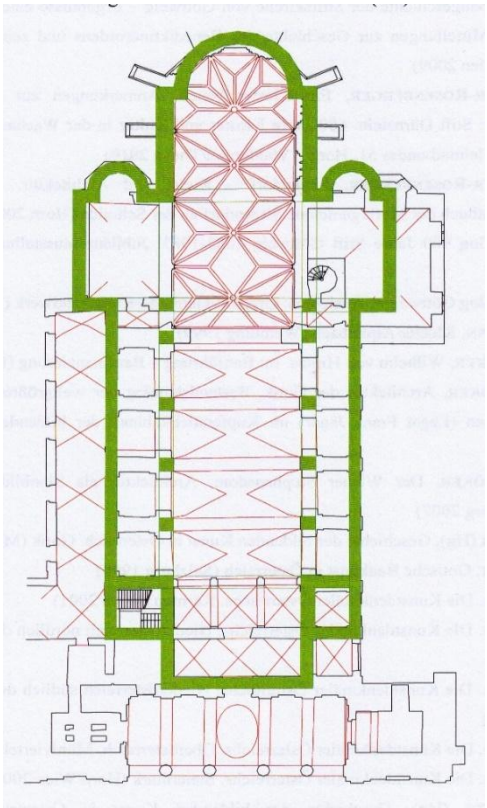

Abb. 57: Rekonstruktion der romanischen Stiftskirche Göttweig - Bauzustand um 1096.

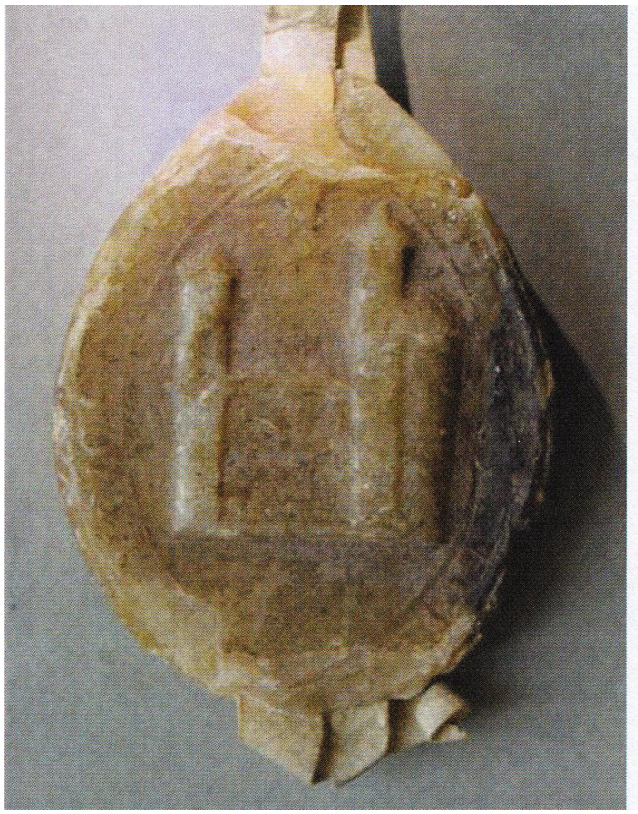

Abb. 58: Stift Göttweig, Ältestes Konventssiegel (Wachsabdruck).

Abb. 59: St. Pölten, Dom, Südseite des Hauptschiffes während der Wiederherstellung 1953.

Abb. 60: St. Pölten, Dom, Dachraum, Nordseitenschiff, Spolie.

Abb. 61: Regensburg, Schottenkirche St.Jakob**,** Basis.

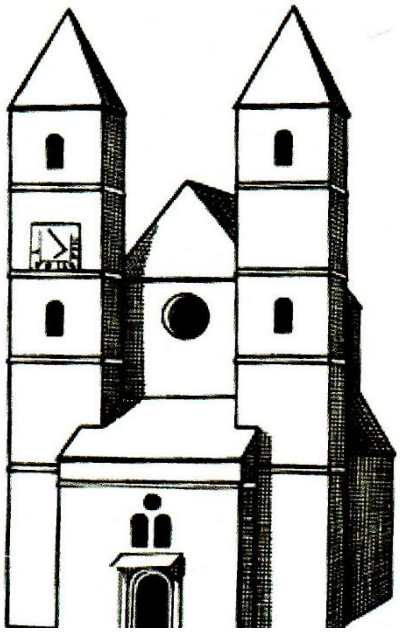

Abb. 62: Rekonstruktion des unter Bischof Pilgrim erbauten Stephansdom in Passau nach F.X. Eggendorfer.

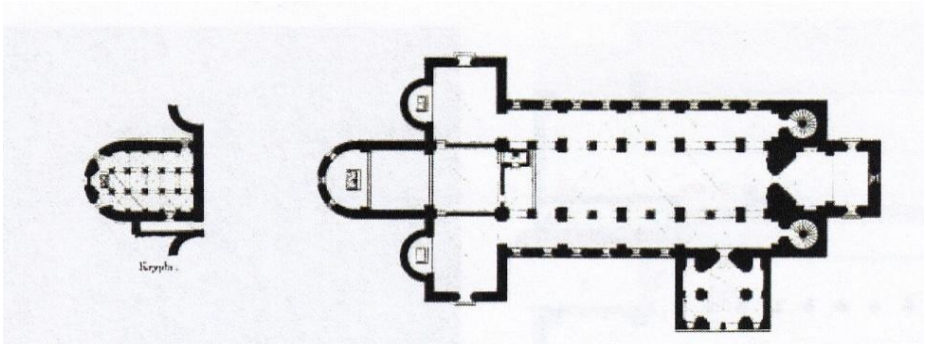

Abb. 63: Goslar, ehem. Stiftskirche St. Simon und Judas, Grundriss (Rekonstruktion).

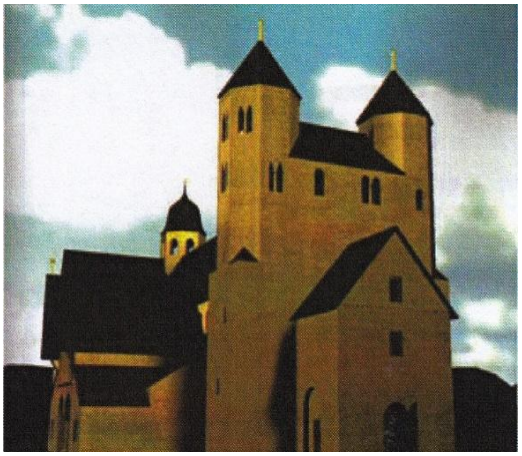

Abb. 64: Goslar, ehem. Stiftskirche St. Simon und Judas, Rekonstruktion.

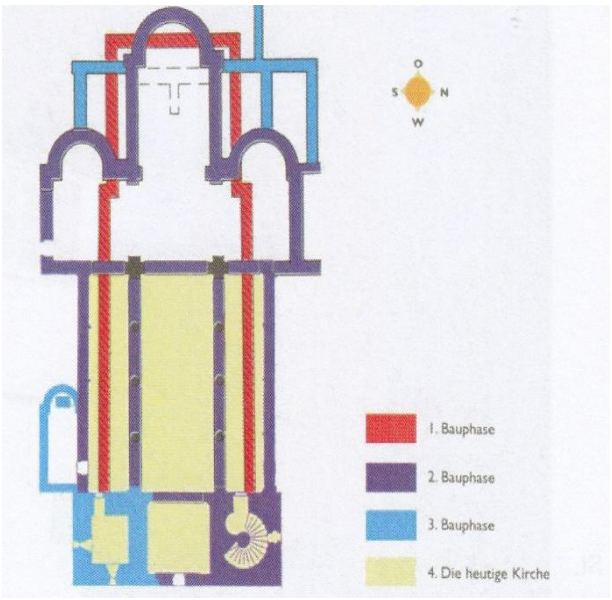

Abb. 65: Hirsau, St.Aurelius, Grundriss-Baualterplan der ehem. Stiftskirche.

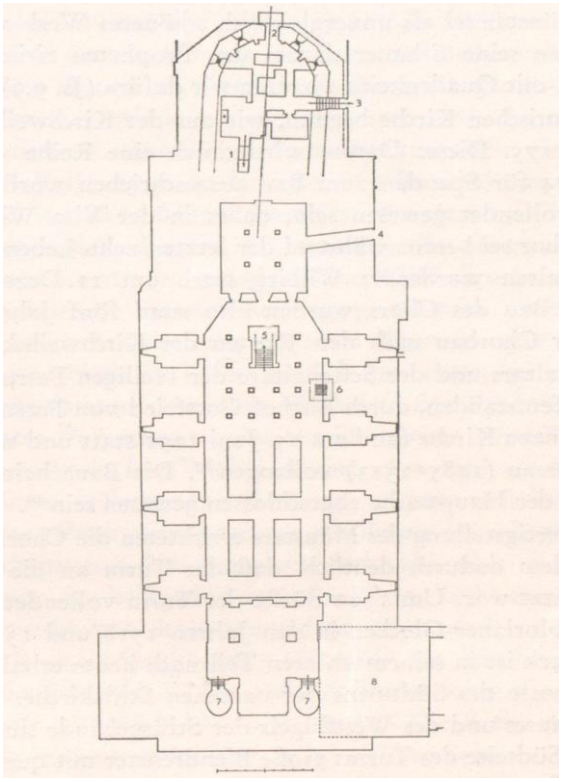

Abb. 66: St. Florian, Stiftskirche**,** Grundriss Gruft und Krypta der Stiftskirche ca. 1714.

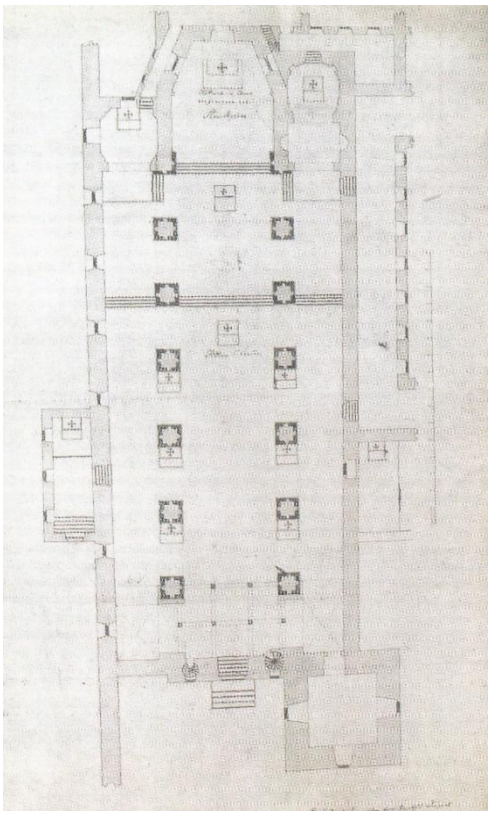

Abb. 67: St. Florian, Stiftskirche, Grundriss von 1741.

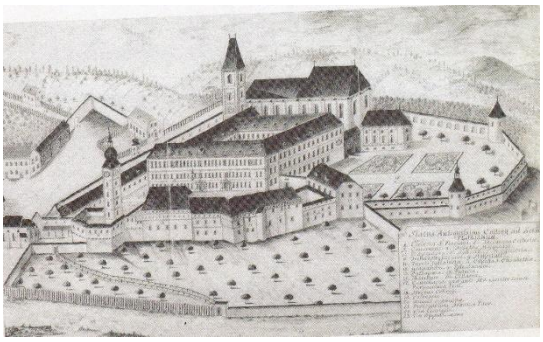

Abb. 68: St. Florian, Ansicht des alten Stiftes, 1674. M. Vischer.

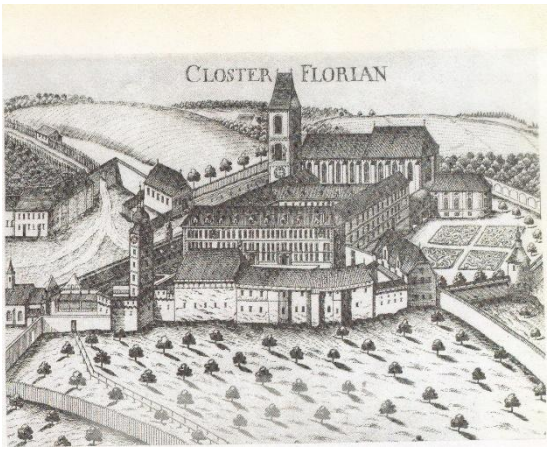

Abb. 69: St. Florian, Ansicht des alten Stiftes Stiftes, 1674.

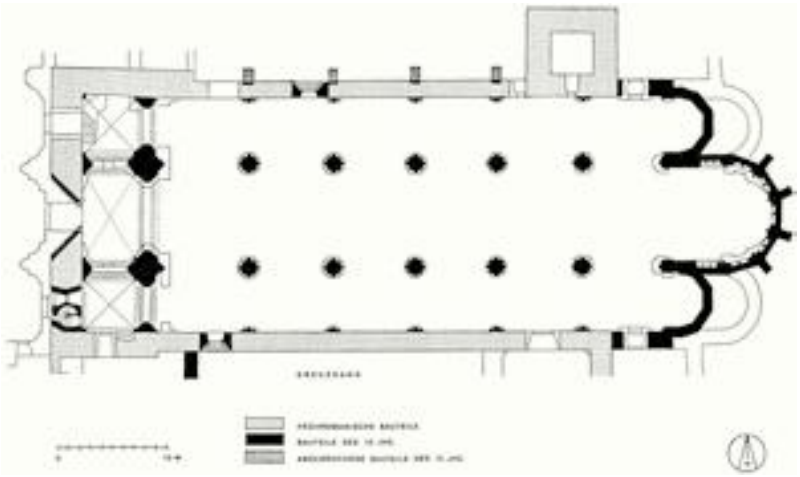

Abb. 70: Kremsmünster, Stiftskirche, Baualterplan.

Abb. 71: Kremsmünster, Stiftskirche, Chorapsis.

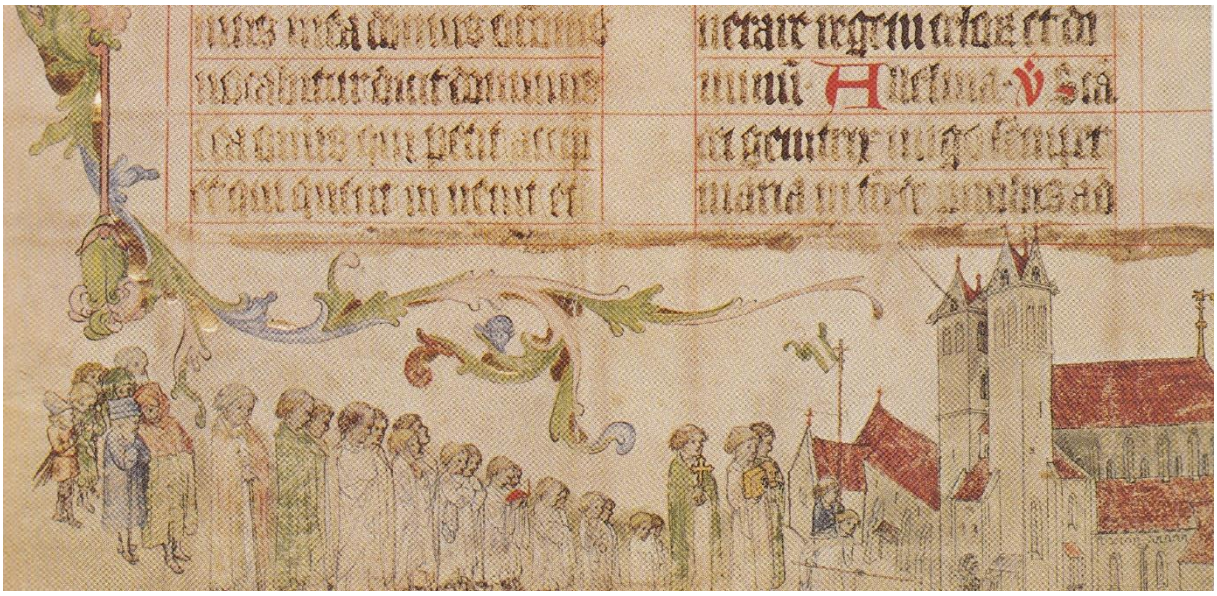

Abb. 72: Ansicht des St. Pöltner Domes um 1400, Missale Fragment M 884.2, The Pierpont Morgan Library, New York.

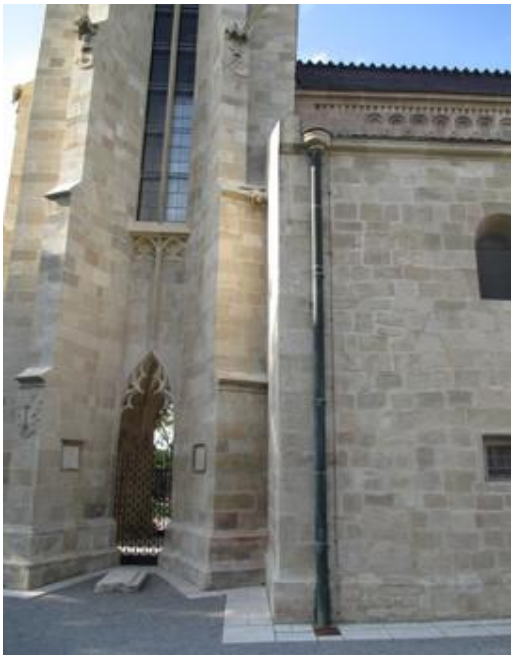

Abb. 73: Bad Deutsch Altenburg, Pfarrkirche, Südostansicht.

Abb. 73a: Bad Deutsch Altenburg, Pfarrkirche, Südansicht, Fries unter der Dachtraufe.

Abb. 74: Lilienfeld, Stiftskirche, Langhaus-Einblick.

Abb. 74a: Zwettl, Stift, Kreuzgang.

Abb. 75: St. Pöten, Dom, freigelegte Basis eines Langhauspfeilers in der Rosenkranzkapelle.

Abb. 76: St. Pölten, Dom, freigelegte Basis einer Wandvorlage im Nordschiff.

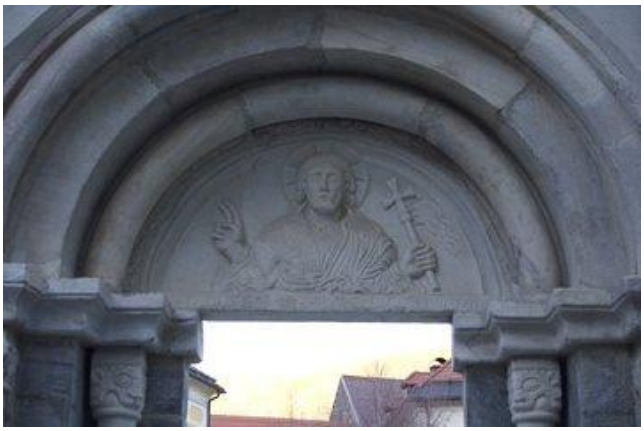

Abb. 77: Friesach, Karner, Portal mit Tympanon.

Abb. 78: Zwettl, Stift, Brunnenhaus.

Abb. 79: Heiligenkreuz, Stift, Kapitelsaal.

Abb. 80: Lilienfeld, Stiftskirche, Chorbereich.

Abb. 81: Jak, Abteikirche, Apsis im Osten.

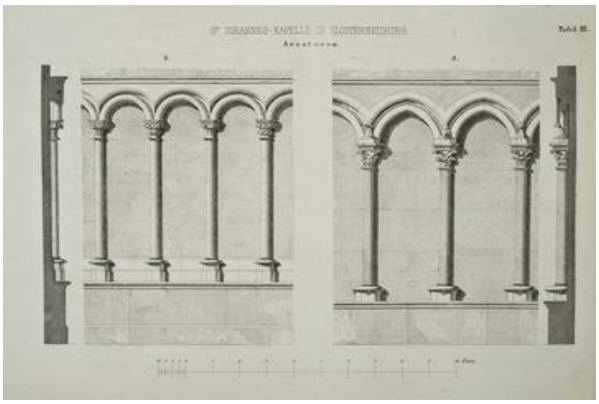

Abb. 82: Capella Speciosa, Blendarkaden, August Essewein-Illustration.

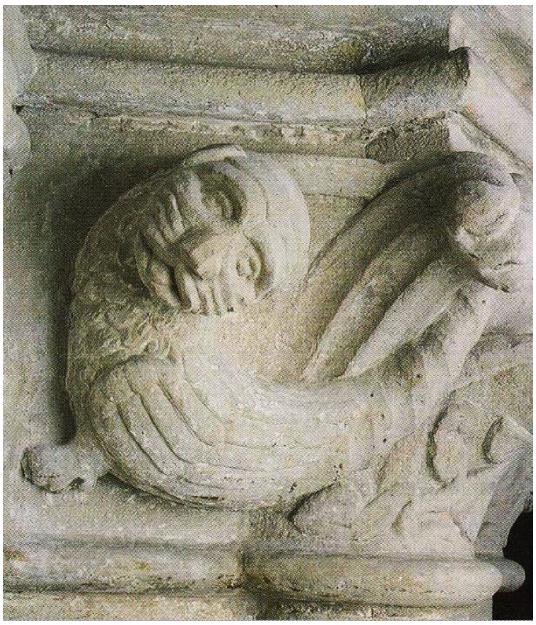

Abb. 83: St. Pölten, Dom, Rosenkranzkapelle, Kapitelle.

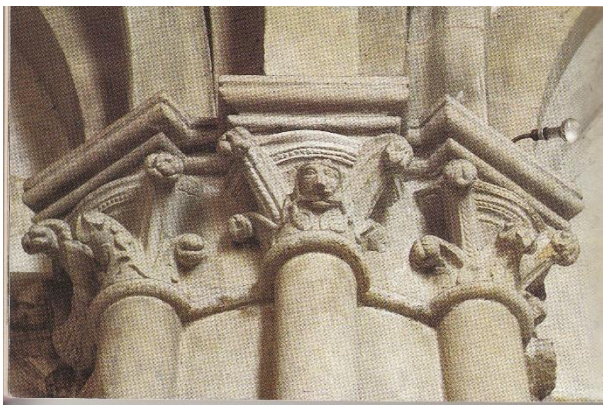

Abb. 84: St. Pölten, Dom, Rosenkranzkapelle, Kapitelle.

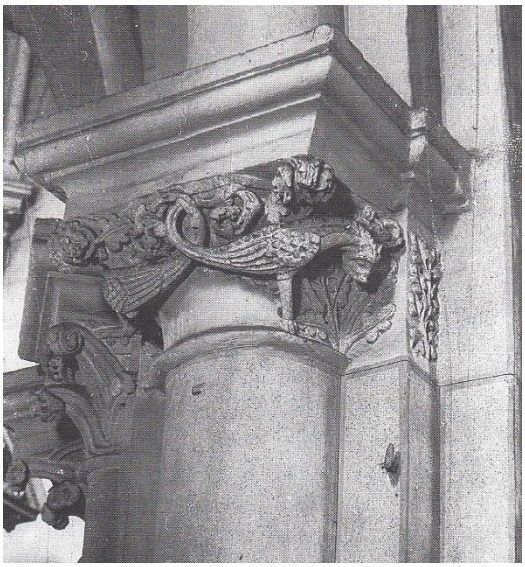

Abb. 85: Wien, Michaelerkirche, Kapitelle**.**

Abb. 86: Wien, Michaelerkirche, Kapitelle.

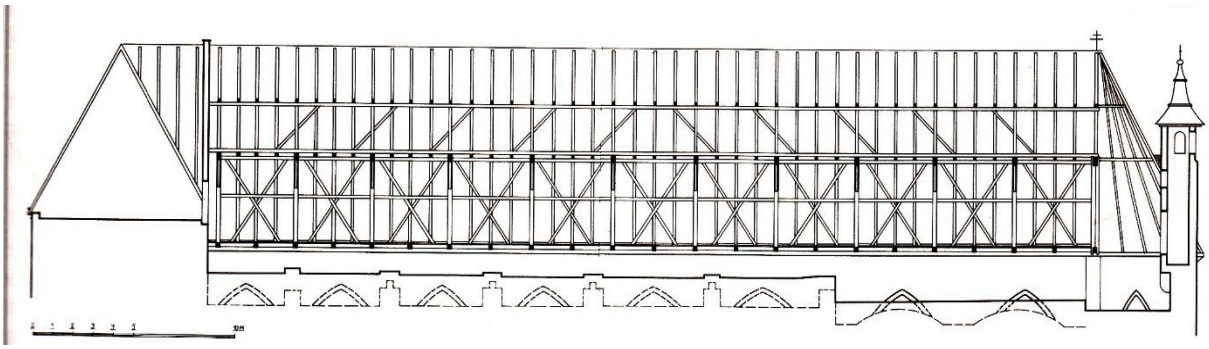

Abb. 87: St. Pölten, Dom, Längsschnitt durch Dachboden, DBA.

Abb. 88: Hartberg, Karner, Ostansicht.

Abb. 89: St. Pölten, Dom, Südportal - oben Detailansicht – freigelegter Wanddekor.

Abb. 90: Bamberg, Dom, Ansicht Ostwest.

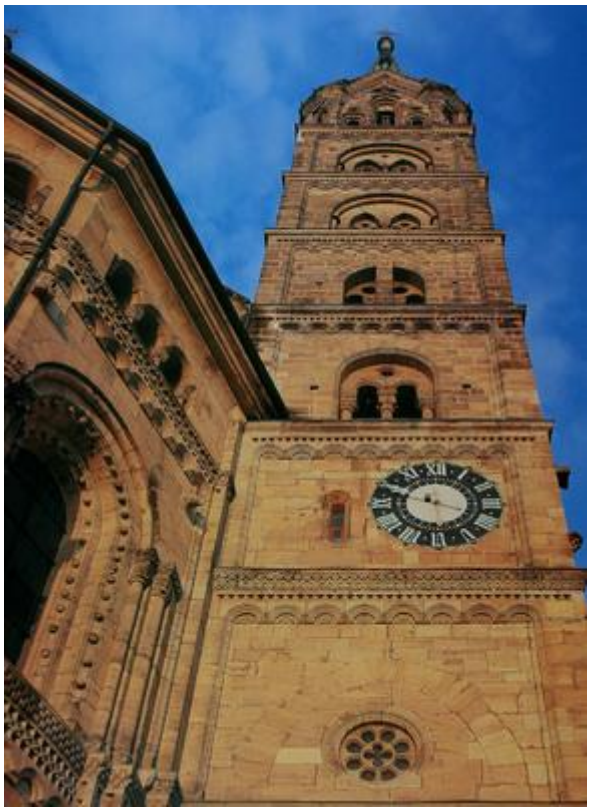

Abb. 91: Bamberg, Dom, Ostseite, Georgenchor.

Abb. 92: Wien, Michaelerkirche, Kapitelle.

Abb. 93: St Pölten, Dom, Rosenkranzkapelle, Kapitelle.

Abb. 94: St. Pölten, Dom, Kapitell an der Ostseite des südlichen Seitenschiffes.

Abb. 95: St. Pölten, Dom, Kapitell am südlichen Seitenschiff.

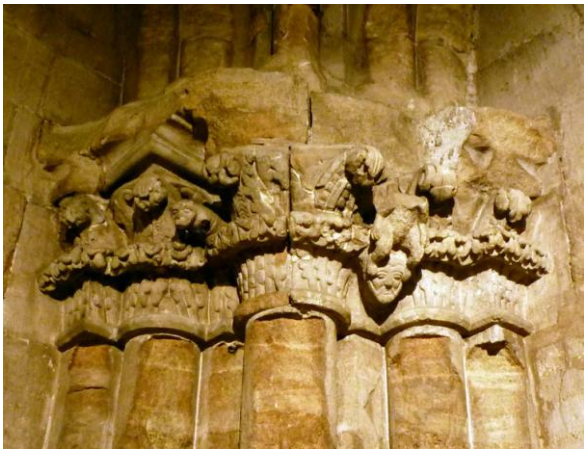

Abb. 96: Wien, Stephansdom, Kapitell der Westempore.

Abb. 97: Jak, Abteikirche, Kapitell.

Abb. 97a: St. Pölten, Dom, Portal Südseite.

Abb. 98: Wiener Neustadt, Dom, Westanlage von Norden.

Abb. 99: St Pölten, Dom, Westanlage von Süden.

Abb. 100: Wien, Schottenkirche, Ausschnitt ist aus Babenberger-Stammbaum.

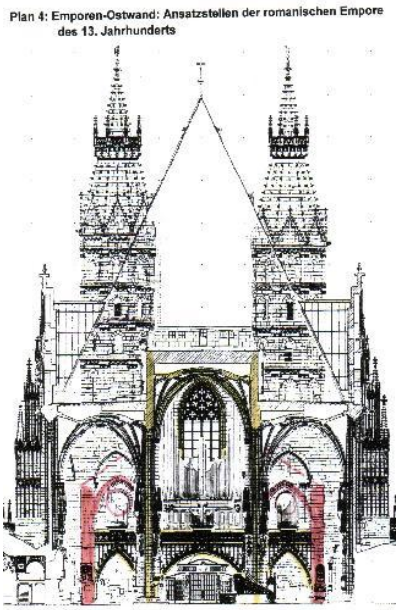

Abb. 101: Wien, Stephansdom, Westfassade.

Abb. 102: Limburg an der Lahn, Dom, Westfassade.

Abb. 103: Lebeny, Kirche, Westfassade.

Abb. 104: Jak, Abteikirche, Blick von Osten.

Abb. 105: Jak, Abteikirche, Westportal.

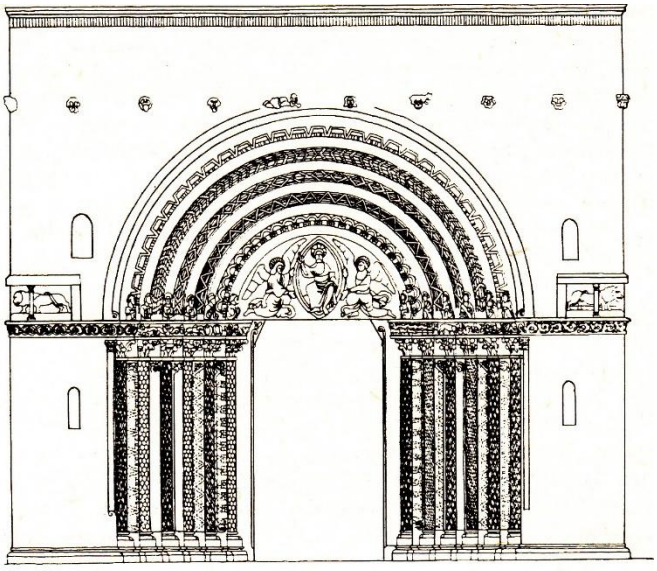

Abb. 106: Wien, Stephansdom, teilrekonstruierter Aufriss nach BDA.

Abb. 107: Kleinmariazell, ehemalige Stiftskirche, Nordportal.

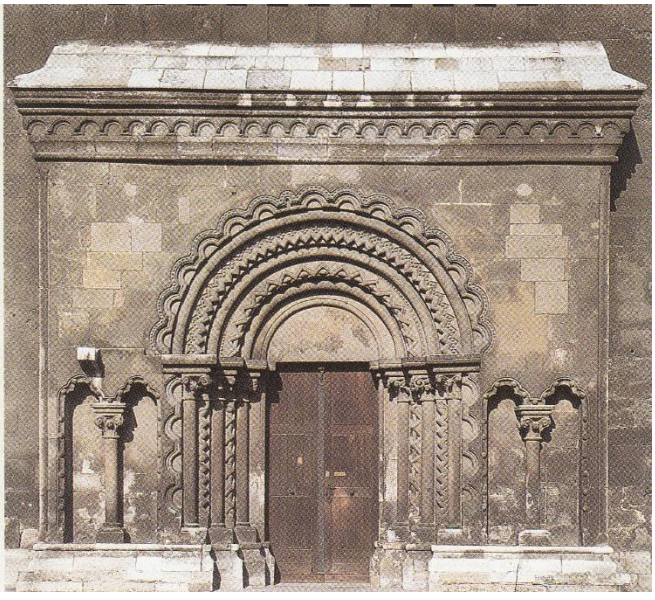

Abb. 108: Wiener Neustadt, Dom, Brauttor.

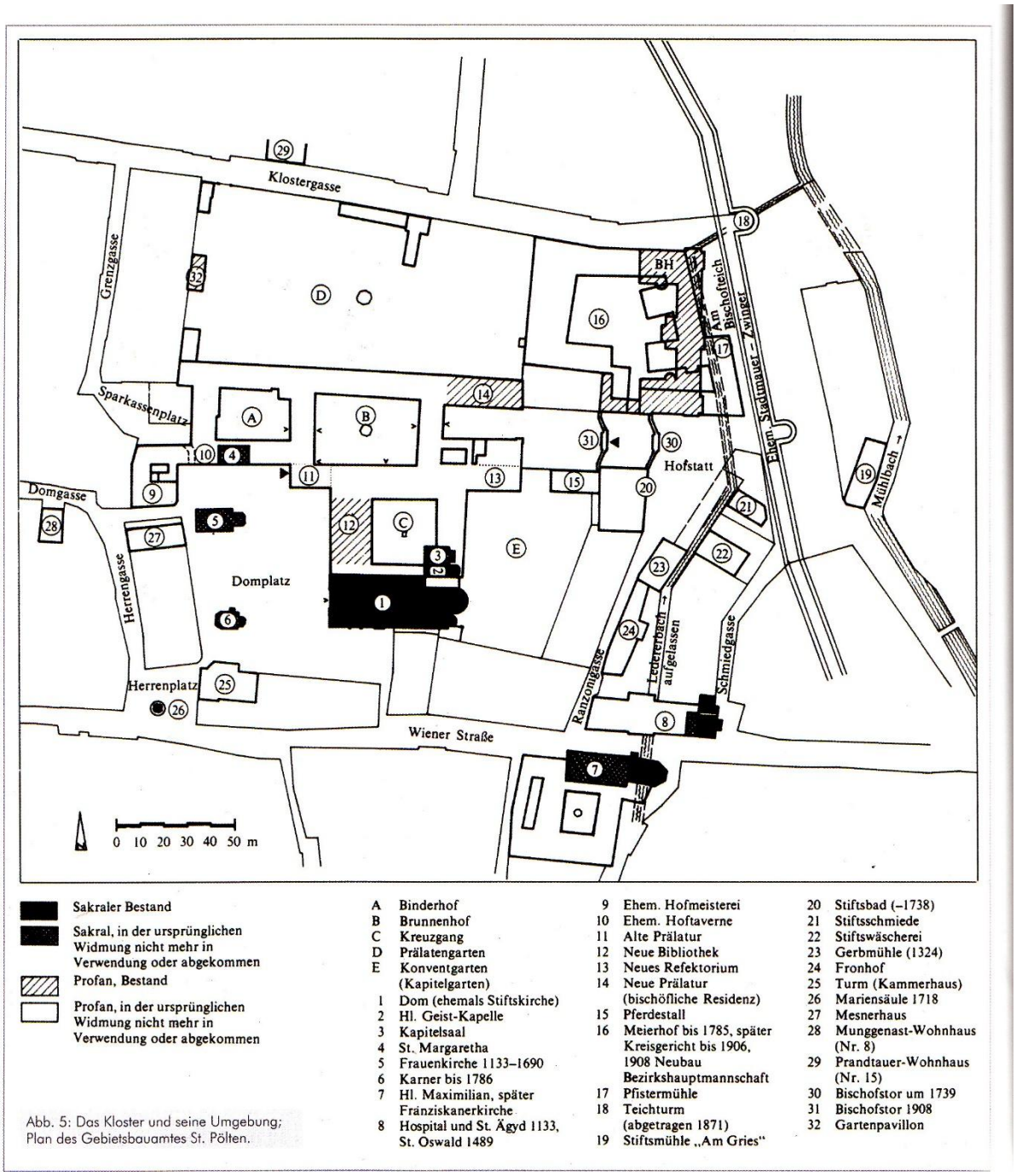

Abb. 5: Das Kloster und seine Umgebung; Plan des Gebietsbauamtes St. Pölten.

Abb. 109: Das ehemalige Kloster St. Pölten und seine Umgebung, Plan des Gebietsbauamtes St. Pölten.

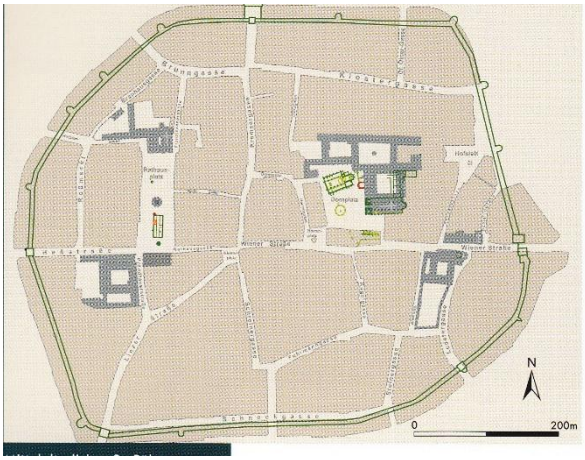

Abb. 110: mittelalterliches St. Pölten mit Ringmauer.

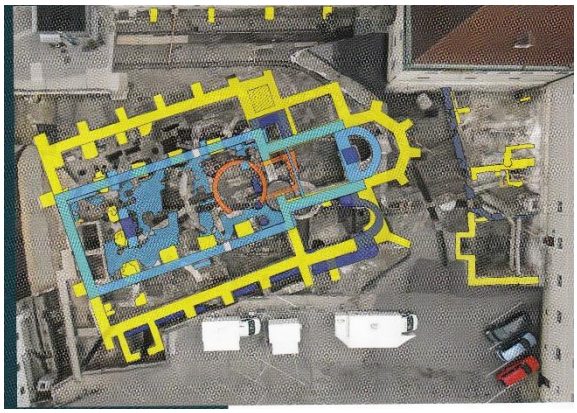

Abb. 111: St. Pölten, Domplatz, Fundamente der Pfarrkirche, blau 12. Jahrhundert.

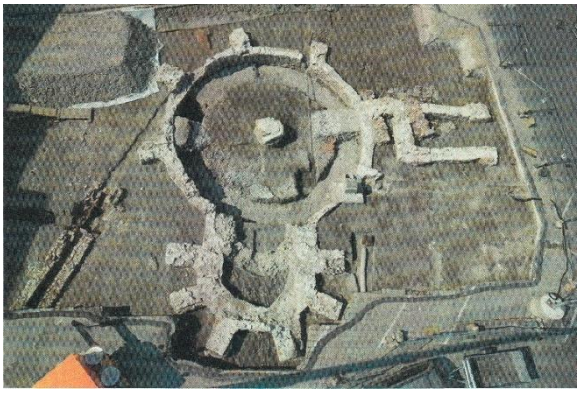

Abb. 112: St. Pölten, Domplatz, Fundamente des ehemaligen Karners.

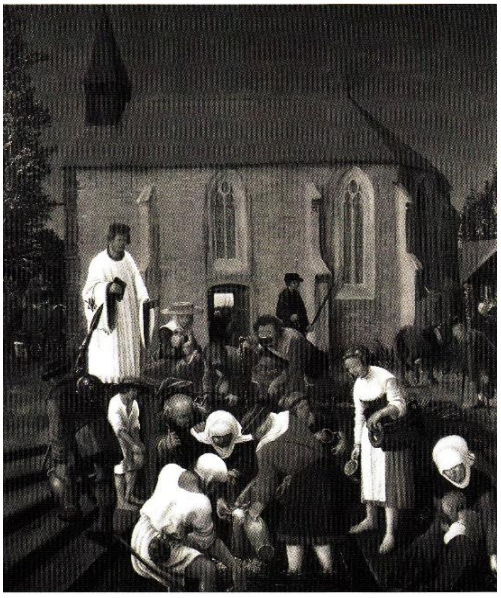

Abb. 113: Das wundertätige Brünnlein in in St. Johann,
Albrecht Altdorfer 1516/17.

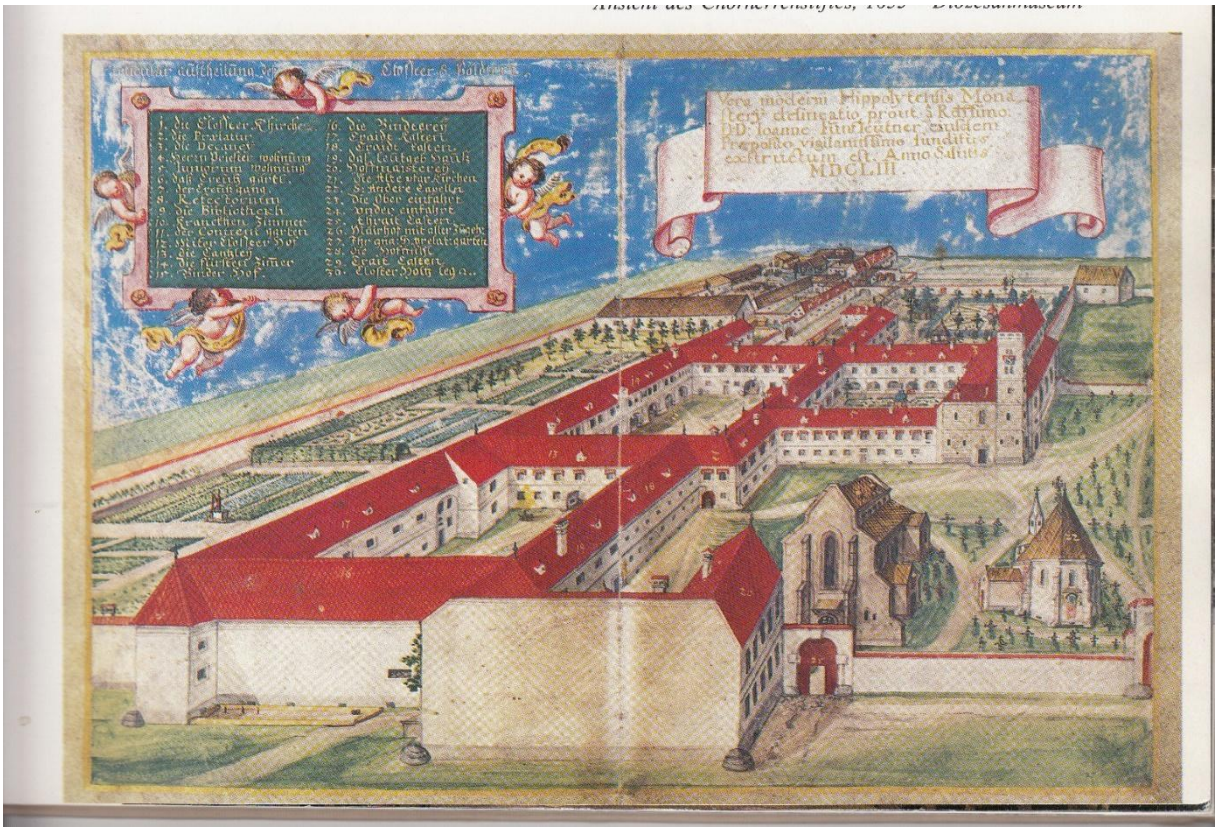

Abb. 114: Ansicht des Domes von St. Pölten mit Klosteranlage und Kirchen und Kapellen im Friedhof, Georg Matthäus Vischer, nach 1653.

Abb. 115: St. Florian, St. Johanner Pfarrkirche, Ansicht vom Süden.

Abb. 116: Jak, Abteikirche, Bick ins Langhaus.

Abb. 117: Wilhering, Zisterzienserstift, Rundbogenportal im Westen.

Abb. 118: Wels, Kirche, Westportal.

Abb. 119: Karner von Pulkau .

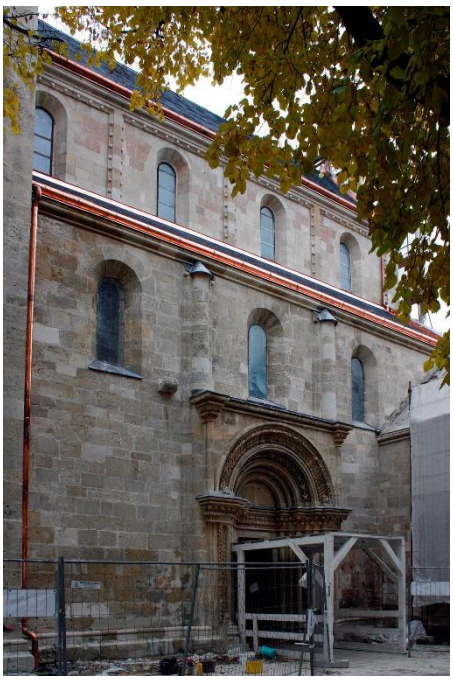

Abb. 120: Lebeny, Abteikirche Südseite.

13.Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: URL: http://unidam.univie.ac.at

Abb. 2: URL: http://unidam.univie.ac.at

Abb. 3: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 4: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 5: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 6: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 7: Robert Kuttig – Peter Aichinger- Rosenberger in: Sant Ypoelten Stift und Stadt im Mittelalter, 1985, Seite 121, Abb. 9.

Abb. 8: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 9: URL: http://www.st..poeltentourismus.at/ Diözesanmuseum St. Pölten, Werner Jäger.

Abb. 9a: Richard Kurt Donin, Der mittelalterliche Bau des Domes zu St. Pölten, Verlag des Vereines für Geschichte der Stadt Wien in Kommission bei Gerold & Co. Wien 1932, Seite 3, Abb. 2.

Abb. 9b: Ders.: Seite 20, Abb. 24.

Abb. 9c: Mario Schwarz, Die Architektur der Mittelalterlichen Klosterkirche in: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg: Heinrich Fasching, St. Pölten – Wien 1985, Seite 61, Fig. 18.

Abb. 10: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 11: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 12: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 13: Diözesankalender 1950, Hsg: Bischöfliches Seelsorgeamt St. Pölten, St. Pölten 1950, Seite 4.

Abb. 14: Ders.: Seite 3, Abbildung oben.

Abb. 15: Ders.: Seite 3, Abbildung Mitte.

Abb. 15a: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 16: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 17: Heinrich Fasching, Domkirche St. Pölten. Entdeckungen aus Romanik und Gotik in den letzten Jahren, in: Hippolytus Neue Folge St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde Nr. 4/1983, Hsg.: Phil.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten: St. Pölten 1983, Seite 8, Zeichnung 4.

Abb. 18: Ders.: Seite 6, Zeichnung 1.

Abb. 19: Ders.: Seite 25, Abb. 1.

Abb. 20: Ders.: Seite 28, Abb. 12.

Abb. 21: Ders.: Seite 33, Zeichnung 16.

Abb. 22: Ders.: Seite 25, Abb. 2.

Abb. 23: Ders.: Seite 9, Zeichnung 5.

Abb. 24: Ders.: Seite 25, Abb. 3.

Abb. 25: Ders.: Seite 7, Zeichnung 2.

Abb. 26: Ders.: Seite 7, Zeichnung 3.

Abb. 27: Ders.: Seite 13, Zeichnung 7.

Abb. 28: Ders.: Seite 25, Abb. 2.

Abb. 29: Ders.: Seite 8, Zeichnung 8.

Abb. 30: Ders.: Seite 17, Zeichnung 9.

Abb. 31: Ders.: Seite 21, Zeichnung 10.

Abb. 32: Ders.: Seite 21, Zeichnung 12.

Abb. 33: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, St. Pölten - Wien 1985, Abb. 37.

Abb. 34: Heinrich Fasching, Domkirche St. Pölten. Entdeckungen aus Romanik und Gotik in den letzten Jahren, in: Hippolytus Neue Folge St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde Nr. 4/1983, Hsg.: Phil.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten, St. Pölten 1983, Seite 22, Zeichnung 13.

Abb. 35: Mario Schwarz, Die Architektur der Mittelalterlichen Klosterkirche, in: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, St. Pölten – Wien 1985, Seite 56, Fig. 16.

Abb. 36: Ders.: Seite 56, Fig 17.

Abb. 37: Heinrich Fasching, Domkirche St. Pölten. Entdeckungen aus Romanik und Gotik in den letzten Jahren, in: Hippolytus Neue Folge St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde Nr. 4/1983. Hsg.: Phil.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten, St. Pölten 1983, Seite 27, Abb. 5.

Abb. 38: Ders.: Seite 23, Zeichnung 14.

Abb. 38a: Ders: Seite 27, Abb. 6.

Abb. 39: Ders.: Seite 28, Abb. 11.

Abb. 40: Ronald Risy, Der Dom von St. Pölten aus dem Blickwinkel der archäologischen Forschung, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum, Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation, Hsg.: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Peter Csendes, Alexandrine Eibner, Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien 2005, Seite 154, Abb. 2.

Abb. 41: Ders.: Seite 155, Abb. 3.

Abb. 42: Ders.: Seite 160, Planbeilage 1.

Abb. 43: Ronald Risy, Zur Baugeschichte des Domes, in: Ronald Risy – Peter Scherrer, Municipium Aelium Cetium – Landeshauptstadt St. Pölten, Archäologische Grabungen und Forschungen 1999 – 2005, Hippolytus, Neue Folge, St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde, 5. Beiheft (St. Pölten 2005), Seite 29, Abb. 45.

Abb. 44: Ders.: Seite 29, Abb. 46.

Abb. 45: Ronald Risy, Der Dom von St. Pölten aus dem Blickwinkel der archäologischen Forschung, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum, Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation, Hsg.: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Peter Csendes, Alexandrine Eibner, Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, Wien 2005, Seite 157, Abb. 4.

Abb. 46: Ders.: Seite 157, Abb. 5.

Abb. 47: Mario Schwarz, Die Architektur der mittelalterlichen Klosterkirche in: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, St. Pölten – Wien 1985, Seite 51, Fig. 7.

Abb. 48: Dom und Stift St. Pölten und Ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, St. Pölten – Wien 1985, Abb. 45.

Abb. 49: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 50: Dom und Stift St. Pölten und Ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, St. Pölten – Wien 1985, Abb 44.

Abb. 51: Ronald Risy 2009, Zur Baugeschichte des Hippolytklosters – Stand der Forschung, in: Sant Ypoelten Stift und Stadt im Mittelalter, Hsg.: Diözesanmuseum St. Pölten, St. Pölten 2009, Seite 109, Abb. 3.

Abb. 52: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet von der Spätantike bis in die ottonische Zeit, Band 2, Hsg.: Rudolf Sennhauser, Seite 151, Abb. 15.

Abb. 53: Ronald Risy 2009, Zur Baugeschichte des Hippolytklosters – Stand der Forschung, in: Sant Ypoelten Stift und Stadt im Mittelalter, Hsg.: Diözesanmuseum St. Pölten, St. Pölten 2009, Seite 11, Abb. 7.

Abb. 54: Ders.: Seite 113, Abb. 9.

Abb. 55: Dr. Mag. Peter Aichinger-Rosenberger, Dissertation 201, Ecclesia beate mariae in monte kottwich, zur mittelalterlichen Baugeschichte der Stiftskirche von Göttweig, Abb. 211.

Abb. 56: Ders.: Abb. 212.

Abb. 57: Ders.: Plan 7, des Inst. F. Baugeschichte Univ. Karlsruhe (TH).

Abb. 58: Ders.: Abb. 223.

Abb. 59: Richard Kurt Donin, Der mittelalterliche Bau des Domes zu St. Pölten, Verlag des Vereines für Geschichte der Stadt Wien in Kommission bei Gerold & Co., Wien 1932, Seite 25, Abb. 30.

Abb. 60: Robert Kuttig – Peter Aichinger-Rosenberger, Ergebnisse einer bauhistorischen Untersuchung des Domes Mariae Himmelfahrt, in: Sant Ypoelten Stift und Stadt im Mittelalter, Hsg.: Diözesanmuseum St. Pölten, Seite 117, Abb. 3.

Abb. 61: Ders.: Seite 117, Abb. 4.

Abb. 62: Mario Schwarz, Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich, Böhlau Verlag Wien Köln Weimar 2013, Seite 47, Abb. 7.

Abb. 63: Dr. Mag. Peter Aichinger-Rosenberger, Dissertation 2011, Ecclesia beate mariae in monte kottwich- Zur mittelalterlichen Baugeschichte der Stiftskirche von Göttweig – Ergebnisse einer Bauforschung, Abb. 255.

Abb. 64: Ders.: Abb. 253.

Abb. 65: Ders.: Abb. 238.

Abb. 66: Thomas Korth, Stift St. Florian, Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage, Nürnberg 1975, Seite 7, Fig. 1.

Abb. 67: Ders.: Seite 395, Abb. 1.

Abb. 68: Ders.: Abb. 3.

Abb. 69: Ders.: Abb. 2.

Abb. 70: Mario Schwarz, Die Kunst des 13. Jahrhunderts in Österreich, Böhlau Verlag Wien Köln Weimar 2013, Seite 175, Abb. 81.

Abb. 71: Ders.: Seite 178, Abb. 84.

Abb. 72: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, St. Pölten- Wien 1985, Abb. 1.

Abb. 73: URL: http://www.unidam.univie.ac.at

Abb. 73a: Detail Monika Hochhauser 2017

Abb. 74: URL: http://www.unidam.univie.ac.at

Abb. 74a: URL: http://www.unodam.univie.ac.at

Abb. 75: Mario Schwarz, Die Kunst des 13. Jahrhunderts in Österreich, Böhlau Verlag Wien Köln Weimar 2013, Seite 172, Abb. 78.

Abb. 76: Ders.: Seite 172, Abb. 77.

Abb. 77: URL: http://www.unidam.univie.ac.at

Abb.78: URL: http://www.unidam.univie.ac.at

Abb. 79: URL: http://www.unidam.univie.ac.at

Abb. 80: URL: http://www.unidam.univie.ac.at

Abb. 81: URL: http://www.unidam.univie.ac.at

Abb. 82: URL: http://www.unidam.univie.ac.at

Abb. 83: Robert Kuttig – Peter Aichinger-Rosenberger, Ergebnisse einer bauhistorischen Untersuchung des Domes Mariae Himmelfahrt, in: St. Ypoelten Stift und Stadt im Mittelalter, Hsg.: Diözesanmuseum St. Pölten, St. Pölten 2009, Seite 121, Abb. 10

Abb. 84: Renate Wagner-Rieger, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten – Wien 1991, Tafel X b.

Abb. 85: Ders.: Abb. 46.

Abb. 86: Ders.: Abb. 47.

Abb. 87: Mario Schwarz, Die Architektur der mittelalterlichen Klosterkirche in, Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, St. Pölten – Wien 1985, Seite 63, Fig.19.

Abb. 88: URL: http://www.google.at/search?q=Hartberg+Karnerclient=firefox

Abb. 89: Monika Hochhauser

Abb. 90: URL: http://www.prometheus.uni-köln.de

Abb. 91: URL: http://www.prometheus.uni-köln.de

Abb. 92: Renate Wagner-Rieger, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten – Wien 1991, Abb. 46.

Abb. 93: Richard Kurt Donin, Der mittelalterliche Bau des Domes zu St. Pölten, Verlag des Vereines für Geschichte der Stadt Wien in Kommission bei Gerold & Co., Wien 1932, Seite 38, Abb. 48.

Abb. 94: Ders.: Seite 21, Abb. 26.

Abb. 95: Ders.: Seite 21, Abb. 27.

Abb. 96: URL: http://www.burgenseite.com/wg/

Abb. 97: URL: http://unidam.univie.ac.at

Abb. 97a: Monika Hochhauser 2017.

Abb. 98: URL: http://www.homepage.univie.ac.at/rudolf.KOCH/geocities/ Abb. 3.

Abb. 99: URL: http://www.homepage.univie.ac.at/rudolfKOCH/geocities/ Abb. 2.

Abb.100: URL: http://www.homepage.univie.ac.at/rudolfKOCH/geocities/ Abb. 1.

Abb. 101: URL: http://www.homepage.univie.ac.at/rudolfKOCH/geocities/ Plan 1.

Abb. 102: URL: http://www.unidam.unvie.ac.at

Abb. 103: URL: http://www.zauberhaftes-ungarn.de

Abb. 104: URL: http://www.zauberhaftes-ungarn.de

Abb. 105: URL: http://www.wikipedia.org/wiki/St_Georg_(Jak)

Abb. 106: Renate Wagner-Rieger, Mittelalterliche Architektur in Österreich, St. Pölten – Wien 1991, Seite 83.

Abb. 107: Ders.: Abb. 35.

Abb. 108: Ders.: Tafel VIII b.

Abb. 109: Heidemarie Specht, Das Kloster der Augustiner-Chorherren im Hoch- und Spätmittelalter, in: Sant Ypoelten Stift und Stadt im Mittelalter, Hsg.: Diözesanmuseum St. Pölten 2009, Seite 58, Abb. 5.

Abb. 110: St. Pölten Kultur/Kunst/Natur, St. Pölten: Kompakt (Band 3), Hsg: Thomas Karl/ Thomas Pulle/Ronald Risy, S 32, Abb.

Abb. 111: Ders.: Seite 46, Abb. 46.

Abb. 112: Stadtmuseum St. Pölten/Stadtarchäologie, Bild 3 vom Beitrag: Grabungen am Domplatz.

Abb. 113: URL: http://www.taterman.at/die-heilige-quelle-des-floriandibruendl

Abb. 114: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschätze, Hsg.: Heinrich Fasching, St. Pölten – Wien 1985, Abb. 2.

Abb. 115: URL: http://www.diözese-linz,at/pfarre/4334/

Abb. 116: URL: http://www.zauberhaftes-ungarn.de

Abb. 117: Mario Schwarz, Die Baukunst des 13. Jahrhundert in Österreich, Böhlau Verlag Wien Köln Weimar 2013, Seite 196, Abb. 99a.

Abb. 118: URL: http://www.unidam.univie.ac.at/

Abb. 119: URL: http://www.romanische-schaetze.blogspot.co.art/

Abb. 120: URL: http://www.unidam.univie.ac.at/

14.Abstrakt

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war, die bisherige Darstellung der Baugeschichte des Domes von St. Pölten bis ins 13. Jahrhundert nach dem neuesten Forschungsstand kunsthistorisch aufzuarbeiten.

Nach den jüngsten Forschungsergebnissen kann nunmehr festgehalten werden, dass es bereits einen Vorgängerbau (Gründungsbau – die erste und älteste Kirche), frühestens in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts gegeben hat, da bei den bauarchäologischen Untersuchungen ein Fundament mit aufgehendem Mauerwerk freigelegt werden konnte (Abb.51).[340] Diesem Mauerwerk waren Pfeiler in unregelmäßigen Abständen vorgelegt. Auch die daran anschließende Ostmauer wies ebenfalls Pfeileransätze auf. Es ist daher anzunehmen, dass diese Fassadengestaltung mit Pfeilerlisenen auch an den anderen freistehenden Mauerwerken der Schauseiten der Kirche I. durchgeführt wurde. Bei der ältesten und ersten Kirche handelte es sich um einen Bau, der mit einem geraden Ostabschluss versehen war.

In der zweiten Bauphase, die mit dem Weihedatum im Jahre 1065 in Verbindung zu bringen ist, wurde an die südliche Ostmauer der Kirche I eine kleine Apsis, bzw. Nische angesetzt (Abb.53) und die Kirche in ihrem Grundriss nach Westen und nach Norden hin erweitert.[341]

In der dritten Bauphase wurde an der Ostseite der Stiftskirche die südliche Apsis abgebrochen und durch eine größere ersetzt (Abb. 54).[342] Auch dürfte in dieser Bauphase die Südmauer der ersten und ältesten Kirche abgebrochen und eine neu errichtete Mauer gleichzeitig mit der Apsis gesetzt worden sein. Obige Bauphase ist auch mit dem Weihedatum 1150 in Verbindung zu bringen.

In der vierten Bauphase erhielt der Innenraum der Kirche eine komplett neue Umgestaltung. Es wurde ein Kreuzrippengewölbe eingezogen, der Chorbereich wurde erhöht und wahrscheinlich mit einem Lettner versehen.[343] An der Ostseite der Stiftskirche wurde die

[340] Siehe Kapitel 5.1. Bauphase I.
[341] Siehe Kapitel 5.2. Bauphase II.
[342] Siehe Kapitel 5.3. Bauphase II.
[343] Siehe Kapitel 7.1. Bauphase IV.

Hauptapsis errichtet, deren Erscheinungsbild wir heute noch wahrnehmen können. Der Westtrakt der Stiftskirche erhielt eine große Vorhalle und ein reich geschmücktes Doppeltrichterportal.

Die Frage, ob die Doppelturmfassade im Westen der Stiftskirche im 12. oder 13. Jahrhundert errichtet wurde, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Hier kam die Forschung zu widersprüchlichen Meinungen.[344] Richtig ist aber, dass im 13. Jahrhundert die Westtürme bestanden haben. Dies belegt eine Darstellung (Abb.72) aus der Illumination um 1400.

Diese oben genannte Bauphase ist mit dem Weihedatum im Jahre 1228 in Verbindung zu bringen. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch der Umbau der Klosteranlage abgeschlossen.

Wie die Stiftskirche St. Pölten im 13. Jahrhundert ausgesehen haben mag, ist auf Grund der bauarchäologischen Untersuchungen genau eruierbar und mit der Darstellung aus der Illumination (Abb.72) vergleichbar. Westlich vor ihr erstreckte sich der Friedhof (der heutige Domplatz), in dem sich in der Mitte eine Doppelkapelle und in dessen nördlichen Bereich die Pfarrkirche befand. An der Ecke Domplatz-Grenzgasse stand die Kirche zur Heiligen Margaretha, die als Bethaus für die Chorfrauen im 12. Jahrhundert errichtet wurde. Östlich der Stiftskirche gab es die bischöfliche Residenz und in weiterer Folge die Spitalsanlage mit der Ägidiuskapelle.

Die Stiftskirche von St. Pölten war im 13. Jahrhundert nicht nur die Kirche der Augustiner-Chorherren, sondern wurde auch zur Wallfahrtskirche ernannt.[345] Ihr damaliges Erscheinungsbild prägte das Bild der mittelalterlichen Stadt, die von einem neu errichteten Befestigungsring umschlossen wurde.

Die damaligen Passauer Bischöfe, im Besonderen Bischof Altmann (1065-1091) und Bischof Gebhard (1221-1232), auch wenn sie nicht direkt die Bauherren der Stiftskirche St. Pölten waren, haben versucht, ihren Eigenkirchenanspruch und ihre Macht in der Gestaltungsform dieses Bauwerkes zum Ausdruck (Abb. 72) zu bringen.

[344] Siehe Kapitel 5.4. Zusammenfassung
[345] Siehe Kapitel 2. Historischer Überblick.